Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld Magdeburg, für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 296 — Donnerstag den 19. Dezember 1929 — 40. Jahrgang

Blutschuld der Kommunisten – Schießereien mit der Polizei

Schwere Krawalle in Frankfurt a. M.

Seit 2 Tagen ist Frankfurt a. M. der Schauplatz wüster Krawalle. Die Kommunisten sammeln abends ihre Anhänger aus der Stadt und der nähern und weitern Umgebung und führen sie gegen das Rathaus, angeblich, um für die Erwerbslosen eine Weihnachtsbeihilfe durchzusetzen.

Am Dienstag um 5 Uhr traten die Stadtverordneten zusammen. Der Magistrat hatte einen von der Stadtverordnetenmehrheit gefaßten Beschluß, eine Beihilfe von 50 Mark an die Erwerbslosen auszuzahlen, als undurchführbar abgelehnt, weil entsprechende Deckung nicht nachgewiesen werden konnte. (Es handelt sich um etwa 2,3 Millionen Mark.) In der Stadtverordneten-Versammlung kam es zu sehr erregten Debatten. Schließlich einigte man sich im Hauptausschuß auf den Vorschlag, dem ledigen Erwerbslosen 20 Mark, für die Ehefrau 5 Mark und Kinderzuschlag zu zahlen. Die dafür erforderlichen 900 000 Mark sollen mit 400 000 Mark aus dem Sozialetat und 500 000 Mark aus den Mitteln für den geplanten Bau eines Hallenschwimmbades genommen werden. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt, und zwar weil sich die Kommunisten mit den Rechtsparteien verbündeten und durch Stimmenthaltung den Antrag zu Fall brachten.

Ein schlagenderer Beweis, daß es den Kommunisten gar nicht auf eine Hilfe für die Erwerbslosen ankam, ist wohl kaum zu erbringen.

Worauf es den Kommunisten ankam, war vor dem Rathaus sehr deutlich zu erkennen: Krawalle, Zusammenstöße mit der Polizei!

Zu der gleichen Stunde, da die Stadtverordneten-Versammlung angesetzt war, hatten die Kommunisten an zwei Plätzen zu Demonstrationen aufgerufen mit dem Ziel: Rathaus! Sehr bald kam es zu Zusammenstößen mit einzelnen Polizeibeamten und dann zu Versuchen, das Rathaus zu stürmen. Aus einem Hause wurden mit Backsteinen Polizeibeamte bombardiert, an einzelnen Stellen fielen scharfe Schüsse aus Pistolen und Revolvern. Bedrängte Polizisten gaben Schreckschüsse ab.

An der Hauptpost geriet eine Polizeistreife so in Bedrängnis, daß sie von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Ob es hierbei Verletzte gegeben hat, konnte noch nicht festgestellt werden. An der Liebfrauenstraße wurden fünf große Schaufenster eines Konfektionsgeschäfts eingeworfen. Nach diesen Vorfällen schlossen die Ladenbesitzer in der innern Stadt die Geschäfte.

Zu neuen Zusammenstößen kam es in den späten Nachtstunden, als junge Burschen nach dem Vorbild der Berliner Maitage das Straßenpflaster aufrissen und sich im Barrikadenbau versuchten.

Erst nach Mitternacht trat in der Stadt wieder Ruhe ein. Sieben Personen wurden verletzt. Durch Steinwürfe wurden drei Polizeibeamte leicht verletzt. Von den 27 Festgenommenen wurden 12 wieder entlassen und die übrigen 15 dem Richter vorgeführt. Der Polizeipräsident hat im Zusammenhang mit den Ereignissen der letzten Tage alle Veranstaltungen unter freiem Himmel mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten.

Auch in Lüdenscheid kam es zu Krawallen. Kommunistische Demonstranten zertrümmerten die Rathaustür und versuchten in die Stadtverordneten-Versammlung einzudringen, um dort nach ihrer Art Forderungen zu stellen. Ein Demonstrant wurde durch Schläge mit dem Gummiknüppel verletzt und ins Krankenhaus gebracht. —

Grubenkatastrophe in Amerika

62 Bergleute in Oklahoma tot

Neuyork, 18. Dezember. In Mac Alester (Oklahoma) wurden am Dienstag bei einer schweren Grubenexplosion 62 Bergleute verschüttet. Nach schwierigen Rettungsarbeiten konnten sämtliche Verunglückte nur als Leichen geborgen werden. Sie sind an der Einatmung giftiger Gase gestorben.

Furchtbare Gewalt der Explosion

Die Explosion war von einer solchen Gewalt, daß in der Umgebung der Grube zahlreiche Häuser schwer beschädigt wurden. In mehr als einer Meile Entfernung erzitterten die Gebäude von der Detonation.

Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Ansammlung von Gasen oder eine Kohlenstaubexplosion kommt als Ursache in Frage.

Die Unglücksnachricht wurde der Leitung der Grube von zwei Arbeitern gemeldet, die eine Strecke von 1000 Meter im Schachte zurücklegen mußten, ehe sie ausfahren konnten.

Rettung war unmöglich

Zu der Grubenkatastrophe in Oklahoma wird weiter gemeldet: Vor den Toren der Grube, die Eigentum der Oldtown-Kohlen-Company ist, spielten sich am Dienstag bis spät abends herzzerreißende Szenen ab.

Als das Unglück bekanntgeworden war, wurden sofort alle Rettungsmannschaften der umliegenden Gruben alarmiert. Vergeblich! Die Mannschaften konnten ihren Kameraden trotz aller Bemühungen keine Hilfe mehr bringen.

Die Opfer hinterlassen 42 Witwen und 175 Waisen. —

Bergwerksunglück in Südafrika

Wb. Johannesburg, 17. Dezember. In dem Village Deep-Bergwerk ereignete sich infolge eines schweren Erdstoßes ein Einsturz.

Drei eingeborne Bergleute wurden von den Gesteinsmassen erschlagen und 21 verletzt. Ein europäischer Aufseher erlitt ebenfalls Verletzungen. —

Einigung über die Getreidezölle

Berlin, 18. Dezember. Die interfraktionellen Verhandlungen der Regierungsparteien über die Zollvorlagen sind am Dienstag gegen Mitternacht mit der Ueberwindung der meisten aufgetauchten Schwierigkeiten abgeschlossen worden.

Den Hauptstreitpunkt bildeten die Getreidezölle. Man kam überein, einen Sicherheitsfaktor einzuschalten. Die Regierungsparteien werden danach im Verlauf der Beratungen im Reichstag beantragen, daß ein Weizenpreis von 260 Mark und ein Roggenpreis von 230 Mark als „angemessen" festgesetzt werden. Sollte dieser Preis in dem viermonatigen Durchschnitt unterschritten werden, so beabsichtigt man, den Weizenzoll auf 9,50 Mark und für den Roggen auf 9 Mark festzusetzen. Dieser Zollsatz kann bis auf 3,50 Mark für Weizen, 3 Mark für Roggen ermäßigt werden, wenn im viermotigen Durchschnitt der Preis überschritten werden sollte. Ab 1. Januar wird also der Weizenzoll zunächst 9,50 Mark, der Roggenzoll 9 Mark betragen.

Für Braugerste ist ein fester Zoll von 9 Mark und für Hafer ein solcher von 7 Mark beabsichtigt.

In bezug auf die Futtergerste wurde eine Verständigung bisher noch nicht erzielt.

Die Einfuhrscheine werden wie folgt festgesetzt: für Weizen auf 6,50 Mark, für Roggen und Hafer auf 6 Mark, für Braugerste auf 6,50 Mark. Sie sollen beim Roggen und Weizen heruntergesetzt werden, wenn der Zoll sinkt.

Eine Entscheidung über den Mehlzoll steht ebenfalls noch aus. Voraussichtlich wird man sich jedoch dahin einigen, daß für Mehl der doppelte Getreidezoll mit einem Zuschlag von 1,50 Mark festgesetzt wird. Die gleichfalls noch ausstehende Verständigung über die vielen Fleischzölle dürften für heute zu erwarten sein.

*

Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstags nahm am Dienstagabend die Regierungsvorlage über die Aluminiumzölle an sowie einen dazu eingebrachten Antrag der Demokraten und des Zentrums, nach dem Aluminiumspäne und Schrott mit 12 Mark verzollt werden sollen.

Die Debatte über die Reichsratsbeschlüsse auf Erhöhung der Kammgarnzölle bis auf 100 Prozent wurde vertagt.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat inzwischen im Handelspolitischen Ausschuß hohe Zollforderungen angemeldet für Baumwollgarne und Baumwollgewebe, Kammgarn, baumwollene und wollene Wirkwaren, Holzwaren, Streichriemenleder, keramische Oefen und Ofenteile, Automobile, Motorräder und Automobilteile, Ambosse, Federn, Holzschrauben, Benzol und Marmorplatten. —

Zu Preußen!

Von Heinrich Peus (Dessau, M. d. R.)

Bis vor kurzem stand ich auf dem Standpunkt, wir Anhaltiner könnten bereit sein, durch Neubildung des Reiches in einer Reichsprovinz zum Reiche zu kommen, wir könnten aber keine Neigung haben, Preußen zu werden. Durch den Lauf der Dinge habe ich mich überzeugt, daß wir am besten über Preußen zum Reiche kommen können. Wir müssen uns bemühen, Preußen so groß zu machen, daß es auf das übrige Deutschland eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt, die dann zur Bildung eines gut organisierten Reiches führt. Wenn ich daher sage, es sei zweckmäßig, daß Anhalt mit der preußischen Provinz Sachsen eine Provinz Sachsen-Anhalt bilde, dann soll das bedeuten, daß wir den ersten Schritt tun wollen, um das wohlorganisierte Reich zu bilden.

Anhalt ist nicht in Not. Nicht aus Not braucht es nach Preußen zu kommen. Die 300 000 Menschen, die 90 000 Familien, die zu Anhalt auf 920 000 Morgen Landes, darunter 600 000 Ackerland, leben, die obendrein zu 240 000 industrielle Arbeit leisten, die sich auf Kohle, Kali, Zucker, Holz und Eisen aufbaut, sind als Land nicht im entferntesten die Aermsten im Deutschen Reiche. Der vierte Teil des Landes, darunter 50 Domänen und viel Wald, gehört dem Staat, ein weiteres Zwölftel den Gemeinden und Stiftungen unter Staatsaufsicht, so daß der dritte Teil des Landes öffentliches Eigentum ist. Die Askanier haben von 140 000 Morgen, über die sie im Augenblick der Revolution wohl verfügten, heute noch 60 000, für die sie dem Staate 9 Prozent vom Werte des Jahres 1914 Grundwertsteuer zu zahlen haben. Das Ackerland ist, zumal um Köthen und Bernburg herum, hochwertig.

Von den 60 000 Familien des Landes, die von industrieller Arbeit leben, wohnt der dritte Teil in der seit der Revolution stark anwachsenden Hauptstadt Dessau, die als die Heimat der Flugzeuge Junkers seit dem Weltkrieg einen Weltruf bekommen hat.

Muß also Anhalt nicht aus Not den Anschluß an Preußen suchen, so kann es doch seine Lage noch erheblich verbessern, wenn es Teil einer Reichsprovinz Sachsen Anhalt wird. Die 36 Landtagsabgeordneten kosten bei Monatsdiäten von 90 bis 150 Mark nicht so viel, daß man hoffen darf, es werde viel gespart, wenn demnächst nur einige Abgeordnete in den Berliner Landtag und den Merseburger Provinziallandtag geschickt werden müßten. Die höhern Kosten von Berlin und die längere Tagung des Preußischen Landtags werden da vermutlich stark ins Gewicht fallen, daß an Abgeordnetenkosten kaum etwas gespart werden wird. Freilich ist das nur so lange richtig, als es neben dem Reichstag den Preußischen Landtag gibt.

Die Sachkosten des Landtags können allerdings gänzlich gespart werden. Wenn auch die Arbeit der zwei oder drei Minister vermutlich auch in Zukunft in irgendeiner Gestalt wird gemacht werden müssen, so kann sie doch wohl billiger gemacht werden, und es schwindet die Verlegenheit, die leicht dann entsteht, wenn parlamentarisch unmöglich gewordene Minister irgendwie anderswo würdig untergebracht werden sollen, um nicht den Pensionsetat unnütz anschwellen zu lassen. Für 860 000 Menschen ist ein „hohes Ministerium" zu teuer.

Sehr stark aber fällt ins Gewicht, daß es in einem so kleinen Lande nicht leicht ist, für Volksvertretung, Regierung und Beamtenschaft all die Sachverständigen ausfindig zu machen, die das moderne Wirtschafts- und Staatsleben erfolgreich macht. Fast alle politischen Führer, insbesondere der Arbeiterklasse des Landes, stammen aus dem weitern Reich, aus dem Rheinland, aus Hessen, aus Berlin, aus Sachsen, Bayern und noch von anderswo. Die Beamtenschaft aber findet es immer unerfreulich, wenn einer aus dem „Ausland" herangezogen wird.

In Anhalt besteht die Staatsschule. Soll sie wie in Preußen Gemeindeschule werden, so wird man gut tun, die 24 Städte des Landes und die 247 Dorfgemeinden, die heute fünf Kreisen angehören, so neu einzuteilen, daß neben den 24 erheblich zu vergrößernden Stadtgemeinden vielleicht noch etwa ebensoviel Landbürgermeistereien gebildet werden, denen dann von dem Staatsland so viel zuzuteilen wäre, daß der anhaltische Staat noch mit wenigstens soviel Land, vornehmlich Wald, zum preußischen Staate käme, wie heute in Preußen auf den Kopf der Bevölkerung entfällt. Die Gemeinden gewännen dann auch entsprechende größere Leistungsfähigkeit für die zu übernehmenden Schulen. Der Ersatz der heute bestehenden fünf Kreise durch einen Kreis Anhalt und die Umwandlung der 271 Gemeinden des Landes in etwa 50 könnte

auch schon vor dem Marsche nach Preußen für das Land ein großer Vorteil werden. Telephon, Fahrrad und Automobil machen solche Vergrößerung der Gemeinden heute leicht möglich und nützlich. Auf allen Gebieten und mit allen Mitteln muß auch in der politischen Ordnung rationalisiert werden.

Als letztes Motiv für die Anschlußbewegung möchte ich geltend machen, daß wir in der Schwierigkeit der Gegenwart nichts Besseres tun können, als uns wahrhaft positive Aufgaben zu setzen. Und die Neuordnung des Reiches ist gewiß eine der positivsten.

Vor einigen Jahren haben der Landbund und die Deutschnationalen den Anschluß an Preußen gefordert. Es war aber nicht sonderlich ernst gemeint. Man darf aber annehmen, daß der Landbund und die Deutschnationalen auch heute noch bereit sind, nach Preußen zu gehen, denn in Anhalt können sie nie etwas Maßgebendes werden. Unter den Industriellen und selbst unter den Demokraten gibt es viele, denen die nahe Regierung in Dessau besser gefällt als eine mehr abgelegene und nicht so leicht zugängliche in Berlin. Aber die Mittelparteien und insbesondere die Demokraten müssen auch bereit sein, das besser organisierte Reich wirtschaften zu helfen. Alles hängt von der Sozialdemokratie ab. Will diese, dann ist der Weg zum Anschluß an Preußen frei.

In Braunschweig wollen Demokraten, Bauernbund und Wirtschaftsverband ebenfalls über Preußen zum Reich. Anhalt und Braunschweig zusammen können der ganzen Entwicklung über Preußen zum Reich einen mächtigen Impuls geben.

Also vorwärts! —

Die Reichs-Richtlinien für das Wohnungswesen angenommen

Große Wohnungsdebatte im Reichstag

Seit 1919 sind 1650000 neue Wohnungen gebaut worden

Der Reichstag setzte in seiner Dienstag-Sitzung die Beratung des Berichtes über die vom Wohnungsausschuß aufgestellten Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen fort. Mit der Beratung wird die Debatte über einen Antrag Lipinski und Genossen verbunden, der unterstützt ist vom Zentrum, Deutscher Volkspartei und Demokraten. Dieser Antrag will erzwingen, daß alle Rückflüsse von Hauszinssteuer-Hypotheken und allen sonstigen Darlehen, die aus Mitteln der Hauszinssteuer gegeben worden sind, unbedingt im vollen Umfange dem Wohnungsbau und der ländlichen Siedlung zugute kommen sollen. Eine Aendrung der Verwendungsart dieser Mittel durch die Gemeinden, die Kommunalverbände und sonstigen Stellen soll nur durch Reichsgesetz zulässig sein. Die Länder sollen alljährlich der Reichsregierung nachweisen, welche Rückflüsse bei ihnen eingegangen sind, und wie diese verwendet wurden.

Reichsarbeitsminister Wissell

leitete die Debatte durch eine große wohnungspolitische Rede ein. Er wandte sich polemisch gegen die Wirtschaftspartei, die behauptet hatte, eine Wohnungsnot würde nicht mehr bestehen, wenn nicht sehr viele Einzelpersonen große Wohnungen inne hätten. Wissell führte auf Grund der amtlichen Statistik von 27 großen deutschen Städten den Nachweis, daß es sich bei diesen Einzelpersonen in großen Wohnungen so gut wie ausschließlich um ältere Leute handelt, insbesondere um geschiedene oder verwitwete Frauen, die durch Vermieten ihre Existenz fristen.

Wissell kündigte weiter an, daß über das vom Reichstag verlangte Bodenreformgesetz zurzeit zwischen den Reichsressorts verhandelt werde. Die Verlängerung des Mieterschutzgesetzes und des Reichsmietengesetzes werden demnächst dem Reichstag zugehen. Sehr deutlich wies der Reichsarbeitsminister die Zumutungen zurück, die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen abzubauen.

Mit großem Nachdruck verlangte er, daß die Mittel aus der Hauszinssteuer vor allem den Wohnungen zugute kommen, die von wirklich armen Leuten bezahlt werden können. Auch der Aermste müsse zur Hauszinssteuer beitragen und habe Anspruch auf eine gute Wohnung.

Aufsehen erregte die Mitteilung Wissells, daß seit dem Jahre 1919 in Deutschland ein reiner Zugang von 1650000 Wohnungen zu verzeichnen sei. Das sei eine gewaltige wohnungspolitische Leistung.

Sehr im Gegensatz zu dieser Rede des Ministers stand der Vortrag der sächsischen Volksparteilerin Dr. Herwig-Bünger. Sie erzählte das alte Märchen, daß bei dem Abbau der Wohnungsämter 500—600 Millionen Mark gespart werden können. Die Wohnungszwangswirtschaft müsse so schnell wie möglich verschwinden.

Der volksparteilichen Rednerin antwortete der sozialdemokratische Abgeordnete Wendt. Er legte 18 Bände von Berichten der Berliner Ortskrankenkasse auf den Tisch des Hauses nieder und lud die Redner der Wirtschaftspartei, die das Vorhandensein von Wohnungselend bestreiten, ein, sich diese Berichte einmal anzusehen. Die Wirtschaftspartei wurde während der von gutem Material gestützten und temperamentvollen Rede des Sozialdemokraten Wendt recht unruhig. Es zeigte sich, daß zwei Welten aufeinander stoßen. Schon die von der Sozialdemokratie geforderte Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege macht die Herren von der Wirtschaftspartei nervös. Als Wendt erklärte, die Sozialdemokratie verlange, daß auch nach der Behebung der Wohnungsnot die öffentliche Hand noch ihre Finger im Wohnungswesen habe, markierten die Wirtschaftsparteiler einen großen Entrüstungssturm. Wendt verlangte, daß auch die Industriestädte und die Arbeitsviertel schön gebaut würden, was bei billigem Boden möglich sei. Darum forderte er einen Ausbau des Enteignungsrechtes und eine Beschleunigung des Enteignungsverfahrens.

Von den Deutschnationalen fand der Abg. Dr. Steiniger manches Annehmbare an den Richtlinien. Er verglich im übrigen das Wohnungselend in Rußland mit den Zuständen in Deutschland und findet, was zu begreifen ist, an den entsetzlichen Wohnungsverhältnissen in Rußland Agitationsmaterial gegen die Zwangswirtschaft in Deutschland.

Der sozialdemokratische Abg. Lipinski berechnete, daß etwa 30—40 Millionen Mark jährlich aus Tilgungsraten und Verzinsungen der Hauszinssteuerhypotheken zurückfließen. Allmählich werde diese Summe sogar auf 120—150 Millionen Mark jährlich steigen. Es sei also von großer Wichtigkeit, diese Summen für den Wohnungsbau zu retten.

Die Richtlinien wurden schließlich mit geringen Aenderungen nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. —

Im Strudel

Reichstag am Goldenen Sonntag

Im Reichstag geht's heiß her in dieser Woche. Neben andern Vorlagen muß das Sofortprogramm mit Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung und Zigarettensteuer und muß die Zollvorlage erledigt werden. Die Wogen der Konferenzen, Beratungen, Fühlungnahmen, Besprechungen, Sitzungen in Ausschüssen und Unterausschüssen gehen hoch. Im Strudel wirbelt alles wirr durcheinander. Es kostet Mühe, sich einen ungefähren Ueberblick zu verschaffen.

Daneben laufen Kabinettssitzungen, Besprechungen von Ministern mit den Parteiführern, interfraktionelle Zusammenkünfte. Zu allem Ueberfluß sind auch noch Beratungen mit dem Finanzdiktator Schacht nötig. Hindenburg hat sich ins Mittel gelegt und dem Allgewaltigen gut zugeredet, der Regierung nicht noch mehr Schwierigkeiten zu machen. Ob mit Erfolg, erfährt man nicht. Die Schweigepflicht ist proklamiert und wird streng gewahrt.

Es scheint aber so, wie wenn Schacht ein wenig eingelenkt hätte. Er hatte die Forderung erhoben, in das Sofortprogramm noch die Biersteuer einzubeziehen, mit der Begründung, daß 500 Millionen vermehrter Steuern notwendig seien. Hilferding hat aber am Dienstagmittag im Haushaltsausschuß auf direkte Anfrage erklärt, daß die Regierung an ihrem Finanzprogramm festhalte. Danach verweigert sie die Erfüllung der Schachtschen Forderung. Die Gründe sind durchschlagend. Packt sie nämlich jetzt auch noch die Biersteuererhöhung an, so sorgt sie dafür, daß vor Weihnachten überhaupt nichts erledigt werden kann. Auf einen offnen Konflikt mit den Bayern kann sie es in diesen Tagen unter keinen Umständen ankommen lassen.

Die Tage sind ja ohnehin übermäßig bepackt. Der handelspolitische Ausschuß weiß nicht, woher er die Stunden nehmen soll, um die Vorlagen durchzuarbeiten. Die wichtigen und umstrittenen Agrarzölle kamen am Dienstagabend an die Reihe. Es war eine Nachtsitzung nötig, um voranzukommen. Von den vorgeschlagenen Industriezöllen ist die Erhöhung der Schutzzölle erledigt. Sie ist gegen die Sozialdemokraten vom Ausschuß mit allen bürgerlichen Stimmen beschlossen worden. Der Regierungsvertreter behauptete, daß die Erhöhung nötig sei, um ein Austauschobjekt in den Verhandlungen mit der Tschechoslowakei in der Hand zu haben. Dort domiziliert die Bata-Schuhfabrik, deren Fabrikations- und Geschäftsmethoden der Zentralverband der Schuhmacher schon vor Gericht beleuchtet hat.

Eine Erhöhung des Aluminiumzolles findet nicht die Gegnerschaft der Sozialdemokratie, nachdem Sicherungen gegeben worden sind, daß dadurch die Preise im Inlande nicht erhöht werden.

Um die Zigarettensteuer wird noch gerungen. Es ist ein befristetes Privatmonopol der Firmen Remtsma-Neuerburg durch Kontingentierung geplant, die ohnehin schon 90 bis 95 Prozent der deutschen Zigarettenherstellung kontrollieren. Die Kleinhändler und die Käufer sollen durch strenge Kautelen geschützt werden.

Um die Agrarzölle toben die schärfsten Kämpfe. Die Rechte stellt übertriebene Zollforderungen, das Zentrum hat zu einem Teil schwere Bedenken gegen den Gleitzoll. Die Dinge sind mitten im Fluß. Es hat keinen Sinn, die Situation des Augenblicks nachzuprüfen. Sie kann in der nächsten Stunde in manchen einzelnen Strichen, vielleicht sogar in manchen Umrissen verändert werden. Der Strudel hat eben den Reichstag gepackt.

Im Plenum ging derweil am Dienstagnachmittag das Gesetz über die Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen durch die Beschlußfassung. Die Hausagrarier und die sie unterstützenden Parteien der Rechten wurden überstimmt. Einmal machte sich ein Hammelsprung notwendig. Mit 215 gegen 156 Stimmen siegte die Linke, die das Recht der Mieter vertritt. In diesem Kräfteverhältnis wurde der ganze Entwurf angenommen, der den Wohnungsausschuß seit 8 Monaten beschäftigt hat.

Lebhaft wurde das Haus, als nach 7 Uhr abends die Tagesordnung für die Mittwochsitzung festgestellt werden sollte. Der amtierende Vizepräsident Esser schlug das Sofortprogramm als ersten Punkt vor: Sanierung der Arbeitslosenversicherung durch Beitragserhöhung und Erhöhung der Zigarettensteuer. Die Kommunisten widersprachen auf Grund der Geschäftsordnung, die bestimmte Fristen festlegt. Löbe als Abgeordneter erklärte, daß nach diesem Widerspruch das Sofortprogramm abgesetzt werden müsse. Er mache die Abgeordneten darauf aufmerksam, daß nunmehr eine Sitzung am goldenen Sonntag unabweislich geworden ist. Großes Hallo auf allen Seiten. „Meine Herren, erwidert Löbe, eine andre Möglichkeit liegt nicht mehr vor." Starke Bewegung, erregte laute Unterhaltung auf allen Bänken.

Im Strudel werden eben alle Gebräuche, wird die ganze Tradition über den Haufen geworfen. —

Weihnachtskonzert

Stadthalle Magdeburg.

In diesem weihnachtlichen Volkskonzert konnte man so recht den Unterschied zwischen der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts und der des 19. merken. Bei den Alten eine formvolle Schlichtheit, die durchaus zum Charakter des kindlichen Festes paßt. Bei den Späteren, hier repräsentiert durch Engelbert Humperdinck eine aufgeblasene Ueppigkeit, ein musikalisches Kompendium, das aus dem Weihnachtsfest eine Art Siegesfeier macht. Bei Bach, Händel und Haydn sind die Weihnachtsmusiken noch von naiver Anmut, im guten Sinne des Wortes kindlich empfunden. Dagegen wirkt dann Humperdincks ausgedehnt instrumentiertes Vorspiel aus „Hänsel und Gretel" wie eine Weihnachtsfeier bei Neureichs: protzig, überladen, gekünstelt, sentimental, unecht. Die Alten stellen hin und da ein helles Kerzlein an den immergrünen Baum ihrer Frömmigkeit und legen die schlichten Gaben ihrer Einfälle darunter, — bei Humperdinck heißt es: noch ein paar elektrische Birnen an die Zweige, noch eine Portion Konfekt und eine funkelnde Christbaumspitze oben darauf, — noch ein [illegible] noch eine Schleife her, wir können es uns ja leisten!

Wie fein und vornehm begann das Weihnachtskonzert mit Francesco Manfredini mit dem innigen verbindenden Solo für Violine und Celle, das [illegible] von der Orgel begleitet wird! Wie lieblich [illegible], und doch wie gesund und rein das alles! Dann Johann Sebastian Bachs Arie aus dem Weihnachtsoratorium: wie groß und [illegible] sind die schlichten Worte in Klang gefaßt, wie [illegible] das Gefühl aus, ohne neue Effekte, neue Farben zu [illegible]! Auch der [illegible] Teil der Händelschen Arie „Dank sei dir, o Herr", [illegible] in seiner gemessenen Ruhe, [illegible] und Form, im Gegensatz zu dem [illegible] der Romantiker, die [illegible] durch die [illegible] Instrumente [illegible]. Den Beschluß des ersten, klassischen Programmteils machten das Largo und Menuett aus der 13. Sinfonie von Haydn: eine lebensfreudige, [illegible] Musik, in der die [illegible] und durch neue Variationen.

Dann kam Humperdincks Weihnachtsfeier: Vorspiel und Traum aus „Hänsel und Gretel", dann zwei [illegible] Weihnachtslieder mit Orgelbegleitung von dem [illegible] Peter Cornelius, und schließlich als Erstaufführung ein Stück [illegible] Dichtung „Weihnachten" von Jaromir Weinberger (dem Komponisten der Oper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer", die wir demnächst in Magdeburg hören werden). Weinberger ist Reger-Schüler und außerdem an Smetana orientiert; sein Hang zur [illegible] Ueberladung wird [illegible] gemäßigt durch Anlehnung an die böhmische Volksmusik, in diesem Falle durch Verwendung böhmischer Weihnachtslieder. Die folkloristischen Elemente der Komposition bewirken die weihnachtliche Einfachheit und Kindlichkeit, doch oft spürt man, wie der Ehrgeiz den Tondichter zu Exkursen ins Gebiet des modernen großen Orchestersatzes [illegible] will. Im ganzen eine interessante, bunte Programmusik, deren kindlicher Charakter die Weihnachtsgeschichte in schöner Bildhaftigkeit schildert.

Die Arien und die Cornelius-Lieder sang unsere Altistin Elli Reiser. Neben den Vorzügen — gute Artikulation, stilgerechter Ausdruck und klare Höhe — wurden auch ihre [illegible] Mängel wieder bemerkbar: forcierter Ansatz und vor allem die ungleichmäßige Tiefe. Die Töne der untern Lagen [illegible] bei dieser Sängerin [illegible] behandelt; sie kommen nicht frei heraus, bleiben [illegible] im Hals und sind auf dreißig Meter Abstand kaum noch zu hören. Unter der mangelhaften [illegible] litt besonders die Bach-Arie mit ihren langausgehaltenen Anfangstönen. In dem Händelschen „Dank sei dir, o Herr" gab es einen Schnitt, aber man fand sich wieder zusammen und brachte das wundervolle Stück zu einem guten Ende.

Feinfühlig und mit feiner Zurückhaltung bediente Studienrat Georg Sbach die Orgel. Walter Beck ist in der Händel-Bach-Epoche zu Hause und bringt die Stücke mit durchsichtiger Klarheit und mit feiner Einfühlung in den Charakter der Weihnachtsmusik. Besondere Freude hatten wir an seiner Auslegung der beiden Haydn-Sätzchen, die so [illegible], mild und heiter behandelt wurden wie sie von Papa Haydn gedacht sind. Der Humperdinck machte wie gesagt trotz der [illegible] Wiedergabe Becks keinen günstigen Eindruck auf uns. Dem Weinbergerschen Stück gab der „General" [illegible] und ließ ihm dankenswerterweise die volkstümliche Schlichtheit.

Der Beifall war dann auch stark. Beck wurde sehr oft hervorgerufen, und Elli Reiser mußte das zweite Cornelius-Lied wiederholen. Das hübsche Programm hätte mehr Zuhörer verdient.

Erle.

---

25 Jahre R. Piper & Co. Verlag. Der bekannte Münchener Verlag hat im Herbst 1904 seine ersten Bücher herausgehen lassen, kann also jetzt auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß läßt er heute einen umfangreichen Jubiläumsalmanach mit Beiträgen seiner Autoren und zahlreichen Bildbeigaben erscheinen. Den einladenden Umschlag in Rot auf Mattgelb zeichnete Professor E. R. Weiß. Der Almanach läßt wiederum erkennen, daß es sich bei diesem Verlag um ein literarisches und künstlerisches Unternehmen von kultureller Bedeutung handelt. Schöne Literatur und bildende Kunst werden besonders gepflegt. In der Literatur stehen Autoren wie Morgenstern, Dostojewski, Mereschkowski voran. Auch für junge deutsche Autoren wie Bruno Brehm, Joseph Gregor, Peter Hall, Walter Hueck, Joseph Schanderl, Wilhelm von Schramm und andre ist der Verlag eingetreten. An ausländischen Autoren vermittelt er uns Marcell Proust, André Maurois, Michael Arlen, Edmond Fleg. Von wahrhaft zeitloser Bedeutung ist die Gesamtausgabe der Reden Buddhos in der wundervollen Uebertragung Karl Eugen Neumanns, sowie die große Schopenhauer-Ausgabe, die erste wirklich kritische und vollständige. Auf dem Gebiet der bildenden Kunst gibt es kaum einen großen alten oder modernen Meister, dem der Verlag Piper nicht eine reich illustrierte, auch literarisch wertvolle Monographie gewidmet hätte, — von Grünewald bis Max Beckmann, von Bruegel bis van Gogh. Er hat auch einen überaus stattlichen Kreis von Kunsthistorikern um sich versammelt. Wir nennen nur: Meier-Graefe, Worringer, Hausenstein, Dvorak, Wölfflin, Brinckmann, Karl Neumann, Hagen, Scheffler und haben damit die Liste noch lange nicht erschöpft. Eine Verlagsabteilung für sich stellen die Piperdrucke dar, diese längst als mustergültig anerkannten farbigen Reproduktionen von Gemälden alter und moderner Meister, von denen zurzeit eine reiche Auswahl in der Galerie Heinrichshofen in Magdeburg zu sehen ist. Sie haben als Spitzenleistungen deutscher Qualitätsarbeit auch im Ausland, bis nach Südafrika und Australien weiteste Verbreitung gefunden. Die von Meier-Graefe herausgegebenen Mappen-Werke der Marées-Gesellschaft bringen daneben Aquarelle und Zeichnungen in unübertrefflicher Originaltreue, wovon die zuletzt erschienene van-Gogh-Mappe wieder rühmliches Zeugnis ablegte. Einen populären Erfolg brachten dem Verlag die hübschen und unterhaltenden Städteführer über Berlin, Paris, Wien, Köln, Leipzig, München, Budapest, die in der originellen Buchreihe „Was nicht im Baedeker steht" erschienen sind. Gegenwärtig findet in sämtlichen Räumen der Berliner Sezession eine Jubiläumsausstellung des Verlags statt. Es werden dort etwa 500 farbige Faksimilis nach Bildern und Zeichnungen aller Zeiten, besonders aber moderner Meister, zu sehen sein, so daß man glauben kann, sich in einer Ausstellung der kostbarsten Originale zu befinden. Außerdem zeigt der Verlag aus seinem Archiv Handschriften und Bildnisse seiner Autoren und selbstverständlich auch alle seine Bücher. Die Ausstellung wird anschließend auch in München, Hamburg und andern großen Städten gezeigt werden. —

Das Hochhaus und seine Probleme

Der Turmhausbau macht in Deutschland nur sehr langsame Fortschritte. Da die Probleme der Wohnungsnot bei uns noch ungemindert fortbestehen, so entsteht die Frage, warum eigentlich Bauunternehmer, Behörden und Baugenossenschaften sich nicht in starkerm Maße dem Bau von Hochhäusern zuwenden. Die Gründe dafür sind mannigfacher Art. Zunächst fehlen in Deutschland manche Voraussetzungen, die der Hochhausbau in den Vereinigten Staaten besitzt. Die Hauptursache war ursprünglich die, daß unsre Bodenpreise noch nicht so hoch waren, um eine so systematische Ausnutzung, wie sie der Hochhausbau darstellt, als erforderlich und lohnender erscheinen zu lassen. Jetzt sind zwar in einzelnen Städten die Bodenpreise inzwischen so erheblich in die Höhe geschnellt, daß die Rentabilität der Grundstücke auch dort schon bis zu einem gewissen Grade den Bau von Hochhäusern notwendig machen würde, aber nun sind andre Schwierigkeiten aufgetaucht. Schwierigkeiten sehr viel ernsterer Art, weil sie die Zukunft betreffen.

Selbst die zaghaften Versuche, die wir mit dem Hochhausbau unternommen haben, weil es uns noch an den notwendigen Erfahrungen auf diesem architektonischen Gebiet fehlte, haben sich in andrer Hinsicht als höchst bedenklich und gefährlich erwiesen. Der Hochhausbau bedeutet im wesentlichen, vom verkehrstechnischen Standpunkt aus gesehen, eine weitere Konzentration von Menschenmassen zu bestimmten Tageszeiten in bestimmten eng umgrenzten Stadtgebieten. Die amerikanischen Hochhäuser bergen zum Teil Angestellte, da es sich ja meist um Büroräume handelt, die nach Zehntausenden zählen. Der Anstrom dieser Zehntausende, der in den frühen Morgenstunden erfolgt, und der Abstrom in den Nachmittagsstunden ist ein so gewaltiges verkehrstechnisches Problem, daß wir ihm in den europäischen Großstädten vorläufig nicht gewachsen sein werden. Die Verkehrsverhältnisse sind in Berlin wie in Paris und London schon jetzt völlig verzweifelte. Die Verkehrstechniker arbeiten mit aller Energie daran, nur die schlimmsten Mißstände zu beseitigen. Trotzdem verschärft sich die Verkehrsmisere von Tag zu Tag. Es ist noch nicht abzusehen, was wir in einigen Jahren in unsern Hauptverkehrsstraßen erleben werden, wenn die Zunahme der Automobile in dem gleichen Maße fortschreitet. Würde man nun noch in diesen Stadtgegenden — und nur um diese Geschäftsviertel handelt es sich — Hochhäuser errichten, so würde das die Verkehrsmisere zur sofortigen Verkehrskatastrophe gestalten. Die Straßen der europäischen Hauptstädte sind in den meisten Fällen für Hochhäuser nicht geeignet. Man wird infolgedessen schon aus diesem Grund auch künftig auf den Hochhausbau verzichten müssen. Ganz abgesehen davon, daß der Untergrund häufig nicht fest genug ist, um den gewaltigen Druck eines Hochhauses standzuhalten.

Im übrigen sind auch die amerikanischen Architekten inzwischen längst von der unbedingten Anerkennung des Hochhausbaues abgekommen. Auch für die amerikanischen Großstädte ergeben sich heute bereits aus dem Bau von Hochhäusern sehr ernste Verkehrsprobleme, die dazu geführt haben, daß man sich über das künftige Stadtbild ganz neue Ansichten gebildet hat.

Wie nun die Entwicklung wirklich sein wird, vermag man heute natürlich noch nicht zu sagen. Es stehen sich nämlich auch in dieser Frage zwei Ansichten diametral entgegengesetzt gegenüber. Während nämlich die einen behaupten, daß der Hochhausbau aus wirtschaftlichen Gründen fortgesetzt werden muß und daß man sich infolgedessen mit den Verkehrsproblemen durch Einrichtung von Etagen-Verkehrsstraßen und Verdichtung des Untergrundbahnnetzes behelfen muß, behauptet der andre Teil, daß die wirkliche Großstadt der Zukunft keineswegs durch Hochhausbauten, sondern durch gewaltige terrassenförmige, pyramidenartige Häuserblocks gekennzeichnet sein muß. Es ist schwer zu prophezeien, wer in dieser Beziehung recht behalten wird. Eine dritte Gruppe von Städtebauern tritt für die Gartenstadt ein: die Stadt, die im Mittelpunkt das Geschäfts- und Büroviertel hat, die City, um die herum sich ein riesiger Kranz von ein- bis zweistöckigen Häusern mit Gärten und Anlagen zieht. In London, Paris und Berlin hat man schon sehr viel getan, um dieser Anschauung zum Siege zu verhelfen, was um so begrüßenswerter ist, als sie dem Heer von Arbeitern und Angestellten hygienischere Wohnverhältnisse sichert, als jene billigen Zweckbauten mit drei und vier Hinterhöfen, in denen unzählige Menschen zusammengepfercht waren. —

Neuyorker Familienleben

Von Ludwig Wolfermann.

Von einem Fenster meiner Neuyorker Wohnung aus kann ich in hundert Küchen und Zimmer sehen und dennoch habe ich keinen Blick in eine vollkommene Familie.

Auf dem Fensterbrett liegt ein Haufen von braunen und weißen Papiersäcken, von gelben Pappschachteln mit Mehl, Grieß, Reis, Käse und Marmelade, neben Konserven und Soßen und einer vorzüglichen Milch in gepreßten, natürlich patentierten Pergamentflaschen. Die Fensterrahmen sind verstaubt und die Scheiben haben einen mehr oder weniger grauen Schleier. Es gibt niemand, dem es ein Bedürfnis wäre (von dem Vergnügen der Sauberkeit nicht zu reden), diese Angelegenheit in das reine zu bringen. Denn hier drängt sich energisch das Neuyorker Leben in den Alltag. Alles ist fort, die Wohnung ist leer. Vater, Töchter und Söhne sind im Geschäft, die Kinder in der Schule oder in einem Kindergarten; die Mutter, wenn sie nicht verdient, ist meist auch nicht zu Hause; sie wäre den ganzen Tag allein; es würde niemand einfallen, zu Mittag in seinem Heime zu essen. Ich habe in keiner Stadt so viele Frauen auf den Straßen und in den Lunchrooms, Restaurants, Kinos und auf den Rummelplätzen gesehen, als hier in Neuyork.

Den Frühstückstisch deckt sich jedes Familienmitglied selbst. Männer in Hemdsärmeln, die Zeitung unter dem Arme, tauchen auf und fangen an, einzelne Papiersäcke herauszufischen und die heimtückischen und hinterlistigen Milchflaschen zu öffnen, daß die Milch in hohem Bogen durch die Küche saust. Dann lassen sie sich auf einige Minuten häuslich am Gasherd nieder, lesen die Zeitungen und trinken ihren Kakao. Hinter ihnen kommen, halb verschlafen, die Töchter, und das Spiel beginnt von neuem. Dann kommt die Mama und beginnt sich um zwanzig Jahre zu verjüngen.

Lippenstift, Seidenstrümpfe, kurze Röckchen, bis von der ganzen Mama nichts andres übrigbleibt als ein Girl, wie wir sie zu Hunderttausenden in den Gassen finden.

Schon früh am Vormittag laufen sie mit den dunkeln Samthütchen mit schimmernden Flitterwerk umher, in hohen Stöckelschuhen, kauen ihren Gummi, den man in ungezählten Automaten für einen Cent bekommt, lesen flüchtig die Zeitung für zwei Cent, um jedes Blatt, das sie überflogen haben, einfach auf der Straße wegzuwerfen.

Die Lippen zinnoberrot geschminkt, abfärbend bei der geringsten Berührung, die blassen, weißen Wangen von Rouge belagert, die Fingernägel rot lackiert, während sie an den Rändern selbst vernachlässigt sind, so leben diese Frauen durch den Tag; kühl, kalt, interesselos, nichts regt sie auf, über alles sind sie informiert.

Während dies alles für den Amerikaner von einer Selbstverständlichkeit ist, hat es für uns etwas Groteskes, zu beobachten, wie das Leben in der Familie zu Nichts zerfließt; wie der Mann sich mit dem Baby müht, während die Mutter „shopping" ist, dort, wo es sich angenehm in den verlockend sündhaften Geschäften bedienen läßt.

Die Girlmama sorgt dafür, daß es kein Familienleben gibt. Und die Lebensführung dieser Stadt zwingt sie dazu; denn Neuyork ist zwölf Meilen lang und zwei breit, und man würde zwei Stunden in der Untergrundbahn sitzen, ehe man zum häuslichen Mittagstisch kommt. Man wäre so unangenehm berührt — von den ganz Reichen abgesehen —, wenn man jemand zu einem Abendessen in seinem Heim einladen würde. Es wäre unverständlich und nicht zweckmäßig. Denn zwei Millionen Lunchrooms in hundert Arten, Soda founfains, Automaten, Restaurants und kleine offne Küchen sorgen dafür, daß man Tag und Nacht zu einer warmen Mahlzeit kommt. In der Drogerie, in jedem Galanterie- und Papiergeschäft, überall, wohin man blickt, hat sich eine Küche mit dem andern Geschäft befreundet; ein paar hohe Stühle sind aufgestellt vor dem Bartisch, eine Anzahl nickelglänzender Kaffee-, Tee- und andrer Gaskocher, zwanzig Nickelhähne für das Soda . . ., Eiscremefrigidaire, drei weißgekleidete Kellner hinter dem Tisch, die den Rekord im Anfertigen von belegten Brötchen besitzen, und alles ist allright.

Es gibt Restaurants nur für Ladys, oder Tische nur für Ladys, und diese Ladys sind nur allzuoft Mütter, deren Kinder in einer dieser Kindergarderoben aufgehoben sind, am Morgen abgegeben und am Abend wieder abgeholt werden, um am nächsten Tage mit hungrigem Magen wieder im Kinderheim einzutreffen.

Den Höhepunkt des Girldaseins findet man am Wochenende. Das ist Samstag und Sonntag, meist auch Montag; dann steigt der Lebensdrang und die Vergnügungssehnsucht auf ihren Höhepunkt.

Wie weit ist die Girlmama von der Frau entfernt, und wie — versöhnend — tief ist die Kluft von ihrer Lebensführung zur wundervollen Tiefe der mütterlichen Hausfrau. Es liegt eine unbewußte Resignation für viele Werte über ihrem Leben; vielleicht merkt sie es und will es nicht merken, vielleicht auch ist das alles nicht so arg, wie wir Europäer es im Anfang sehen, wenn wir noch nicht den Zusammenhang dieser tollen Stadt mit der Lebensart ihrer Menschen erfaßt haben. Aber wir verstehen es nicht, wenn die Frau des Hauses zum selbständigen Faktor wird, fremd den häuslichen Dingen zum Weibchen geworden, wenn sie herausgeputzt wie ein junges Mädchen „downtown" geht, in die Stadt, dem Vergnügen nach, vier Stunden lang in den Varietékinos sitzt, während die Unordnung zu Hause eine Reihe von stündlich angeforderten Dienstboten halb zur Ordnung bringt.

Wir verstehen es nicht, wenn die Familie dezentralisiert ist. Wenn die sorgende Hand der Mutter nicht fühlbar ist, immer und überall, und wenn wir keinen Menschen wissen, zu dem wir kommen können, um ihm von unsern Sorgen und Freuden Mitteilung zu machen, der uns versteht, und der sie aufnimmt, als wären sie Ereignisse in seinem eignen Leben.

Vielleicht gehört es hierher, wie die Wolkenkratzer, die wie ein Lampionhaufen beleuchtet in der Nacht stehen, wie die rasende Untergrundbahn mit ihren donnernden, die Ohren schmerzenden Expreßtrains, wie das tolle Spiel der elektrischen Lichter am Broadway und die verblüffenden Titel der Ereignisse in den Zeitungen. Die Farce eines wirklichen, kräftigen Lebens, in das man hineingezogen wird, eine Lebensführung, die triumphiert.

Die Girlmama fällt nicht auf. Die braunen und weißen Papiersäcke auf den Fensterbrettern sind eine Alltäglichkeit; die unerhörten technischen Einrichtungen haben den Menschen zur Bequemlichkeit verführt, und das Tempo dieser Stadt läßt ihn nicht los und zur Besinnung kommen. Das Gefühl für Dinge ist verlorengegangen, das Leben wird in fortgesetztes Geschehen hineingezwängt. Und ununterbrochen sieht man in den Lunchrooms die Mädchen und Mütter sitzen, um ihr Sandwich zu essen; auf eine Viertelstunde in eine der tausend Dancinghalls

Nachdruck von Wort und Bild verboten!
Am Sonntag, dem 22. Dezember, sind unsere Geschäftsräume von 14 bis 18 Uhr geöffnet!

zu gehen, um mit einer Freundin rasch einen Fox zu tanzen und ein chinesisches Menü halb zu essen.

Aber eines Tages flammt eine Sehnsucht empor, nach mehr, nach Tiefe, und in all den Eingewanderten aus Europa wird der Wunsch immer stärker, einmal wieder „zuhause" zu sein, im wirklichen Sinne des Wortes, bei der Mutter, und ihre Hand zu fühlen und ihr Herz schlagen zu hören! Und sich behaglich an den sauber gedeckten Tisch zu setzen, wenn er auch nicht der eines reichen Mannes ist, und die Sauberkeit zu spüren, die mit viel Mühe und Sorgfalt aufrecht erhalten wird.

Ein einziger Augenblick des tiefsten Wunsches. Dann fällt man wieder zurück in das Alltagsleben von Neuyork. Man hat sich dem Dollar verschrieben. Es gibt Sensationen, es gibt Bequemlichkeiten, es gibt Luxus, man kann sich's kaufen. Ein einziger Augenblick; und wenn auch der Mann mitunter schweigsam und wortlos gegen dieses Familienleben revoltiert aber die Frau triumphiert. Sie geht mit einem Couplet über diesen großen Wert des Lebens hinweg. Ich lasse mir nichts befehlen! Von niemand!

Und steckt den Kaugummi wieder zwischen die Zähne, liest ihre Zeitungen und Magazine; schminkt sich die Lippen mit leuchtendem Zinnober, legt Rouge auf die Wangen, lackiert sich die Fingernägel und geht in die Stadt.

Girlmama! Mutter: und dennoch eine Ewigkeit von ihr entfernt! —

Mädchenmord in München noch ungeklärt

Die Nachforschungen nach dem Mörder der 16jährigen Berta Weinmann sind, wie aus München gemeldet wird, bis Dienstag abend erfolglos geblieben. Gefunden wurde aber in der Nähe des Tatortes von Beamten des Erkennungsdienstes das Mordwerkzeug. Es ist ein 40 Zentimeter langes Beil, dessen stark verrostete und blutbefleckte Schneide mit dem bisher vermißten Hut der Ermordeten umwickelt war. Der Hut selbst weist sechs Schnitte auf, die von den Schlägen herrühren, mit denen der Mörder den Kopf seines Opfers zertrümmerte.

Inzwischen ist die Polizei auch mit der Aufklärung eines Ueberfalles beschäftigt, der sich in unmittelbarer Nähe des Tatortes bereits am Sonnabendnachmittag abgespielt hat. Ein 21jähriges Mädchen folgte aus dem Stadtinnern einem unbekannten Mann zu einem Spaziergang in die abgelegene Gegend des Sendlinger Oberfeldes. Im Schutze eines kleinen Wäldchens fiel der Mann über das Mädchen her und suchte es zu vergewaltigen. Es wehrte sich aber nach Kräften und schrie um Hilfe, worauf der Unbekannte die Flucht ergriff. Die Ueberfallene hatte eine Gehirnerschütterung erlitten und mußte in eine Klinik geschafft werden. Die ermordete Berta Weinmann verließ am Sonntagabend 6 Uhr ihre Wohnung, nachdem sie sich bei ihrer Wirtin nach der Boschetsrieder Straße in Sendling, wo die Tat geschah, erkundigt hatte. Nach Angabe der Wirtin hat die Ermordete vor etwa 10 Tagen einen angeblichen Studenten kennengelernt, mit dem sie wiederholt ausgegangen und dem sie auch einmal zu einem Abendessen in seine Wohnung gefolgt sei. Nach diesem Zusammensein wollte die Weinmann nichts mehr mit dem Studenten zu tun haben, weil er ihr so gruselige Dinge über Leichen und herausgeschnittene Herzen usw. erzählt hatte. Wenige Tage darauf ging sie jedoch wieder mit ihm in ein Tanzlokal. Die polizeilichen Nachforschungen nach diesem angeblichen Studenten hatten bisher keinen Erfolg, ebenso fehlt noch jeder Anhaltspunkt darüber, wo sich die Ermordete am Sonntagabend von 6 bis ½12 Uhr aufgehalten hat. —

Wanderburschenschicksal

In das Ingolstädter Krankenhaus kommt ein Wanderbursche, beschmutzt, verstaubt, in zerschlissener Kleidung, sein Hinterkopf ist aufgeschlagen, aus einer breiten Wunde sickert Blut heraus. Der Wanderbursche, Alois Ortner mit Namen, erzählt eine merkwürdige Geschichte. Auf der Chaussee habe ihn ein Automobilist gebeten, ihm bei der Behebung einer Panne zu helfen. Er, der Alois Ortner, sei dem Wunsche nachgekommen; plötzlich aber, wie er mit dem Rücken gegen den Automobilisten dagestanden habe, habe er von diesem einen fürchterlichen Schlag auf den Schädel bekommen. Er sei ganz benommen gewesen, habe aber flüchten können. Dem Wanderburschen wird nicht geglaubt. Es ist ja auch alles gar zu unwahrscheinlich, was er hier vorbringt. Ein Automobilist, also doch offensichtlich ein Herr aus den gehobenen Gesellschaftskreisen, soll ihn, den armseligen Wanderburschen ohne Geld und Bleibe, überfallen haben... Warum soll er das getan haben? Wie wäre das zu motivieren? Nein nein, der Wanderbursche will den Leuten vom Krankenhaus einen Bären aufbinden, aber er soll sich dann wenigstens was Besseres ausdenken. Wer weiß übrigens, was er selber ausgefressen hat! Streunende Wanderburschen sind verdächtig genug..., soll froh sein, wenn man nicht nachforscht, wenn man die Sache auf sich beruhen läßt.

Aber der Wanderbursche Alois Ortner hat die Wahrheit gesprochen gehabt. Er war tatsächlich überfallen worden, und der ihn überfallen hatte, der Kaufmann Erich Tetzner aus Leipzig, hatte vorgehabt, ihn zu erschlagen und seine Leiche mit Benzin zu übergießen und anzuzünden. Es handelte sich um einen Versicherungsbetrug, den der Herr Automobilist plante. Die Einzelheiten gingen den Wanderburschen Alois Ortner nichts an, die Sache war ja wohl auch zu hoch für ihn. Seine Aufgabe bestand lediglich darin, die Leiche zu liefern. Da der Anschlag gegen Alois Ortner mißglückt war, suchte sich Tetzner ein neues Opfer. Es fiel ihm nicht schwer, es zu finden. Ein Herr mit Auto, wie sollte der Schwierigkeiten haben, wenn er sich das Vertrauen eines Chausseeflohs, eines nichtigen Vagabunden ohne Heimat und Wanderziel, erringen will! Sechs Tage später war alles in der schönsten von Tetzner gewollten Ordnung. Das Opfer lag..., oder vielmehr es wurde zwischen das willkürlich zertrümmerte Auto placiert, und man weiß heute noch nicht dieses Opfers Namen und seinen Lebenslauf. Er scheint nicht vermißt zu werden, dieser Tote, niemand fragt nach ihm...

Es hat schon einmal einen Unhold gegeben, der sich nicht als Verdächtiger an den Geächteten, sondern als Geachteter an den Verdächtigen vergriff. Er hieß damals Denke, lockte Wanderburschen in seine Wohnung, schlachtete sie ab und fraß sie auf. Zweimal waren seine mörderischen Streiche fehlgeschlagen. Die Ueberfallenen drehten im Fliehen mit der Polizei; aber sie gingen dann nicht hin. Es ist leicht vorstellbar, wie sie diese Unterlassung bei sich begründeten. Sooft sie mit Amtspersonen zu tun gehabt hatten, waren sie in der Defensive gewesen, war ihnen mißtraut worden. Ihr Kleid, ihre Art waren nicht polizeifähig. Sie hatten wohl auch einiges auf dem Kerbholz: Vagabundage, Felddiebstahl, Bettelei... Jener hingegen, der war Bürger, der war hier eingesessen, der war hier bekannt. Er hatte sie töten wollen, aber wie war das zu beweisen, wo ihr Wert doch so wenig wog?

Wir sind für Erich Tetzner, den Mörder, nicht verantwortlich, so wenig, wie wir für Denke verantwortlich waren. Ein Mann wie dieser Tetzner ist ein menschlicher Sonderfall, der nichts beweist und nichts widerlegt. Es gibt Mörder aus Habgier oder Sinnverwirrung seit Jahrtausenden und es wird sie vermutlich noch recht lange geben. Aber mehr oder weniger sind wir alle dafür verantwortlich, daß dem Alois Ortner nicht geglaubt wurde und daß seinerzeit die beiden überlebenden Opfer des Denke die Unglaubwürdigkeiten von ihresgleichen vorausgeahnt haben. In der Theorie sind wir ja alle sehr dafür, in dem Leben des Vaganten etwas Romantisches oder gar Liebenswertes und mindestens etwas wohlwollender Nachsicht Bedürfendes zu sehen. In der Praxis aber werden beispielsweise durch den im Rechtsausschuß des Reichstags eben zur Debatte stehenden Strafgesetzentwurfs diejenigen, „die aus Hang zu ungeordnetem Leben sich mittellos im Lande herumtreiben", glatt mit Haft bis zu 6 Wochen, wie bisher, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bedroht. Nun, Herr Tetzner hat sich auch aus Hang zu ungeordnetem Leben im Lande herumgetrieben. Aber selbstverständlich trifft jener Paragraph auf ihn keineswegs zu, denn er tat es nicht „mittellos", sondern versehen mit einem Auto, und überdies war er im Besitz einer auf 145 000 Mark lautenden Versicherungspolice.

Vielleicht gelingt es niemals, die Leiche des von Tetzner Ermordeten zu identifizieren. Dieser Tote bleibt dann der unbekannte Soldat der großen Landstreicherarmee, die wir nicht ungebührlich benachteiligen wollen, deren Angehörigen wir aber zubilligen sollten, daß sie zuweilen, anstatt die Angreifer, auch einmal die Angegriffenen der Gesellschaft sein können. Hans Bauer.

Kleine Chronik

Ueberschwemmung in Berlin-Zehlendorf

Eine Ueberschwemmung, wie sie in Berlin bisher kaum vorgekommen ist, trat am Dienstagnachmittag in Zehlendorf in unmittelbarer Nähe des Wannsee-Bahnhofes ein.

Kurz nach 3 Uhr platzte dicht an der Kreuzung der Berliner- und Hauptstraße, und zwar bei der Einmündung der Seehofstraße, ein Hauptwasserrohr. Das Straßenpflaster wurde in einem Umfange von mehreren Metern aufgerissen. Riesige Wassermengen strömten in dichten Fluten auf den Fahrdamm, ergossen sich über den Bürgersteig und überschwemmten in wenigen Minuten die Keller aller anliegenden Häuser. Als die Feuerwehr, die von den verängstigten Hausbewohnern alarmiert worden war, in der Seehofstraße eintraf, bildete

der ganze Straßenzug eine einzige Wasserfläche,

aus deren Mitte eine meterhohe Fontäne emporschoß. Nach einer halben Stunde war schon ein großer Teil des Vorortes Zehlendorf-Mitte völlig überschwemmt.

Teile der Hauptstraße und der Potsdamer Straße, die Plätze vor und neben dem Rathaus, die Kirchstraße und schließlich sogar die Mulde unter der Wannseebahn am Bahnhof Zehlendorf-Mitte verschwanden unter den immer mehr anschwellenden Wassermassen. Zahlreiche Ladenbesitzer mußten ihre Geschäfte sofort schließen. Die in den Kellern aufbewahrten Vorräte wurden in den betroffenen Straßen vollständig vernichtet.

Kurz nach 4 Uhr mußte der Ratskeller geräumt werden, da

Tische und Stühle von den Fluten fortgeschwemmt

wurden. Der Verkehr wurde viele Stunden lahmgelegt.

Erst in den vorgerückten Abendstunden konnte der Schaden behoben werden. Der Unfall ist auf Kanalisationsarbeiten zurückzuführen. —

Räuber spielen Kriminalbeamte

Am Dienstag versuchten zwei Banditen in einer der belebtesten Geschäftsstraßen des Berliner Südwestens auf einen Juwelierladen einen frechen Raubüberfall.

Sie stellten sich in dem Geschäft, in dem nur die Frau und eine Nichte anwesend waren, als Kriminalbeamte vor. Da der Wachhund, den die Inhaberin zu ihrem Schutze im Laden hatte, die beiden angeblichen Beamten belästigte, sperrte ihn die Nichte in das Nebenzimmer. Die angeblichen Kriminalbeamten erklärten darauf, den Auftrag zu haben, das Geschäft nach Hehlerware zu durchsuchen. Die Frau wies den Verdacht zurück, willfahrte jedoch der Aufforderung, als Stichprobe einige Wertsachen vorzulegen. Kaum hatte sich die Frau über eine der Schubladen geneigt, als ihr auch schon einer der beiden einen so wuchtigen Hieb über den Kopf mit einem Totschläger versetzte, daß sie mit blutender Wunde bewußtlos zusammensank. Zu gleicher Zeit warf der zweite der Nichte eine Schlinge um den Hals und bedrohte sie mit einer Schußwaffe. Das junge Mädchen ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern riß sich hilferufend los, um den Hund auf die beiden zu hetzen und in den Hof zu flüchten.

Einer der fliehenden Verbrecher konnte auf der Straße festgenommen werden. —

Grubenbrand in New Castle

Tu. London, 18. Dezember. Das am Montag auf der Morrison-Kohlengrube im Bezirk von New Castle ausgebrochene Feuer hat nach den letzten von dort kommenden Meldungen ernste Ausmaße angenommen. Im Verlauf des gestrigen Spätabends wurden weitere Feuerlöschkommandos hinzugezogen, da mit einer Ausdehnung des Brandes gerechnet wird.

Bisher sind bereits 2000 bis 3000 Mann durch das Feuer zur Einstellung der Arbeit gezwungen worden, und man fürchtet, daß noch weitere 1000 Arbeiter ihren Erwerb verlieren, wenn im Laufe des heutigen Tages das Feuer nicht eingedämmt werden kann. —

Afrikaflug britischer Flieger

Die beiden britischen Fliegeroffiziere Jones-Williams und Jenkins sind am Dienstag vom Flugplatz Cranwell zu einem Flug ohne Zwischenlandung nach Südafrika gestartet.

Die Flieger hoffen in rund 55 Stunden eine Distanz von über 10 000 Kilometern zurückzulegen und damit den bisherigen Weltrekord zu brechen. Dieser wird von den Franzosen Costes und Bellonte mit einem Flug von Paris nach der Mandschurei gehalten.

Die Landung der Südamerikaflieger

Einer Meldung aus St. Antonio zufolge sind die Flieger Challe und Larre-Borges bei der Notlandung ihres Flugzeugs bei Maracuje beide (im Gegensatz zu den ersten Meldungen) nicht ernstlich verletzt worden.

Larre-Borges, der durch den Sturz das Bewußtsein verloren hatte, kam zuerst zu sich und zog den ebenfalls bewußt-

Therese Etienne

Roman von John Knittel

Copyright by Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig.

(60. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Dann hör zu, was ich sage", fuhr sie fort und beugte sich, so daß ihr Busen an die Tischkante stieß.

Der Alte blickte auf wie ein Dachs, und seine Hand, die den Löffel führte, blieb mitten in der Luft hängen.

„Erinnerst du dich an die alte Zigeunerin auf der Ausstellung?"

„Ja, was hat denn sie mit uns zu tun?"

„Nichts, aber für einen Franken las sie mir aus der Hand."

„Du, daß du [illegible] an solchen Unsinn glauben?"

„Doch, gewiß, ich glaube daran. Die Zukunft ist immer da, und manche Leute können sie sehen, wenn auch wir dazu nicht imstande sind."

„Und was sagte sie?"

„Sie sagte zuerst, ich wäre unverheiratet."

„Da hast du's mit deiner Zukunft! Sie wußte nicht einmal die Vergangenheit!"

„Aber wußte doch eine Menge. Sie wußte auf jeden Fall, daß ich keine Kinder habe. Ich beklagte mich darüber."

„In diesem Falle mußte sie's natürlich raten."

„Ich beklagte mich erst, nachdem sie mir auf den Kopf zugesagt hatte, daß ich kinderlos bin", fuhr Therese fort; sie schien ein wenig die Fassung zu verlieren. „Schließlich habe ich doch das Recht, mich zu beklagen, wie? Du bist nicht die einzige Person, die sich beklagt. Ich leide vielleicht mehr als du!"

„Schön, weiter!"

„Das alte Weib schwor, sie wüßte ein Mittel dagegen!"

„Was sagte sie?"

„Sie sagte, und das sind genau ihre Worte: „Von heute an die einundzwanzig Tage nach dem nächsten Neumond darfst du einem Manne nicht erlauben, daß er sich euch nähert. Wenn der Neumond aufgeht, mußt du einen dunkeln Schleier umnehmen und am Fenster stehen, die Blicke fest auf den Mond gerichtet, bis er untergeht. Dann aber mußt du einundzwanzig Tage lang jeden Morgen bei Anbruch der Dämmerung ein Glas [illegible] [illegible]. Jede Nacht vor dem Schlafengehen mußt du die rechte Hand aufs Herz legen und bis dreißig zählen. Dann, zum genannten Datum, viermal sieben Tage nach dem Neumond, werdet ihr frei sein und gesegnet. Der Wunsch wird in Erfüllung gehen und es wird ein männliches Kind sein"."

Therese besaß den Mut, als Beweis für ihre frühere Erzählung ein Stück groben Papiers vorzuzeigen, auf das sie all diese angeblichen Ratschläge niedergeschrieben hatte. Anton Jakob legte den Löffel hin und starrte sie voll Erstaunen an. Dann brach er in ein Gelächter aus.

Therese wurde blaß. Ihre Augen wurden schmal vor Wut.

„Wie kannst du dich unterstehen, mich auszulachen!" rief sie. „Glaubst du denn wirklich, daß ich mein Leben lang ein unfruchtbares Weibchen bleiben will? Nimm dich in acht!"

Sie sprang auf und drohte ihm mit der geballten Faust. Er lachte immer noch. Therese packte ihn am Rock und rüttelte ihn.

„Lach nicht!" schrie sie wütend. „Jetzt bin ich's, die das Kind haben will, wenn auch du es nicht mehr willst. Ich werde den Befehlen dieser alten Zigeunerin gehorchen. Oder ich mache mit mir ein Ende."

Anton Jakob, der nun fühlte, daß sie es ernst meine, begann nachdenklich dreinzuschauen.

„Du willst doch nicht sagen, daß du das alles wirklich glaubst?"

„Ich glaube es bis ins letzte."

Seine Augen leuchteten [illegible] auf.

„Wann ist Neumond?" fragte er.

„In neun Tagen."

Er blickte zur Decke und [illegible].

„Sei zufrieden, daß diese alte Zigeunerin so auf [illegible] zu dir kam", sagte Therese mit finsterer Stimme. „Und jetzt merke dir, [illegible] Das war der Grund . . ."

Sie hielt inne; dann fuhr sie in verändertem Tone fort:

„Nimm mir nicht diese Möglichkeit, Toni! Nein! Sei gut zu mir! Hilf mir! Versuch's und mach eine fröhlichere Miene! Denk nur, was das für uns bedeuten würde!"

Während sie sprach, zog sie der Alte auf seine Knie.

„Maidi", sagte er, „du verlangst viel, sehr viel von mir. Ja, sehr viel. Meinst du es ernst mit dieser Geschichte?"

„Bestimmt!"

Er schüttelte verdrossen den Kopf.

„Was die Weiber manchmal für besondere Dinge anstellen! Es ist fast unheimlich. Ihr glaubt an Wunder. Ihr steckt voll komischer Grillen. Aber ich darf dich doch küssen, wie? Das hat sie nicht verboten, wie?"

„Nein", sagte Therese.

Er gab ihr einen bedächtigen Kuß.

Ihr Leben [illegible] Welchen ging der Weg? Welch dunkle Gewalt [illegible] Sie hatte sich eine Atempause erobert.

XXXI.

Ich werde meine Tür zusperren. Ob es dir recht ist oder nicht, Toni. Wenn du lieb sein willst, wirst du mir die Sache erleichtern."

„Du sollst deinen Willen haben, Maidi", versprach er resigniert.

Von dieser Nacht an machte es sich Therese zur Regel, ihre Tür zu versperren.

Etliche Tage später kam Gottfried aus Bern zurück. Anton Jakob war zufälligerweise bei seiner Ankunft nicht daheim, sondern im Bären, und so konnte Therese ihren Gottfried ungestört empfangen. Ihre Küsse waren wie eine Feuersbrunst; aber Therese kam schnell zur Vernunft.

„Niemals im Hause", sagte sie, helle Angst in den Augen. „Auf dein Ehrenwort, Herz du, niemals im Hause!"

Zögernd gab er seine Antwort. Sie schien erleichtert. Ihr Leben lief nun in den alten Bahnen weiter. Nie vergaßen sie sich, und auch die schärfsten, argwöhnischsten Augen hätten in ihrem Lebenswandel nichts Ungewöhnliches entdecken können. Bei Tische saß Therese bei ihrem Gatten und Gottfried auf der andern Seite.

Anton Jakob hatte den Eindruck, als ginge nun alles viel leichter als zuvor. Er glaubte, Therese und Gottfried hätten endlich eine freundschaftliche Beziehung zueinander gefunden. Wenn sie sich unterhielten, geschah es in leichter, unbefangener Weise, und Gottfried legte Therese gegenüber eine Art launiger Ritterlichkeit an den Tag. Er schien zu wissen, was ihr gebühre. Seine Mienen waren heiter und zufrieden. Anton Jakob verfiel auf den Gedanken, daß Gottfried in Bern ein Mädchen gefunden habe, und er sah sich sogar bemüßigt, Therese auf eine derartige Ueberraschung vorzubereiten.

„Warte nur, Maidi!" sagte er vertraulich zu ihr, „Gottfried hat ein Geheimnis im Hinterhalt! Er will noch nicht heraus mit der Sprache, er wartet noch ab, bis er sie sicher hat."

Therese lächelte versonnen.

„Glaubst du wirklich? Ob du wohl recht hast?"

„Ich bin fest davon überzeugt."

Diese Anspielung brachte sie insgeheim ein wenig aus der Fassung; dennoch lachte sie darüber.

Eines Tages fand es Therese für nötig, die Hausmagd Mathilde zu entlassen, da sie schon wieder einen schönen alten Zinnteller, der ziemlich viel Geld wert war, zerschlagen hatte. Anton Jakob erhob Einwendungen gegen Mathildes Entlassung. Er hatte dieses Mädchen liebgewonnen (sie hatte ihn während seiner Krankheit oft gepflegt) und er wußte seine Vorliebe dadurch zu bezeugen, daß er sie zuweilen in die Wange kniff, oder, wenn niemand zugegen war, auf seine Knie zog und wie ein richtiger Kenner liebkoste.

(Fortsetzung folgt.)

losen Challe aus den Trümmern hervor. Auch Challe erholte sich bald. Das Flugzeug wurde bei der Landung vollständig zertrümmert. Die Räder des Flugzeugs blieben in dem weichen Boden stecken, so daß das Flugzeug sich überschlug. —

Erdbeben in den Vereinigten Staaten

Seattle, 18. Dezember. Ein schweres Erdbeben wurde am Dienstag von den Seismographen in allen Teilen der Vereinigten Staaten verzeichnet.

Der Herd befindet sich anscheinend auf den Aleuteninseln, wo neuerdings mehrere Vulkane tätig sind. Das Beben dauerte 3 Stunden lang. —

Franz Diener geschlagen. In dem am Dienstagabend in der Albert-Hall durchgeführte Boxkampf zwischen dem deutschen Boxer Franz Diener und dem Italiener Carnera wurde Diener geschlagen. Der Kampf mußte nach der sechsten Runde und einem schweren Rechten auf das Kinn Dieners abgebrochen werden. —

Rückkehr des Südamerikaforschers Baeßler. Der Südamerikaforscher Ado Baeßler, der zu Beginn des Jahres zu einer großen Filmexpedition nach Peru und Bolivien aufgebrochen war und eine Zeitlang verschollen war, so daß man ihn schon ein Opfer wilder Indianerstämme glaubte, kehrt nunmehr wohlbehalten nach Südamerika zurück. Seine Marschroute führte durch das Gebiet der Hochgebirgsindianer in der Sierra, durch den peruanischen Urwald und durch große Teile des bisher noch unerforschten Gran Chaco, wo er einen unbekannten Indianerstamm vorfand, den er als wochenlanger Gast nicht nur in seinem alltäglichen Leben und seinen Gebräuchen beobachten, sondern auch filmen konnte. Von den 20 000 Kilometern, die Baeßler insgesamt auf seiner Expedition zurückgelegt hat, führten ihn 1100 durch den Gran Chaco. —

80 000 Dollar in einer alten Prothese gefunden. In den Kellerräumen des polnischen Konsulats in Wien fand ein Konsulatsbeamter unter den Habseligkeiten eines vor Monaten gestorbenen polnischen Staatsbürgers eine Prothese, in der er bei näherer Untersuchung 80 000 Dollar entdeckte. Angehörige des Verstorbenen in Polen hatten schon vorher in einem Schreiben an das Konsulat darauf hingewiesen, daß der Verstorbene eine größere Geldsumme bei sich gehabt haben müßte. —

Autobusunglück in Belgien. In der Nähe von Tirlemont fiel ein Autobus, der Arbeiter an ihre Arbeitsstelle brachte, eine 4 Meter hohe Böschung hinab. Zwei Arbeiter wurden getötet, vier schwer verletzt. Siebzehn Arbeiter trugen leichte Verletzungen davon. —

Kleine und große Märkte

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 17. Dezember 1929.

994 Rinder, und zwar 30 Ochsen 173 Bullen 608 Kühe, 181 Färsen, 82 Fresser, 923 Kälber, 248 Schafe, 4967 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthof direkt zugeführt: 64 Rinder, 4 Kälber, 16 Schafe, 413 Schweine.

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

	Mark
I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts,	
1. jüngere	—
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	41—45
2. ältere	35—40
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	54—58
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	48—53
c) fleischige	42—47
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	47—52
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	40—46
c) fleischige	30—39
d) gering genährte	22—28
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	53—58
b) vollfleischige	46—52
c) fleischige	39—45
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	37—43
II. Kälber:	
a) Doppellender, bester Mast	114—18
b) beste Mast- und Saugkälber	78—9[illegible]
c) mittlere Mast- und Saugkälber	65—77
d) geringe Kälber	50—54
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel. 1. Weidemast	—
2. Stallmast	50—55
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	45—49
c) fleischiges Schafvieh	—
d) gering genährtes Schafvieh	—
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	50—52
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	50—52
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	49—52
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	77—80
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	74—77
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	66—72

Marktverlauf: Kälber lebhaft, sonst langsam.

Überstand: 60 Rinder, — Kälber, — Schafe, 100 Schweine.

Magdeburg, den 17. Dezember 1929.

Der Vorsitzende der Notierungs-Kommission.

gez. Kistow, Direktor des Schlacht- und Viehhofs.

Magdeburger Zuckerbörse vom 17. Dezember

Der Preis für Weißzucker (einschließlich Sack und Verbrauchsteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 300 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen sowie bei Lieferung per Dezember 26.3[illegible] Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Magdeburger Produktenbörse vom 17. Dezember

Weizen 285—287, Roggen 174—176, Sommergerste 200—2[illegible]6, Wintergerste 174—176, Hafer 168—170. Alles für 1[illegible] Kg netto für Stationen Magdeburger Bezirks. Weizenmehl 70 proz. 35[illegible]—36[illegible]0, Roggenmehl 70 proz. 25.5—26.75. Alles für 100 Kg einschl. Sack. Weizenkleie 12.00—12.20, Roggenkleie 10.80 bis 11.00. Alles für 100 Kg ab Verladestation.

Berliner Getreidebörse.

Die Berliner Produktenbörse verkehrte am Dienstag in einer ungewöhnlich festen Haltung. Maßgebend hierfür waren die Verhandlungen des handelspolitischen Ausschusses des Reichstags, welche eine baldige Erhöhung der Getreidezölle in Aussicht stellen. Dazu kam das stark verminderte Angebot an Weizen und Roggen. Da ferner vom Ausland höhere Preise gemeldet waren und die Mühlen vermehrte Kauflust zeigten, konnte sich der Preis für effektiven Roggen um 7 Mark befestigen. Am Markte der Termingeschäfte betrugen die Preisgewinne des Roggens etwa 2—4 Mark, auch Weizen hatte wesentlich festere Tendenz. Hier beschränkten sich aber die Preisbesserungen für effektiven Roggen wie auch am Termin auf etwa 4 Mark. Eine gewisse Belebung zeigte sich auch im Mehlhandel. Es scheint, daß der Konsum, der in den letzten Wochen nur sehr wenig gekauft hat, schlecht versorgt ist. Bei gebesserter Kauflust erhöhten die Mühlen ihre Forderungen um 25—50 Pf. je Sack, die jedoch nicht immer ganz leicht durchzusetzen waren. Auch Hafer konnte von der festern Tendenz profitieren, zumal das Angebot nicht sehr groß war.

Notierungen am 17. Dezember ab märkische Station in Mark: Weizen 2[illegible]—2[illegible], Roggen 171—173, Braugerste 187—206, Futter- und Industriegerste 167—177, Hafer 147—150, loko Mais Berlin 166, Weizenmehl 28.50—34.30, Roggenmehl 23.25—26.75, Weizenkleie 11—11.50, Roggenkleie 9.75—10.25.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Dezember —, März 283.50 bis 284.50, Mai 274—275. Roggen Dezember 186, März 204—205, Mai 214 bis 214.50. Hafer Dezember —, März 176—177.50, Mai 187—189 und Brief.

Rauhfutter-Notierungen.

Berlin, 17. Dezember.

Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 1.30—1.35 Mk. Drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 1.25—1.30 Mk. Drahtgepreßtes Haferstroh (Quadratballen) 1.20—1.35 Mk. Drahtgepreßtes Gerstenstroh (Quadratballen) 1.20—1.30 Mk. Roggen-Langstroh, zweimal mit Stroh gebündelt 1.45—1.60 Mk. Bindfadengepreßtes Roggenstroh 1.25—1.35 Mk. Bindfadengepreßtes Weizenstroh 1.20—1.30 Mk. Häcksel 1.95—2.20 Mk. Handelsübliches Heu, gesund und trocken 2.75—3.15 Mk. Gutes Heu, gesund und trocken 3.30 bis 3.50 Mk. Thimothee, lose 4.30—4.80 Mk. Kleeheu, lose 4.20—4.70 Mk. Mielitz-Heu, lose (Werther) 2.50—2.90 Mk. Mielitz-Heu, lose (Havel) 2.40 bis 2.70 Mk. Drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Notiz. —

Berliner Viehmarkt.

Der Schweinemarkt setzte am 17. Dezember mit höhern Forderungen ein, da die Zufuhren verhältnismäßig klein ausgefallen waren. Die Preise konnten in allen Klassen anziehen. Gegen Schluß des Marktes flaute das Geschäft etwas ab. Auf dem Kälbermarkt entwickelte sich gutes Geschäft, da die Nachfrage größer war. Dagegen eröffnet der Rindermarkt sehr ruhig. Der Auftrieb genügte völlig der Nachfrage.

Der Markt am 24. Dezember findet in allen Gattungen von 9 bis 12 Uhr statt; der Markt am Freitag den 27. wird auf Sonnabend den 28. Dezember verlegt.

Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 43—47 (voriger Markt 45—49), b) 30—39 (31—41), c) 25—27 (26—28), d) 20—23 (20—24). Kälber: a) —, b) 86—98 (85—96), c) 68—88 (65—85), d) 50—65 (48—60). Schweine: a) (über 300 Pfd.) 81 (79), b) (240 bis 300 Pfd.) 80—82 (79), c) (200—240 Pfd.) 80—83 (77—79), d) (160—200 Pfd.) 78—80 (75—77), e) (120—160 Pfd.) 71—78 (72—74), f) (unter 120 Pfd.) —, g) (Sauen) 70—72 (69). —

Schweinemarkt in Tangermünde.

Auf dem Schweinemarkt waren angetrieben 128 Ferkel, 13 Pölke, 8 Futterschweine. Der Handel war flau, da die geforderten hohen Preise die Käufer abschreckten. Es wurden gezahlt für Ferkel 20—35 Mark, für Pölke 38—50 Mark, für Futterschweine 0,90—1,00 Mark das Pfund. Es verblieb Ueberstand. —

Ferkelmarkt in Stendal.

Auf dem Ferkelmarkt am Dienstag waren 204 Tiere angetrieben. Es kosteten 4—6 Wochen alte Ferkel 22—25 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 25 bis 28 Mark, 8—10 Wochen alte Ferkel 28—32 Mark, Pölke 35—45 Mark. Besuch und Handel waren mittelmäßig. —

Viehmarkt in Barby.

Von 15 Verkäufern wurden 282 Schweine aufgetrieben. Unter den zum Verkauf gestellten Tieren befanden sich 20 Futterschweine. Es wurden folgende Preise erzielt: für 4—6 Wochen alte Ferkel 25—30 Mark, für 6—8 Wochen alte Ferkel 30—40 Mark, für Futterschweine 0,90—1,00 Mark das Pfund. Der Handel war flott. Der Markt wurde fast geräumt. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Anfangs heiter, später Bewölkung.

Das kräftige Einströmen polarer Luftmassen, das am Dienstag vor sich ging, und vielfach Schneeschauer, stellenweise mit Gewitterböen mit sich brachte, hat die Vorbedingungen für die Abkühlung der Luft gebracht. Am Mittwochfrüh herrschen überall im Flachland 1 bis 2 Grad Kälte. Der Brocken hat bei Nord-Nordost 7 Grad Frost. Seine Schneedecke ist auf 27 Zentimeter angewachsen. Starker Luftdruckanstieg ist mit dem Eindringen der kalten Luft verbunden gewesen. Das westliche Hoch liegt daher jetzt mit seinem Kern auf dem Festland. Unter seinem Einfluß ist in Deutschland meist Aufheiterung eingetreten. Ueber Schottland und Skandinavien sind aber bereits wärmere Luftmassen eingeströmt. Sie bringen starken Luftdruckfall mit sich und bauen das Hoch in seinem nordwestlichen Teil ab. Für unser Gebiet bleibt es zunächst noch wetterbestimmend. Doch schon gegen Wochenende kann ein völliger Wetterumschlag eintreten.

Aussichten: Anfangs heiter und verstärkter Frost, später wieder Bewölkungszunahme. Am Freitag einsetzender Temperaturanstieg nicht unwahrscheinlich. —

Wintersportwetter.

Brocken: — 7 Grad, Nebel, Schneedecke 25 cm, neu 10 cm.
Schierke: — 5 Grad, heiter, 20 cm Schnee, 5 cm neu, Pulverschnee, Ski und Rodel möglich.
Braunlage: — 9 Grad, heiter, Schneedecke gesamt 15 cm, neu 8 cm, Pulverschnee, Ski gut, Rodel brauchbar.
Altenau: — 1 Grad, heiter, 3 cm neuer Pulverschnee nur stellenweise.
Bad Sachsa: — 4 Grad, heiter, 6 cm Schneedecke insgesamt, 3 cm neu, verharscht, Ski gut, Rodel brauchbar.
Benneckenstein: — 5 Grad, heiter, 7 cm Schnee, 2 cm neu, Pulverschnee, Ski und Rodel brauchbar. —

Wasserstände

	Datum	Stand	Wuchs	Fall
Elbe				
Nimburg	8.12.	+ 0,41	—	—
Brandeis	„	+ 0,77	—	—
Melnik	„	+ 0,75	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,87	—	—
Aussig	„	+ 0,60	—	—
Dresden	„	+ 0,03	0,25	—
Torgau	18.12.	+ 0,64	0,34	—
Wittenberg	„	+ 1,72	0,39	—
Rosslau	„	+ 0,67	0,34	—
Aken	„	+ 0,8	0,33	—
Barby	„	+ 0,93	0,25	—
Magdeburg	„	+ 0,52	0,09	—
Tangermünde	„	+ 1,19	0,05	—
Wittenberge	„	+ 0,85	0,04	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 0,38	0,04	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,42	0,08	—
Mulde				
Düben	18.12.	— 0,34		0,11
Unstrut und Saale				
Grochlitz	18.12.	+ 1,84	0,24	—
Trotha	„	+ 2,12	0,32	—
Bernburg	„	+ 1,45	0,25	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,71	0,08	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 1,22	0,14	—
Grizehne	„	+ 1,28	0,14	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	17.12.	+ 2,19	—	0,01
Brandenburg Unterpegel		+ 0,65	0,10	—
Rathenow Oberpegel		+ 1,66	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,14	0,04	—
Havelberg	„	+ 0,41	0,02	—
Eger und Moldau				
Kamaik	18.12.	+ 0,34	—	0,18
Modran		0,20	—	0,16
Laun		+ [illegible]	—	0,08

Nur neue Schuhe
Nur schöne Schuhe

und sehr preiswert
finden Sie bei uns!

Ein immer passendes Weihnachts-Geschenk

Steigerwald & Kaiser

WIR RUFEN AUF

zum Besuch der

PISCATOR-PREMIERE

§ 218

drei Akte von Karl Credé,

Gastspiel des Schauspiel-Kollektivs der Piscator-Bühne, Berlin
am **18., 19., 20., 21. und 22. Dezember**
im **Zentraltheater.**

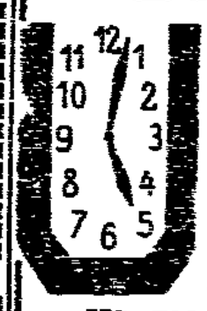
Inszenierung: **Erwin Piscator**
Bühnenbild: **Traugott Müller.**

Große Erfolge in
Düsseldorf, Frankfurt, Mannheim, Heidelberg, Darmstadt, Braunschweig

Eintrittskarten
zu Vorzugspreisen in Höhe von **0.75 bis 3.25 Mark** sind für Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften und der Volksbühne im Vorverkauf in der Buchhandlung Volksstimme und an der Abendkasse 2 des Zentraltheaters gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten erhältlich

Sozialdemokratische Partei Magdeburg
Allgemeiner Deutsch. Gewerkschaftsbund

Rasier-bedarf
Solinger Stahlwaren
Tischbestecke, Scheren, Taschenmesser
L. Glonner, Kölner Str. 20
Hohl- und Feinschleiferei

Ein schönes und nützliches
Weihnachts-Geschenk
ZentRa

hren
in Nickel, Silber und Gold
Hervorragende Auswahl
Ier Meister Ub. **W. Fahrmann**
Uhrmachermeister
Lödischehofstr. 13
gegenüber „Café Richter"
Besonders aufmerksame Bedienung

Prachtvolles
Klavier
nur Mk. 400.–
Zimmermann-Klavier
575.– Mk.
Hahn, Breiter Weg 119
Eing. Brüderstraße
Reparaturwerkstatt

Buchen- u. Erlen-Brennholz
trocken und ofenfertig, liefern zum Preise von Mk. 1.80 frei Haus.
Otto Bierhals
Mpt., Schmidtstr. 34.
Telephon Norden 4681.

Unsere Inserenten

bitten wir im Interesse einer sorgfältigen Ausführung der Anzeigen um möglichst frühzeitige Aufgabe der Anzeigentexte. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen kann bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr geboten werden

---

Zu Weihnachtsbraten empfehle ich:

Rehkeulen, -rücken, -blätter	Pfund von Mk.	1.50
Zartes Wildschwein / zarter Rotspießer	Pfund von Mk.	1.00
500 wilde Kaninchen	Sonnabend Stück von Mk.	1.25
Prima Mastgänse	3 bis 16 Pfd. schwer à Mk.	1.20
Hasenkeulen, Hasenrücken, Hasenpfeffer	Pfund von Mk. 1.50	Zarte Enten 3 bis 5 Pfd. schwer Pfd. Mk. 1.20–1.50

Schweine-, Kalb-, Rindfleisch zu zeitgemäßen billigen Preisen
Richard Busse, Gr. Marktstr. 20.
Verkauf bis Weihnachten täglich.

Sofas Auflege-Matratzen, preiswert, direkt aus der Polstermöbelfabrik
Schumann
Blumenweg Nr. 3, Hof geradeaus.

Sonder-Veranstaltung 3914
Zwei Werbetage Donnerstag, 19. Dezember, 5 und 8 Uhr; Sonntag, 22. Dezember, 4 und 7 Uhr
Ein richtiger Weihnachts-Skat
in der „Reichshalle" zu Magdeburg — Einsatz 2 Mark, Spielhöhe ein Viertel,
Große Auswahl der Gewinne. 8 Hasen und 400 Zigarren sind gestiftet.

Wegen Aufgabe des Ladens
großer Möbel-Verkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen!
Mein Riesenlager bietet Ihnen sehr große Auswahl in modernen und einfachen
Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Schlafzimmer- und Küchen-Einrichtungen.
Kleinmöbel: Nähtische, Klapptische, Radiotische, Blumenkippen, Flurgarderoben, Dielengarnituren, Kerbschränke, Standuhren, Sessel- und Klubgarnituren usw.
Bei Barzahlung gewähre hohen Rabatt — Teilzahlungen gestattet.
Auch Sonntags geöffnet!
W. Schottstedt Tischlermstr. **Gr. Münzstr. 2**

Gediegen und billig
Trauringe
Verkauf nach Gewicht
Otto Schildmacher Uhren und Goldwaren
Alter Markt 9, Ecke Hühnemarktstraße.

Das
Vereine aller Art
zur Geschäftsführung und Veranstaltungen am Orte aufgen. besorgen, stellen wir unentgeltlich zur Verfügung und passendes per

W. Bannfuch & Co.
Magdeburg
Telephon Amt Norden 23861 bis 23865

Fruchtwein:

Johannisbeer – Stachelbeer	65
Kirsch Heidelbeer	75
Hagebutten Brombeer	85
Erdbeer Heidelbeer	100

Flaschenpfand
ohne Glas auch vom Fuß
„Asco" Fruchtwein-Kelterei **Kutschenstr. 17**

Bestellen Sie nicht die Zeitungen der Buchhandlung Volksstimme zu bestellen

---

Lederjacken von 9 Mk. an. Durch eigene Herstellung unübertroffen billig. — Leder-Mäntel, Kniebuxe, Kappen
Laden: r. (Ecke Bahnhofstr.) Schrittbogen 1
Dalichow

Stadttheater

Donnerstag, 19. Dezbr., Sonnabend, 21. Dzbr. Sonntag 22. Dezember. Anfang 16 Uhr
Der Schneemann
Ein Weihnachtskinderspiel von A. Schettler
Donnerstag, 19. Dezbr. — 20 b. 23 Uhr — 2. Abd.
Die andere Seite
Drama von R. C. Sheriff.
Freitag, 20. Dezbr. — 20 Uhr — geschl. Vorst. für den Bühnenvolksbund — Erstaufführung
Die Frau, die jeder sucht!
Sonnabend 21. Dezbr. — 20 Uhr — 3. Abend Spielplanänderung
Mona Lisa
Oper von Max v. Schillings
Sonntag, 22. Dez., 20 Uhr, 4. Abd., neueinstud.
Nisnon
große Oper von A. Thomas
Montag, 23. Dez., 20 Uhr geschl. 3. Volksbühnab.
Henriette Sontag
Dienstag, 24. Dezember, geschlossen
Mittwoch, 25. Dezember — 19 Uhr — 5. Abend
Tannhäuser
Kom. Oper in 3 Akten v. Richard Wagner
Donnerstag 26. Dezember — 20 Uhr — 6. Abend
Nisnon
Oper von A. Thomas
Vorverkauf f. die Weihnachtsfeiertage beginnt Freitag den 20. Dezember vormittags 10 Uhr

---

ZENTRAL
Theater
Direktion: **Dr. Viktor Eckert**

Heute Donnerstag 8 Uhr:
Der Riesenerfolg der Piscator-Bühne Berlin
§ 218 Gequälte Menschen
Inszenierung **Erwin Piscator**
Bühnenbilder: Traugott Müller

Freitag 8 Uhr: **§ 218**
Sonnabend 2 Uhr: **Rotkäppchen**
Sonnabend 5 Uhr: **§ 218**
Sonnabend 8 Uhr: **Der fidele Bauer**
Sonntag 11 Uhr: **§ 218**

Sonntag 11 Uhr vorm. (Matinee): **§ 218**
Sonntag 2 Uhr: **Rotkäppchen**
Sonntag 4 Uhr: **§ 218**
Sonntag 8 Uhr: **Zum letzten Male: Der fidele Bauer**

1. Weihnachtsfeiertag 4 u. 8 Uhr (Premiere)
Gräfin Mariza
Vorverkauf ist eröffnet!

Goltzes Gesellschaftshaus
Al. Stadtmarsch 7, Straßenbahn-Haltestelle Heinrich-Heine-Platz
Serie Donnerstag bis Montag 23. Dezbr.
jeden Abend täglich 8.30 Uhr
Großer Preis-Skat
Nur Gänse u. Hasen als Preise. Einsatz 2.50
Nette gute Preise. Jeden Abend Preisverteilung

Sie hören alle Welt im Rundfunk
nach den Programmen der Zeitschriften
Der Dt. Rundfunk . . 50 Pf.
Der Arbeiterfunk . . 25 Pf.
Funkstunde . . . . 25 Pf.
Bestellen Sie durch Ihre Zeitungsträgerin oder durch die
Buchhandlung Volksstimme

Uhren kaufen Sie am **billigsten** bei **Dudowitz**
Tränsberg Nr. 12
Langjähriger Gehilfe der Firma Bodenstedt
z. B. **Armband-Uhren** mit 5jhr. Gar. **9.75**
Wanduhren mit Bim-Bam Schl. **35.00**
sowie verschiedene **passende Festgeschenke** in Silber und Gold.
Der weiteste Weg lohnt sich! 4147
Ich bin deshalb in der Lage, billiger zu verkaufen, weil ich geringe Unkosten habe

---

„Nordsee" Deutsche Hochseefischerei
Bremen — Cuxhaven A.-G.
Fischfang mit über 100 Hochsee-Dampfern — Eigene Fischräuchereien und Fischkonserven-Fabriken — 150 Verkaufsfilialen
Verkaufshallen in Magdeburg:
Alte Ulrichstr. 13 — Breiter Weg 29/30 — Jakobstr. 28 — Schönebeck a. E., am Bahnhof
Täglich Zufuhr frischer Seefische und Räucherwaren
Für den Bedarf des Weihnachtsfestes
empfehlen wir besonders:
ff. lebende Spiegel-Karpfen alle Größen, schmackhafte Qualität:
Lebende Aale, lebende Schleie, lebende Hechte, lebende Karpfen, ff. frische Steinbutten, frische Heilbutten, frische Flußflunder, frische Flußkrebse.
Aus unserer Feinkost- und Fischkonserven-Abteilung
empfehlen wir außerdem:
Prachtvollen Astrachaner Kaviar von feinstem Erbsengemack
Deutschen Fischrogen-Kaviar feinste reife Qualität, sehr preiswert
Feinste geräucherte Spickaale
Feinsten Räucherlachs in dünnen Scheiben
Feinste portug. Delikatess-Sardinen, Norwegen Appetitsild und Matjes-Gebebbs-en, frische Rhein-Forellen, Ostsee-Delikatess-Heringe in verschiedenen Soßen usw.
ff. Fleisch-Salat mit Mayonnaise. **ff. Herings-Salat mit Mayonnaise.**

Bananen 25 Pf. p. Pfd.
Weißwein 85 Pf. p. Flasche
Bitte, Bananen bestellen!

Weihnachts-Karten
für Firmen, einzelne Gelegenheiten, nur 100 Stück 1.50 Mk.
Koggeimann
Wilhelm Straße 185

Ankauf
Kanze **Vehlen** alle Farben, auch **Kin**
Cuxhaven, Teichmagdeb. 28

Kanze **Wildmöhne** in höchsten Preis-Wochen zu durch. **METEX**, Magdeburg, Kaiserstraße 1 Ecke Kaiserstraße und Elbing zum Kaufen.

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)
(**Berlin** Wellenlänge 418 Mtr.)

Donnerstag, 19. Dez. 9: Volksstunde. ● 13.50: Südfunk. ● 14: Salon-Musik (Schallplatten). ● 15.20: Dr. phil. Gertrud Jung: Ueber die Redefreudigkeit der Frau. ● 15.40: Dr. Sonnenheinrich-Anthos: Weihnachtsgebräuche in aller Welt. ● 16.05: Dr. Sommer: Das gute und schöne Buch. ● 16.30: Konzert. Dolores Mack (Violine), Irmla Bogdanski (Flügel). ● 17.30: Jugendstunde. ● 18: Tee-Musik. Kamille Ilse Sielschoff. ● 19: Chorgesang. Friedrich Hagen-Chor. ● 19.30: Thomas Mann. Meine Stockholmer Eindrücke. ● 20: Gastspiel des Ensembles Müller-Schlöffer. „Wirbelnde Unterhaltung". Komödie von H. Müller-Schlöffer. ● Anschl.: Sport. Wetter. ● 22.30: Tanz-Unterricht. ● Danach: Tanzmusik. Fred Bird-Tanzorchester.

Zu Hause bleiben!

Jeder Sozialdemokrat und Republikaner hat die Pflicht, durch Aufklärung seiner Volksgenossen sich mit aller Kraft für das Scheitern des Volksentscheids der Hugenberger einzusetzen.

Warum? Weshalb? Sagt den Volksgenossen, daß Bankier Dr. Melchior, einer der deutschen Sachverständigen bei den Pariser Reparationsverhandlungen, am 4. Oktober 1929 vor dem Hauptausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages erklärt hat:

Würde der Young-Plan abgelehnt, so bliebe der Dawes-Plan mit seinen erheblich größeren Lasten in Kraft. Die fremden Kontrollen und Pfänder behielten Gültigkeit, die dritte Zone würde besetzt bleiben und Deutschland würde neben einer sehr erschwerten außenpolitischen Lage einer äußerst bedrohlichen wirtschaftlichen Krise entgegengehen.

Lernt aus dieser Warnung des deutschen Sachverständigen, der sein Urteil nicht leichten Herzens, sondern nach sorgfältiger Erwägung aller Für und Wider fällte. Wer den Sprung ins Dunkle nicht mitmachen will — jeder Mann, jede Frau von gesunder Vernunft — beteiligt sich nicht an dem groben Unfug der sogenannten Volksabstimmung, sondern er ermahnt, wo immer er es kann:

Bleibt am 22. Dezember zu Hause!

Volksbegehren vor dem Staatsgerichtshof

Die Deutschnationalen revidieren sich

Der Staatsgerichtshof befaßte sich am Dienstag nochmals mit der Klage der preußischen Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei gegen das Land Preußen. Der Klage liegt der Erlaß der preußischen Regierung gegen die Beteiligung von Beamten an dem Volksbegehren zugrunde. Eine Aeußerung des Staatsgerichtshofes zu der Klage bzw. sein Urteil ist frühestens am Mittwochnachmittag zu erwarten.

Im Verlauf der Verhandlungen wünschte Reichsgerichtspräsident Bumke eine Erklärung darüber, ob auf Grund von Einzeichnungen durch Beamte von der preußischen Regierung bereits Disziplinarverfahren eingereicht worden seien. Der preußische Vertreter erwiderte, daß derartige Verfahren bis heute nicht eingeschickt seien. Welche Absichten für die Zukunft beständen, sei ihm unbekannt. Der Anwalt der deutschnationalen Fraktion des Preußischen Landtags verlas daraufhin einige Pressenotizen, die sich mit dem Verbot der Beteiligung von Beamten am Volksbegehren befassen.

Ministerialrat Dr. Badt stellte demgegenüber nochmals fest, daß bisher noch gegen keinen Beamten das Disziplinarverfahren eingeleitet worden sei. Eine Nachprüfung der von deutschnationaler Seite vorgelegten Pressenotizen habe ergeben, daß deren Inhalt völlig aus der Luft gegriffen sei.

Darauf führte Ministerialdirektor Dr. Badt aus, nach den bisherigen vorläufigen Schätzungen hätten sich 8000 bis 10 000 Staats- und Reichsbeamte trotz der Warnung in die Listen eingetragen, ebenso 30 000 bis 40 000 Kommunalbeamte.

Der § 4 des Freiheitsgesetzes habe sogar den Anlaß zu einer Spaltung in der Deutschnationalen Partei gegeben. Das beweise die Richtigkeit der Anschauungen der preußischen Staatsregierung.

Im übrigen bestritten die Vertreter der preußischen Regierung die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes. Es handle sich bei dem Erlaß der preußischen Regierung keineswegs um eine verfassungsrechtliche Streitsache, sondern um eine Regierungsmaßnahme oder Warnung an einzelne Personen. Das sei nicht gleichbedeutend mit einem Akt der Staatswillensbildung. Anderseits habe eine einzelne Fraktion keineswegs Kontrollrecht über die Regierung. Schließlich aber dürfe im Hinblick auf den § 4 des Freiheitsgesetzes kein Beamter seinen vorgesetzten Minister als Lump oder Landesverräter bezeichnen, der ins Zuchthaus gehöre. Der Vertreter des Reichsinnenministers bezweifelte ebenfalls die Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes.

Daraufhin wurde dem Staatsgerichtshof von dem Vertreter der preußischen Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei folgender neu formulierter Antrag vorgelegt:

Der Staatsgerichtshof wolle feststellen: Es ist mit der Verfassung nicht vereinbar, daß das preußische Staatsministerium den preußischen Beamten auf dem Dienstwege eröffnet hat, ihr Eintreten für das Volksbegehren, gleichviel in welcher Form, sei mit den Beamtenpflichten nicht vereinbar. Die Verfassung gewährleiste vielmehr den Beamten 1. sich beim Volksbegehren in die Eintragungsliste schlechthin einzutragen und beim Volksentscheid ihrer Ueberzeugung entsprechend die Stimme abzugeben, 2. weiterhin das Recht, anderweitig für das Volksbegehren und den Volksentscheid einzutreten, sofern sie im Einzelfall durch die Art und Form ihres Eintretens die besondern Beamtenpflichten nicht verletzten.

Ein Regierungsvertreter erklärte zu diesem Antrag, es sei charakteristisch, daß der Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei nicht mehr dafür eintrete, daß Beamte prinzipiell an jedem Volksbegehren teilnehmen dürften. Abgesehen davon sei das Petitionsrecht kein Freibrief für Gemeinheiten. —

Tu. Leipzig, 18. Dezember. Die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof wurde am Mittwochvormittag weitergeführt.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofs wird am Donnerstagvormittag um 8.45 Uhr verkündet werden. —

Sklarek-Ausschuß

Die Schuld der Stadtbankdirektoren

Der Sklarek-Ausschuß des Preußischen Landtags vernahm am Dienstag den Stadtbankdirektor Schmitt in Gegenwart der Mitglieder des Kreditausschusses Rosenthal und Mühlmann, sowie des Stadtkämmerers Lange. Der Zeuge Schmitt verliest eine schriftlich fixierte Darstellung der Entwicklung des Sklarek-Kredits.

Die Vernehmung des Zeugen drehte sich um die Frage, ob die Mitglieder des Kreditausschusses über die Unterlagen der Kredite unterrichtet gewesen sein mußten. Der Zeuge Schmitt behauptet das, was jedoch die Zeugen Mühlmann und Rosenthal ganz entschieden bestreiten. Sie hätten sich als ehrenamtlich tätige Bürger und Stadtverordnete unbedingt auf die Angaben der Direktoren, respektive auf die Kreditkontrollstelle der Stadtbank verlassen müssen. Auf Befragen muß Direktor Schmitt zugeben, daß die Kreditgrenze im Dezember 1928 von 7 Millionen im August 1929 auf 10 Millionen erhöht worden ist. Erst später sei der Kreditausschuß ins Bild gesetzt worden, und zwar durch telephonische Umfrage. (Bewegung.)

Revisor Fabian bekundet, daß er mit seinem Kollegen Seidel im Oktober das Konto Sklarek geprüft habe. Sie hätten ihrem Bericht den Satz angehängt, daß es sich empfehlen dürfte, ebenso wie sonst üblich, die Bezirksämter zu veranlassen, die Richtigkeit und Höhe des Rechnungsbetrages der Firma Sklarek jedesmal sofort bestätigen zu lassen. Dieser Bericht ist an die Hauptprüfungsstelle gegangen, aber am 21. Dezember 1928 sei ihnen dort von Brandes von Vertretern der Stadtbank erklärt worden, daß die Form ihrer Aeußerung im Bericht vielleicht beim Magistrat Anstoß erregen könnte, was den Stadtbankdirektoren, die den Kredit selbst verwalteten, unangenehm wäre. (Hört, hört.) Sie müßten kritische Aeußerungen unterlassen und die Nachprüfung der Kredite dem Kontrollbüro der Stadtbank überlassen. Sie hätten deshalb den Bericht umgeschrieben und nur gesagt: Die Richtigkeit der Angaben wäre noch vom Kreditkontrollbüro zu bestätigen.

Zeuge Mühlmann bekundet, daß Bürgermeister Scholz am 13. September unbedingt gewußt haben müsse, daß mit den Sklareks etwas nicht in Ordnung war. Trotzdem hätten die Sklareks am 20. September noch 300000 Mark, am 25. September also einen Tag vor ihrer Verhaftung, 475000 Mark von der Stadtbank abheben können. (Bewegung.)

Der Zeuge Panschloß von der Revisionsabteilung äußert zu dem Revisionsbericht der Revisoren Fabian und Seidel, daß er eine direkte Bestätigung jeder Rechnung durch die Bezirksämter bei der Stadtbank erreichen wollte. Direktor Schmitt habe ihm aber das Protokoll mit der Bemerkung zurückgegeben, daß die Sklarek-Kredite vom Kreditkontrollbüro bearbeitet werden und in dieser Form nicht an den Magistrat zurückgegeben werden könnten. Diese Bemerkung sei in sehr unwirschem Tone gefallen.

Nach weitern die Stadtbankdirektion belastenden Aussagen wurde die Vernehmung auf Mittwoch vertagt. —

Nervenzusammenbruch der Sklareks

Die Brüder Willi und Leo Sklarek haben im Untersuchungsgefängnis auf die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Obermagistratsrats Schaldach, der ihr Hauptentlastungszeuge gewesen war, schwere Nervenzusammenbrüche erlitten. Willi Sklarek mußte sofort in das Lazarett übergeführt werden und auch Leo Sklarek ist bettlägrig.

Max Sklarek wird gegenwärtig auf seinen Geisteszustand untersucht. —

Der teure Herr Schacht

Man hofft, die Verhandlungen über den Kredit an die Stadt Berlin noch diese Woche abschließen zu können. Insgesamt kommt ein Darlehen in Höhe von 40 Millionen Mark in Frage. Die Verzinsung soll 9,5 Prozent betragen. Das gibt zu einigen Bemerkungen Veranlassung:

Berlin konnte den Kredit von einer amerikanischen Bankfirma zu einem Zinssatz von 8,6 Prozent bekommen. Die Durchführung dieser Anleihe wurde vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht durchkreuzt. In der Sitzung der Beratungsstelle hat Schacht insbesondere die Höhe der Verzinsung bemängelt mit dem Erfolg, das Berlin jetzt 9,5 Prozent zahlen muß. So treibt Herr Schacht die Zinssätze in Deutschland in die Höhe, um hinterher gegen die Städte den Vorwurf zu erheben, sie zahlten zu hohe Zinsen. Es wird immer besser mit dem „Reiter".

Wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" erfährt, versprechen auch die Verhandlungen über den Reichskredit Erfolg, und zwar gehen die Verhandlungen jetzt dahin, nicht nur den Ultimobedarf des Reiches zu befriedigen, sondern auch der Kassenlage für das nächste Vierteljahr, auf die selbstverständlich die steigende Arbeitslosigkeit zurückwirken wird, zu genügen. Auch hier wird ohne Mitwirkung des Reichsbankpräsidenten verhandelt, was durchaus möglich ist, da das Ausland, das ja die Lage Deutschlands ebenso gut kennt wie Dr. Schacht, die Opposition des Reichsbankpräsidenten entsprechend einschätzt.

Man muß sich allerdings darauf gefaßt machen, daß der vom Reich verlangte Kredit ohne die Mitwirkung des Reichsbankpräsidenten teurer wird, als wenn sich Dr. Schacht für die Anleihe eingesetzt hätte. Also auch hier hat der Reichsbankpräsident durch seine Einstellung nur die Verteurung des Kredits erreicht. —

Die Schutzzölle erhöht

Der handelspolitische Ausschuß des Reichstags hat am Dienstag u. a. auch die Schutzzölle erhöht. Mit allen bürgerlichen gegen die sozialdemokratischen Stimmen.

Für die Sozialdemokraten erklärte Abg. Simon (Franken), es bestände nicht der geringste Grund, die Schutzzölle zu erhöhen. Die Ausfuhr von Schuhwaren hätte sich um 23 Prozent gesteigert, während die Einfuhr um 49 Prozent zurückgegangen sei. Das sei zurückzuführen namentlich auf die Agitation des Schuhmacherverbandes, der die unlautern Produktionsmethoden des Bata-Unternehmens sogar vor Gericht festgestellt habe. Außerdem sei es zurückzuführen auf die geringe Qualität des Bata-Unternehmens, wodurch die Käufer enttäuscht und veranlaßt würden, Bata-Schuhe nicht mehr zu kaufen.

Schließlich spreche bei der Besserung der Handelsbilanz auch noch mit, daß eine Rationalisierung in Deutschland durchgeführt worden sei, durch die es möglich wurde, die Schuhpreise zu ermäßigen. Allerdings sei das auf Kosten der Arbeiter geschehen; denn mit 60 bis 75 Prozent der bisherigen Belegschaft würde mehr produziert als früher. Jedenfalls ergebe sich aus alledem, daß keine Veranlassung zur Erhöhung der Schutzzölle vorliege, und deshalb lehne die Sozialdemokratie diese Erhöhung ab. —

Oberbürgermeisterwahl in Köln

Nur Zwei-Stimmen-Mehrheit für Adenauer

Köln, 17. Dezember. Die Kölner Stadtverordneten-Versammlung wählte am Dienstag den gegenwärtigen Oberbürgermeister Dr. Adenauer mit 49 Stimmen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten gegen 47 Stimmen der andren Parteien auf weitere 12 Jahre zum Oberbürgermeister.

Die Sozialdemokraten gaben ihre Stimme dem Fraktionsvorsitzenden Görlinger. Die Deutschnationalen stimmten für den Oberbürgermeister Dr. Lehr in Düsseldorf. Die kommunistischen Stimmen vereinigten sich auf den Rechtsanwalt Obuch in Düsseldorf. Die Nationalsozialisten stimmten für den Reichstagsabgeordneten Frick-München, die Wirtschaftspartei stimmte für einen Kölner Mittelständler.

Vor der Wahl des Oberbürgermeisters gaben die Sozialdemokraten eine Erklärung gegen die Kommunalpolitik Adenauers ab. Darin heißt es u. a., daß durch die Politik Adenauers die Schuldenlast der Stadt Köln im Verhältnis zur Einwohnerzahl und zur Bilanz und Steuerkraft der Kommunen größer sei als in irgendeiner andren deutschen Großstadt. Der Oberbürgermeister besitze nach seiner Persönlichkeit nicht den Willen noch die Kraft zur Umkehr. Die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion glaube daher nicht, daß der Oberbürgermeister imstande sei, die Stadt Köln aus ihren Finanzschwierigkeiten herauszuführen, es sei denn, daß ein solcher Weg auf Kosten einer brutalen Belastung der arbeitenden Schichten Kölns beschritten werde. Aus diesen Gründen lehne die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion die Wiederwahl des Oberbürgermeisters Adenauer ab.

Adenauer hat die nur mit 2 Stimmen Mehrheit erfolgte Wahl vorerst nicht angenommen. —

Stahlhelm gegen Lambach

r Hamburg, 18. Dezember. Am Dienstagabend sprach in Hamburg Hugenbergs Widersacher Lambach über „Politische Erneuerung". Die Versammlung verlief sehr stürmisch. Es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Nationalisten der verschiedenen Richtungen, so daß die Polizei wiederholt eingreifen und Ruhe schaffen mußte. Besonders wild benahmen sich Stahlhelmer und Völkische, die Lambach als einen „Förderer des Landesverrats" beschimpften. Als Lambach schließlich über die „Zusammenbruchs-Illusion" sprach, brach eine Prügelei aus, der erst die Polizei ein Ende machen konnte. Ein zweitesmal mußte die Polizei einschreiten, als in der Diskussion ein Stahlhelmer sprach und eine handfeste Holzerei ausbrach.

Die Rede Lambachs erhielt nur wenig neue Gedanken. Häufig von Zurufen unterbrochen, erklärte Lambach, Hugenberg habe mit dem Volksbegehren deutschnationale Gesinnungsgenossen hinterrücks überfallen. Es sei nur die Trennung von Hugenberg übriggeblieben. Die Sezessionisten gingen mit Hindenburg, gegen Claß und Hugenberg, aber sie wollten keine neue Partei im alten Sinne bilden, sondern eine Arbeitsgemeinschaft, die den Fraktionszwang verwerfe. —

Hitlerbuben überfallen Jungdemokraten

Die Jungdemokraten der Gruppe Berlin-Westend wollten am Dienstagabend eine Kundgebung gegen die politische Verhetzung veranstalten. Aber noch ehe die in den Schiller-Sälen vorgesehene Kundgebung eröffnet werden konnte, hatten etwa 200 Mitglieder der nationalsozialistischen Hitlerjugend den Saal besetzt.

Die Folge war, daß es schon bei den ersten Worten des demokratischen Referenten zu wüsten Sturmszenen kam, die schließlich zur Alarmierung des Ueberfallkommandos der Schutzpolizei führten.

Angesichts des Gummiknüppels der Polizei zogen die Hitler-Jünglinge es vor, unter Gejohle abzuziehen. Vor dem Ufa-Palast am Zoo leisteten sie sich dann noch eine Schlägerei. Die Polizei, die sofort eingriff, verhaftete zwei der nationalsozialistischen Ruhestörer. —

Flucht der Angestellten aus der Hugenberg-Partei

Das Mitglied der Verwaltung und der Hauptschriftleiter im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, Albert Zimmermann (Hamburg), hat am Dienstag seinen Austritt aus der Deutschnationalen Partei erklärt.

In einem Schreiben an den Parteivorstand hebt Zimmermann hervor, daß er schon am 12. November den Rücktritt Hugenbergs gefordert habe. Angestellte und Arbeiter hätten in einer Partei, in der man nicht einmal erkenne, was diese Partei wolle, nichts mehr zu suchen.

Wie über alle bisherigen Austritte berichtet die Hugenberg-Presse natürlich ebensowenig von diesem. —

Notizen

Serienweiser Hinauswurf. Die Kommunistische Partei in Halle fährt mit dem serienweisen Hinauswurf ihrer Mitglieder fort. Am Montag hat sie den kommunistischen Verwaltungsdirektor der Ortskrankenkasse und den Angestellten des kommunistischen Parteiblatts, Korrektor Kleemann, ausgeschlossen. Ihnen sind am Dienstag die beiden kommunistischen Geschäftsführer der Konsumgenossenschaft in Halle gefolgt. Sie haben es abgelehnt, verrückte Befehle der kommunistischen Parteileitung auszuführen. —

Danzig im 5-Uhr-Ladenschluß voran. Auf sozialdemokratische Initiative beschlossen die gesetzgebenden Körperschaften des Freistaats Danzig nach deutschem Beispiel den 5-Uhr-Ladenschluß für den Weihnachtsabend, auch darüber hinaus den Ladenschluß zum gleichen Zeitpunkt auch für die Vorabende des Ostern- und Pfingstfestes. Nur die Kommunisten machten dem Gesetzentwurf Schwierigkeiten. —

Die neue Reichsanleihe. Die Verhandlungen über die neue Reichsanleihe dürften am Donnerstag abgeschlossen werden. Damit sind die anfänglich befürchteten Ultimo-Schwierigkeiten als

Lebe Freude

bereiten Sie durch praktische Festgeschenke

Handtaschen

Stadtköfferchen in modernen Farben, mit 2 Schlössern

30	33	36	39	42 cm
3.95	4.15	4.35	4.65	4.95 Mk.

Lange & Münzer

Lieber Vater!
Schenk mir doch ein

Luftgewehr

aber nur von **Waffen-Loesche,** Kölner Straße 13

Laß Dir bitte mal die neue Preisliste gratis geben! Du bekommst ein gutes Luftgewehr von Mk. 6.— an und hast eine Riesenauswahl! Wenn mal etwas entzwei ist, wird es dort auch gleich wieder repariert. Es ist ja doch ungefährlich und waffenscheinfrei.

---

10 Mark gefunden!

Die junge Frau mit Kind die heute im Schuhgeschäft verbracht, wolle sich dort melden.

Abbruch

Feldstraße 50

Balken, Bretter, Türen, Fenster, Öfen, Kinderbett, Kreuzbalken zu verkaufen.

Harn-Unter-suchungen

chemisch und mikroskopisch

Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 26

Verkaufe von Donnerstag bis Sonnabend

die größten Tafel- u. Wirtschaftsäpfel

Feinste Tafeläpfel 10 Pfund 1.50
Wirtschaftsäpfel von 10 Pfund 0.60 an

Obstgärtnerei Klingrum am Markt 1. St.
Bahnhofstraße 15 b 3., Keller

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange meines unvergeßlichen Mannes, unseres lieben, unvergeßlichen Vaters und Großvaters, sagen wir allen unseren tiefen Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Bergfeld und Herrn Amtsvorsteher Müller für die trostreichen Worte am Grabe. Dank dem Herrn Dirigenten Müller, dem Gesangverein Vereinsbruder, Feuerwehrkameraden, Jagdhornbläser und Gesangverein.

Bahrendorf, den 15. Dezember 1933.

Die trauernden Hinterbliebenen

Witwe Emma König
nebst Kindern.

Am Morgen des 16. Dezember 1933 hat mich unser, einzig was der bitter Tod nach vielfach und unendlich reiche dreijährige Zeit, meine herzensgute, treusorgende Frau, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Schäfer

geb. Schirmer

Magdeburg-Buckau, den 15. Dezember 1933.
St. Diesdorfer Str. 39, II.

In tiefem Schmerz

Kurt Schäfer nebst Kindern.

Wer sie gekannt, weiß was wir leiden.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 21. d. M., 3 Uhr, von der Hauptkapelle des Friedhofes aus statt.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme und Blumen unserer Kameraden bei der Beerdigung unseres lieben Emil sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Kameraden des Sanitätsmannschaftsstabes 2 und dem Turnverein Fichte, Abteilung Alte Herren, unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Seile für seine trostreichen Worte.

Familie Schwarz.

„EGONA"-Kuchen lacht Sie an

In unsrer Groß-Bäckerei Magdeburg, Ohrestr. 52, stehen zwei mechanische Wanderbacköfen, welche mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgerüstet sind.

Wir sparen keine Kosten, um unsere Backware, Brot, Kuchen und Keks, immer zu verbessern.

Unser Resultat:

Heute ist „EGONA"-Kuchen, -Keks und -Brot eine Qualität für sich.

Sie müssen probiert haben, und Sie kaufen immer wieder

„EGONA"-KUCHEN

Napfkuchen oder Altdeutsche	Stück	**1.20** Mk.
Schoßkuchen mit Schokolade überzogen	Stück	**1.00** u. **1.50** Mk.
Kuchen engl. Art	Pfund	**1.00** Mk.
Punsch-Kuchen	Pfund	**1.00** Mk.
Weihnachtsstollen	Stück	**1.00** u. **2.00** Mk.
Königskuchen	Stück	**0.75** Mk.
Bomben	Stück	**0.65** Mk.

„EGONA"-KEKS

Spekulatius	Pfund **0.80** Mk.	**Spitzkuchen**	Pfund **1.00** Mk.
Waffelkeks	Pfund **0.80** Mk.	**Teegebäck**	Pfund **0.80** Mk.
Keks-Ringel mit Schokolade	Pfund **1.20** Mk		

Dies alles wird in unserer Magdeburger Keks- und Kuchenfabrik hergestellt. Unsere Kuchen sind ohne Farbstoffe, nur mit Eier gebacken.

EDUARD GOLDACKER NACHF.

Inhaber: GUSOWSKI und VAN GROENENBERGH G. m. b. H.

Unsere Filialen in Magdeburg:

Breiter Weg 98 und 224, Hohepfortestr. 59, Schönebecker Str. 105, Alter Markt 25, Halberstädter Str. 121c, Halberstädter Str. 8, Neustädter Str. 26, Große Diesdorfer Str. 11, Lübecker Str. 105. Schönebeck: Salzer Str. 18a. Bad Salzelmen: Chausseestr. 82.

120 Filialen in Berlin u. Magdeburg.

Wie Kinder über Bücher denken

Ein Preisausschreiben der Buchhandlung Volksstimme

Die Buchhandlung Volksstimme veranstaltete zu Weihnachten ein Preisausschreiben für Schulkinder. Es war die Frage gestellt worden: Welches Buch ist dir das liebste? Man durfte gespannt sein, wie die Kinder auf diese Frage reagieren würden. Sie mußten sich einen vorgedruckten Fragebogen aus der Buchhandlung abholen und kurz ihre Meinung über ein Buch wiedergeben. Mehrere hundert Kinder aus allen Stadtteilen Magdeburgs und auch eine kleine Anzahl aus der Umgegend lieferten ihre Antwort eigenhändig ab. Was das Erstaunlichste ist: Es kamen fast nur Kinder aus Volksschulen. Nicht eine einzige Antwort kam von Mittelschulen. Von Kindern höherer Schulen gingen nur einzelne Antworten ein. Unter den Volksschulen sind wieder am stärksten die weltlichen Sammelschulen vertreten. Die Gleichberechtigung der Geschlechter scheint bei der Schuljugend schon zur Selbstverständlichkeit geworden, denn Jungen und Mädchen halten sich in der Zahl die Waage.

Alle Altersklassen sind beteiligt, von den Siebenjährigen bis zu den Vierzehnjährigen. Alle Arten von Jugendschriften werden als Lieblingsbücher genannt. Aber bei der Mehrzahl der Antworten macht sich der Einfluß der Schule erheblich bemerkbar. Kinder, die aus derselben Schule stammen, nennen oft dasselbe Buch. Meist sind es solche, die im Unterricht behandelt wurden. Ganz erheblich ist auch die Liebe zu den Zwergen Flick, Flock, Flaum, die in der Kinderzeitung der „Volksstimme" seit einem Jahr ihr Wesen treiben.

Was man ganz vermißt, das sind die großen Jugendbücher, die berühmten, gewissermaßen klassischen. Sie erscheinen zumeist noch nicht in billigeren Ausgaben, haben dadurch noch nicht in Arbeiterfamilien Einzug gehalten und fehlen darum ganz. Vielleicht darf man feststellen, daß in der Arbeiterfamilie das Buch noch nicht den Eingang gefunden hat, wie man das allgemein erwarten dürfte. Auf alle Fälle ist das für die Literatur der Arbeiterkinder zutreffend.

Hier zeigt sich die wirtschaftliche Seite. Sie spiegelt sich auch in den Worten der Kinder sehr oft wider. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit des Vaters werden als Grund dafür genannt, daß man dieses oder jenes Buch noch nicht bekommen konnte. Manchmal heißt es auch ganz kurz: Weil wir kein Geld haben.

Jede Altersklasse hat eigentlich ihre besondere Leidenschaft. Die naturwissenschaftlich gefärbten Erzählungen werden von den 12- bis 14jährigen gelobt. So schreibt ein vierzehnjähriger Junge aus der Wilhelmstadt: „Mein liebstes Buch ist ‚Die Höhlenkinder', weil es ein spannendes und lehrreiches Buch ist. Es besitzt eine gute Handlung. Mutterlos waren Eva und Peter in einem abgegrenzten Urwald. Aus der Natur gewannen sie ihre notdürftige Nahrung. Nach jahrelanger Arbeit gelangten sie zum Wohlstand. Durch Erfahrungen hatte Peter die notwendigen Geräte und Werkzeuge hergestellt. Später entdeckten sie auf seltsame Weise Ackerbau und Viehzucht. Wer das Buch gelesen hat, kann sich die Entwicklung der Menschenkultur leicht vor Augen führen."

Einen 13jährigen begeisterte die Erzählung von „Zwei kleine Wilden". Er schreibt: „Am schönsten ist der 2. Band. Dieser erzählt viel von den Vögeln und Pflanzen in den Wäldern Amerikas. Es sind auch einige Abenteuer mit wilden Tieren darin. Diese gefallen mir am besten. Schade ist es, daß es nicht noch mehr Bände davon gibt."

Die nächstjüngeren, die 10- bis 12jährigen, lesen gern Reisegeschichten und Abenteuer. Ein 12jähriger möchte mit „20 Dollar in den Wilden Westen" reisen, und zwar deshalb, weil dabei die Lederstrumpf-Erzählungen zur Wirklichkeit werden, und der Leser den Verlauf des Abenteuers miterleben kann. Er schreibt weiter: „Das Buch zeigt uns den Busch mit den Urwaldtieren, das Farmerleben, das nur Arbeit kennt, die unendliche Prärie mit den Grauen eines Schneesturms, das Gebirge mit seinen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten."

Eine 10jährige gibt kein bestimmtes Buch an. Sie sagt, daß sie am liebsten ein Buch mit kleinen Reiseerzählungen hat, und zwar, weil es daraus etwas zu lernen gibt über andre Städte und Länder. Ein Buch mit Bildern von Städten, Berlin oder andern, will es haben. Das Mädel schreibt: „In Berlin habe ich eine Tante. Ich habe sie noch nicht gesehen. Wenn mein Papa Arbeit hätte, würden wir mal hinfahren. Es kostet aber viel Geld. Vielleicht später mal."

Auch ein 9jähriger will schon Reise-Geschichten lesen. Aber er macht seine Reisen mit Gulliver zu den Zwergen. Ein andrer begleitet Till Eulenspiegel auf seinen abenteuerlichen Fahrten, weil sie so interessant sind. Natürlich reizen auch die dummen Streiche, die Eulenspiegel ausfrißt.

10jährige lesen auch gern Heimatsagen. So schreibt Ursula über „Rheinische Sagen": „Man erfährt daraus viel Geschichten von früher. Wenn ich aus diesem Buche lese, sehe ich den Rhein fließen, und an seinen Ufern die mit Wein bewachsenen Berge, und oben die zerfallenen Burgen. Auch die Geschichte von der Loreley ist darin. Da sehe ich, wie die Jungfrau an dem Ufer sitzt, und wie das Schiff an den Felsen fährt. Das ist wirklich schön."

Die Liebe zu den Märchen beginnt mit „Rübezahl" beim 9jährigen und geht mit steigendem Alter über Grimms und Hauffs zu Andersens Märchen. Die Geschichten aus 1001 Nacht begeisterten gleichermaßen die 13- und 14jährigen. Ein siebenjähriger schreibt über „Rübezahl", daß es das liebste Buch sei, „weil der Rübezahl den armen Leuten hilft, und das sei sehr schön".

Ein 10jähriges Mädchen liebt Hauffs Märchen, weil ihr das Buch vom Vater geschenkt wurde, als es im Krankenhaus lag. „Das schöne Buch machte mich froh und half mir viel Schmerzen vergessen." 1001 Nacht wird von einem 14jährigen Mädchen deshalb genannt, weil die Märchen mit fremden Ländern bekanntmachen. Manchen Reiz für 10jährige und ältere haben die Geschichten aus dem Tierreich. Ein 10jähriger Junge aus Groß-Ottersleben will „Im Reich der Tiere" lesen, weil darin Tiere genau beschrieben werden, die man selten oder nie sehen kann: Panterchen, Nashorn und Känguruh.

Ein 13jähriger hat Hagenbecks „Von Tieren und Menschen" gelesen. Es hat ihm gefallen, weil es so packende Szenen schildert, wie er überhaupt nicht gedacht hat.

Zu den lustigen und humorvollen Geschichten greift in allen Altersklassen Zuneigung. Da sind neben „Flick, Flock, Flaum" vor allem Buschs „Max und Moritz" und der „Struwelpeter" zu nennen. Einem 7jährigen gefallen in „Max und Moritz" die vielen spaßigen Bilder. Am schönsten hat ihm es gefallen, „wo die gebratenen Hühner durch den Schornstein gehen". Ein 10jähriges Mädchen schreibt über „Max und Moritz": „Die schlimmen Streiche, die diese beiden Buben aufgestellt haben, haben mir Spaß gemacht, so daß ich immer lachen mußte."

Von den sozialistischen Jugendschriften werden „Wollmütze" und „Peter Stoll" genannt. Eine 9jährige schreibt über die „Wollmütze", daß es ihr liebstes Buch sei, weil es von der Not eines armen Kindes handelt. „Sie hat ihre Mutter als ganz kleines Kind bei einem Schiffsunglück verloren. Bei fremden Leuten wird sie erzogen. Dabei lernt sie vieles kennen, was ein Mädchen wissen muß und wissen kann. Sie wird ein sehr braves Mädchen."

Hans-Georg sagt von „Peter Stoll", daß es ein Arbeiterkinge selbst geschrieben habe, weil alles, was darin steht, wahr ist. „Man freut sich, wenn Peters Vater Arbeit hat und wenn Peter zur Erholung nach der Heide kommt. Weinen muß man, wenn sein Bruder stirbt, weil der zu schwer arbeiten mußte, wenn seine Mutter krank und sein Vater verletzt wird.

Ein 10jähriger Junge, der „immer zu den Kinderfreunden geht", will den Kalender „Kinderland 1930" haben. „Ich habe das Buch bei unserm Gruppenführer gesehen, aber meine Mutti hat kein Geld, und aus dem Buche könnte ich doch so viel lernen."

Zum Schlusse seien noch einige bekannte Jugendschriften erwähnt; die immer wieder Kinderherzen höher schlagen lassen; der „Robinson", der Jüngere und Aeltere gleichermaßen fesselt, und „Siegismund Rüstig", die Geschichte eines tapferen Seebären. Es gefällt einem 9jährigen, weil man darin lesen kann, daß es gute und schlechte Seeleute gibt, weil man sieht, wie gefährlich das Seeleben ist, weil man erfährt, wie schlecht es Schiffbrüchige haben, wenn sie auf einsamen Inseln leben müssen.

Die ältern Mädchen kommen schon zu sinnvolleren Geschichten. Sonjels: „Biene Maja" wird mehrmals genannt. Offenbar hat hier die Schule zum Buch geführt. Ein 14jähriges Mädchen schreibt: daß es eine richtige Schilderung des Lebens enthalte. Unter den Bienen gäbe es genau wie unter den Menschen solche, die vorwärts wollen und auch solche, die nur für das alltägliche Leben eingesetzt sind."

Man muß bedauern, daß die prächtigen Werke Storms überhaupt nicht genannt sind, daß Hermann Löns so wenig bekannt ist. Er wird nur einmal genannt. Es fehlen auch die Sagen des klassischen Altertums und die Magdeburger Sagen, während Magdeburger Heimatkunde wiederholt erscheint. Größere Sammelwerke, wie sie für die Jugend herauskommen, treten gar nicht in Erscheinung. Sie sind so teuer, daß Arbeiterkinder mit ihnen noch keine Bekanntschaft machen konnten. Auch Bücher der Technik sind überhaupt nicht dabei, selbst das schöne „Fliegen und Funken" nicht. Die Technik erleben wohl unsre Kinder viel zu sehr alle Tage. Davon wollen sie nichts lesen.

Alles in allem ist das Ergebnis dieses Preisausschreibens der Buchhandlung Volksstimme recht ertragreich. Es ist zu wünschen, daß es sowohl bei den Kindern, als auch bei den Eltern das Interesse am guten Kinderbuch fördern half. —

Das neue Volksbad in Sudenburg eröffnet

Eine moderne Anlage – Ein Fortschritt für Sudenburg

Am Donnerstag öffnet das neue Volksbad für Sudenburg in der Staßfurter Straße, unmittelbar neben dem alten Bade, seine Pforten. Die Badeanstalt wurde am Mittwoch in einer kleinen Feier den städtischen Körperschaften übergeben. Stadtverordnete, Magistratsvertreter und Interessenten des Magdeburger Badewesens waren erschienen.

Stadtbaurat Göderitz gab einen Rückblick auf die Entstehung des Bades, die beinahe einem Zufall zu verdanken ist. Ursprünglich war nämlich geplant, nur das alte Bad umzubauen. Dafür wollte man 60 000 Mark aufwenden. Zugleich sollte neben dem alten Bad eine Baracke als Kindertagesheim und Bezirks-Gesundheitsstelle errichtet werden. Da kam man auf den Gedanken, das neue Bad zu errichten und Kinderheim sowie Gesundheitsstelle durch Ausbau des alten zu erreichen. Berechnungen ergaben, daß dabei tatsächlich gar nicht so arg höhere Kosten erwachsen würden.

Die Stadtväter nimmten den Plane zu und bewilligten für das neue Bad 107 000 Mark. Und es gelang, damit auszukommen. Man hat damit gewissermaßen einen Billigkeitsrekord aufgestellt. Das zeigen Vergleiche zu den Kosten des letzten Vorkriegsbaues des Bades in der Hamburger Straße in Neustadt. Dort kostete eine Badezelle nach heutigem Goldwert 3600 Mark, während beim Neubau in Sudenburg nur 2200 Mark nötig waren.

Das war natürlich nur möglich, weil man sich auf stärkste Raumausnützung und Bescheidenheit der Ausstattung einstellte. Dabei ist Bescheidenheit nicht Mangelhaftigkeit und Raumbeschränkung nicht gleich Enge. Gegenüber dem alten Sudenburger Bade ist das neue sogar weiträumig.

Auch sonst ist vieles besser. Die Zellen werden nicht mehr durch Vorhänge, sondern durch feste Türen abgeschlossen. Es sind im ganzen 16 Wannenbäder und 29 Brausen vorhanden, davon im Frauenbad zehn Wannen und acht Brausen, im Männerbad sechs Wannen und 21 Brausen. Das Frauenbad liegt im Erdgeschoß, das Männerbad in der ersten Etage. Im Frauenbad ist auch ein automatischer Haartrockenapparat eingebaut.

Mit Dank an seine Mitarbeiter übergab Stadtbaurat Göderitz das Bad dem Magistrat, für den Bürgermeister Landsberg der Freude über die Fertigstellung des Baues Ausdruck gab. Er erinnerte an die Vorwürfe gegen die Städte über angebliche Verschwendung von Mitteln. Demgegenüber stehe die Beschränkung beim neuen Bad und auch die über Magdeburg hinaus anerkannte Billigkeit beim Schulneubau in Wilhelmstadt. Der Berliner Finanzdezernent habe in Magdeburg angefragt, wie man es fertig gebracht habe, mit so wenig Geld einen solchen Schulbau zu errichten. Der Bürgermeister sprach den Wunsch aus, daß das neue Bad die Probe im Verkehr bestehen möge zum Wohle der minderbemittelten Bevölkerung der Sudenburg.

Stadtrat Klewitz sprach als Dezernent der Badeverwaltung den Gästen und den Erbauern Dank aus und schnitt die Frage des zweiten Hallenschwimmbades an, dessen Errichtung sich die Badeverwaltung als nächstes Ziel gesteckt habe.

Eine Besichtigung der neuen Anlage ergab, daß ein freundliches, praktisches und modernes Bauwerk geschaffen wurde, das sicher die Badefreudigkeit der Sudenburger wieder heben wird. Sie war in den letzten Jahren infolge der Unzulänglichkeit des alten Bades zurückgegangen.

Das Kellergeschoß birgt die für das Publikum nicht sichtbare Heizanlage, gewissermaßen das Herz des Bades. Hier wird das Warmwasser bereitet durch drei Heizanlagen mit je 25 Quadratmetern Heizfläche. Die zwei Druckkessel fassen je 3000 Liter Wasser. Es ist möglich, in einer Stunde das notwendige Warmwasser für 119 badende Personen herzustellen. Der Wasserverbrauch pro Stunde beträgt bei voller Benutzung 25 Kubikmeter, davon 15 Kubikmeter Heißwasser.

Unsre Stadtverwaltung hat mit diesem Volksbad wieder ein neues Werk der Oeffentlichkeit übergeben, das in erster Linie den breiten Volksmassen dienstbar sein soll. Auch hier kommt der soziale Geist der Magdeburger Stadtverwaltung zum Ausdruck, der nicht zuletzt durch den Einfluß der Sozialdemokraten wachgehalten und gestärkt wird. —

Stadt Magdeburg

Ringsum in der Stadt

Winters Ankunft.

Gestern nachmittag gingen die ersten Schneebuschen in diesem Winter über Magdeburg nieder. 10 Minuten dauerte es nur — dann lag wieder alles naß und schmutzig da, wie es vorher gewesen war. Wenigstens in der Stadt, draußen im Freien war plötzlich alles weiß geworden, soweit das Auge reichte. Auch als das Schneegestöber vorüber war, blieb die weiße Decke liegen.

Mit Donnerrollen — jawohl über die schneeschwere Wolkenwand polterte vorher echter Donner — meldete sich der erste Schnee an. Im Nu waren die zahlreichen Passanten in Schneemänner verwandelt und deren eben noch regentriefenden Schirme mit weißer Decke überzogen. Hei — das war etwas für die Jugend. „Es schneit! Es schneit!" jubelten die kleinen Optimisten und wollten schon den Schlitten vom Boden holen. Dann begnügten sie sich aber damit, sich gegenseitig den Schnee von dem Rücken zu klauben, denn das war in der Stadt der einzige Flecken, wo der Schnee nicht gleich wieder verging.

Aber da war es auch schon wieder vorüber mit der Herrlichkeit. Zwei kurze Huschen weißer Flocken, und kaum waren die letzten gefallen, da schaute auch schon das Pappdach dort drüben wieder schwarz und vor Nässe triefend auf die pfützenreiche Straße hinab.

Aber Kälte hatte der Schnee mitgebracht. Die Regen- und Graupelschauer hörten auf und kalte westliche Winde trockneten bis zum Abend die Straßen ab. In der Nacht folgten noch einige Schneeschauer. Als am Morgen die Frühaufsteher die Nasen zur Tür hinausstecken, da waren die Dächer weiß und das Quecksilber zeigte verschiedene Kältegrade — also der Winter ist da.

Die Obdachlosen.

Am Alten Fischerufer steht der schmucklose Bau des Obdachlosenasyls. Menschen kommen gegen Abend ununterbrochen — verschwinden in schmaler Tür. Der geräumige Bau nimmt sie alle auf — Männer, Frauen, Kinder und Greise. Dürftig — oft zerschlissen sind Kleidung und Schuhwerk. Frierend und müde kommen sie hier an — die ärmsten der Armen, die Heimatlosen. Finden ein warmes Unterkommen, Speise und Trank — für eine Nacht — und weiter geht es wieder.

Woher? Wohin? Viele wissen es selbst nicht mehr. Erzählen wohl dem kontrollierenden Polizeibeamten von Arbeitsuche in der Ferne, glauben aber nach den vielen Enttäuschungen, die sie schon durchgemacht haben, schon selbst nicht mehr daran. Wandern oft ziellos von einer Grenze zur andern — auch mal drüber hinweg. Verkaufen einst ihre Habseligkeiten, verlieren ihr Heim in der Hoffnung, an einer andern Stelle ein neues wieder aufzubauen. Kamen vom Osten und zogen gen Westen, hofften dort in den Grubenfeldern Brot und Arbeit zu finden — manchem glückte es, aber viel verloren dabei alles. Manchen zog es zur Hafenstadt. Viele kommen von dort wieder enttäuscht zurück, wandern einem neuen Ziele entgegen — ohne Hoffnung. Was schert sie das nahe Weihnachtsfest — wie Hohn auf ihr Elend klingt ihnen das: „Friede auf Erden" entgegen — sie sehnen sich nach dem Frühling — nach dem Sommer.

Schiffersfrauen.

Eine Frau, einfach und schlicht gekleidet, mit schwerer Kiepe steht dort unten am Elbufer oberhalb der Strombrücke. Dort, wo die Lotsenboote liegen. Oft wartet sie stundenlang, schaut geduldig, jedem stromabkommenden Kahne nach — bis der eine kommt... Dann schiebt sie die Kiepe auf den äußersten Rand des Bootes und wartet, bis der Beikahn längsseit legt und sie und den Lotsen aufnimmt.

Doch die Reise geht höchstens bis zum Petriförder oder zur Hindenburgbrücke, dann wird die Frau wieder an Land gebracht. Die Kiepe auf ihrem Rücken ist dann leicht und leer — ein Kuß, ein Lebewohl und ein Gruß an die Kinder und — schon lichtet der Kahn seinen Anker und schwimmt weiter —, während die Frau wieder heim oder zum Bahnhof wandert.

Das war eine Schiffersfrau, die ihrem Manne Proviant und saubere Wäsche brachte.

Dieses Wiedersehen und Abschiednehmen wiederholt sich Tag für Tag dort unten am Elbestrom. Rm.

Verstreuter Wochenmarkt

Und wieder ist ein großer Teil des Wochenmarktes nach dem Jakobikirchplatz verlegt — ein sicheres Zeichen, daß Weihnachten vor der Tür steht. Hin und her rennen viele Hausfrauen und suchen „ihre" Stände — diesseits oder jenseits der Kirche, die verwundert dem ungewohnten Treiben um sich herum zuschaut. Beschickt ist der Markt gut, aber der Besuch läßt viel zu wünschen übrig.

Weihnachtsbäume in guter Auswahl. „Bitte, meine Herrschaften, die schönen großen Bäume, die schönsten, die es zwischen dem Heiligenanzplatz und dem Brocken gab, Stück für Stück eine Mark!" „Apfelsinen, zehn Stück 50 Pfennig, zuckersüße Ware!", heißt es dazwischen. Aepfel in gutem Angebot werden von 5 bis 25 Pfennig das Pfund angeboten und gekauft. Blumenkohl von 20 Pf. an der Kopf. Braunkohl in Bergen, 2 Pfund 15 Pfennig, gewiegt 20 Pfennig. Weißkohl 5 Pf., Rot- und Wirsingkohl 10 Pf. das Pfund. Weintrauben von 65 Pfennig an. Tomaten 60 Pf. Birnen 15 bis 45 Pfennig. Butter 1,90 bis 2,20 Mk. das Pfund. Bananen 25 bis 45 Pf. Nüsse 65 bis 75 Pf.

An den Geflügelständen weiterhin reiche Auswahl. Fette Gänse 1,30 im Ausschnitt 1,60 Mk. Enten, Mastkühner und Hahnenbraten 1,50 bis 1,90 Mk., Kaninchen und Hasen im Fell und Suppenhühner reif. Hähne 1,10 bis 1,20 Mark. Gänseklein 1 Mk., immer pro Pfund. Hasengekröse 75 Pf. das ganze.

An den Fischständen kleine Auswahl in Kabeljau, Schellfisch, Rotbarsch für 45 Pf., Filet 20 Pf. teurer. Grüne Heringe 30 Pf., Bratfische 25 bis 30 Pf. das Pfund.

Der Fleischmarkt auf seinem alten Platze hatte auch keinen großen Umsatz, bei bekannten Preisen. Schweinefleisch 1,20 bis 1,50, Rind- und Kalbfleisch 1,00 bis 1,40, Hammel 20 Pf. billiger, Ziegenfleisch 0,60 bis 1,00 Mark das Pfund. R.

D e Wasser steigen

Endlich mal nennenswerter Wuchs. Oberelbe und die Nebenflüsse bringen steigendes Wasser, das sich auch schon auf der Mittelelbe auswirkt. Der Magdeburger Pegel registriert heute nachmittag einen Stand von rund 60 Zentimeter über Null. Einen Stand, wie wir ihn seit einem halben Jahr nicht zu verzeichnen hatten. Die Folge ist, daß der Domfelsen wieder unter Wasser liegt und das Cracauer Wehr auf seiner ganzen Breite sich wieder als Wasserfall entpuppt hat.

Lustig sprudeln und schäumen die Wogen wieder über das steinerne Wehr und füllen das Bett der Alten Elbe wieder mit munter fließendem Wasser aus. Die Sandheger sind zum Teil verschwunden, zum Teil stark geschmälert — nun kann man auch die Alte Elbe wieder als Fluß ansprechen.

Infolge des Wuchses konnte auf der Stromelbe die Tauchtiefe der Fahrzeuge heute von 115 Zentimeter Ende letzter Woche auf 150 Zentimeter erhöht werden, so daß die Schiffer verschiedene tausend Zentner Fracht mehr laden können. An sämtlichen Umschlagsplätzen — auch am Horst (unterhalb der Strombrücke) kann jetzt wieder gelöscht oder geladen werden, da bei der Tiefe des Wassers die Fahrzeuge bis dicht an die Kaimauer heran können. Wohl gehen die Frachten automatisch zurück, aber durch die Mehrlast und ein schnelleres Vorwärtskommen hat der Schiffer doch größern Vorteil als Nachteil.

Das Herbstgeschäft ist noch rege. Vorläufig ist noch mit etwas Wuchs des Wassers zu rechnen, bald aber und vorwiegend, wenn die kalten Nächte anhalten, ist wieder mit Rückgang zu rechnen. —

— **Piscator-Gastspiel im Zentraltheater Magdeburg.** In dem Credéschen Stück „Gequälte Menschen" (§ 218), das heute Abend um 8 Uhr in der Inszenierung Erwin Piscators im Zentraltheater zur Erstaufführung gelangt (Bühnenbilder von Traugott Müller), sind folgende Mitglieder der Piscator-Bühne (Berlin) beschäftigt: Ellen Widmann, Edith Angold, Ilvar Günzen, Emilia Unda, Maria Wolf, Lone Löbinger — Walter Jung, Albert Venohr, Rudolf Fischer, Heinrich Oberländer, Robert Müller, Peter Ihle. Wie schon mitgeteilt, werden der Premiere der Autor Karl Credé und Erwin Piscator beiwohnen. —

— **Neustädter 2. Sammelschule.** Die letzte Elternversammlung der Schule war trotz des bevorstehenden Festes gut besucht. Schularzt Dr. Roosbach sprach über Gesundheitspflege in der Schule. Er verstand es, den Zuhörern in fesselnder Weise die große Bedeutung einer zweckmäßigen Gesundheitspflege der Augen zu führen. Entsprechend dem alten Grundsatz, daß Vorbeugen besser als Heilen ist, muß es das wichtigste Ergebnis einer verständnisvollen Zusammenarbeit von Lehrer, Schularzt und Elternhaus sein, körperliche Schäden rechtzeitig zu erkennen und in ihrer Ausbreitung zu verhindern. Die Heilung einer Krankheit ist ungeheuer erleichtert, wenn sie in ihren Anfängen erkannt wird. Die Ausführungen des Schularztes, die von zahlreichen, leider etwas veralteten Lichtbildern begleitet waren, begegneten großem Interesse der Eltern, das sich in einer recht regen Aussprache äußerte. — Zum Schluß der Versammlung wurde auf das Mandolinenkonzert am kommenden Freitag und die Bücherausstellung der Schule werbend hingewiesen. —

— **Der „Weihnachtsbaum für alle".** Der Baum, der auf der Terrasse des Stadttheaters steht, ist vom Wirtschafts- und Verkehrsamt der Stadt Magdeburg aufgestellt und von der Jagdkammer der Provinz Sachsen gestiftet worden. Er hat eine Höhe von 19 Meter und stammt aus dem Stiftungsforst Graben. Er ist durch vier Drahtseile gesichert, so daß er den kräftigsten Dezemberstürmen Trotz bieten kann. Bereits in der ersten Nacht nach seiner Aufstellung hat er dem orkanartigen Wüten des Wetters erfolgreich Widerstand geleistet. Da er unmittelbar nach dem Schlagen aufgestellt worden ist, wird er bis zu Neujahr sein frisches Grün behalten. Der Baum ist mit 300 Glühlampen geschmückt, die je eine Stärke von fünf Kerzen haben, so daß allabendlich 1500 Kerzen in das winterliche Dunkel strahlen. Bis zum Weihnachtsfest werden bekanntlich jeden Abend Platzkonzerte an dem „Weihnachtsbaum für alle" stattfinden. Ein letztes Platzkonzert wird voraussichtlich nochmals am Silvesterabend veranstaltet. Am Donnerstag den 19. Dezember 1929 finden vor dem Baume zwei Platzkonzerte statt. Das erste Konzert, das in der Zeit von 17.30 Uhr bis 19 Uhr veranstaltet wird, wird ausgeführt von der Kapelle des 4. (Pr.) Pionier-Bataillons unter Leitung des Obermusikmeisters Schleiter. Im Anschluß daran veranstaltet die Behrigsche Sängervereinigung ab 19.45 Uhr ein Weihnachtssingen. —

— **Aufwendungen für amerikanische Zeitungsreklame.** Die beste Reklame ist das Zeitungsinserat. Das hat man in Amerika von jeher schon begriffen. Nach einer Statistik wurden dort im letzten Jahre nicht weniger als 115 312 000 Dollar für Anzeigen in Zeitschriften ausgegeben, d. h. 5,8 Prozent mehr als im Vorjahr. Inserate im vergangenen Jahre zählten 706 510 000 Zeilen, 4,3 Prozent mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Darunter sind allein 543 747 000 Zeilen für Automobilinserate. Diese Summe ist um 19 Prozent gestiegen [illegible], während die Inserate für Radiofirmen eine Steigerung von allein 135 Prozent aufweisen. Auch die Lebensmittelgeschäfte und die Banken haben sich entschlossen, mehr als bisher zu inserieren. Sie konnten im letzten Jahre ihre Beteiligung um 37 bzw. 17 Prozent steigern. —

— **Peinliche Namensgleichheit.** Herr [illegible] Müller, Große Diesdorfer Straße 214 wohnhaft, bittet uns, mitzuteilen, daß er mit dem Herrn Müller, der im Bericht über die [illegible] genannt wurde, nicht identisch ist. —

— **Verkehrsunfall** [illegible]. Am Dienstagvormittag gegen 12.30 Uhr wurde [illegible] Ecke [illegible] und [illegible] Straße [illegible] zu einem [illegible]. Die [illegible] wurde mit [illegible] und der Zug [illegible] um 12.24 Uhr wieder auf [illegible]. —

— **Die verlorenen 10 Mark.** Eine junge Frau, die in einem Schuhgeschäft am Breiten Weg ihre [illegible] verloren hat, wird gebeten, den Betrag dort abzuholen, da er gefunden wurde. —

§ Vor Gericht

Amt und Ehre um eine Krawatte

[illegible] Anfang 1927. An der Sudenburger Wache, von der aus die [illegible] grüne Gefangenenwagen zu dem Gerichtsgefängnis [illegible] der Neustadt [illegible], stand ein 22jähriges Mädchen. Sie [illegible] einen Brief ihres Freundes, der eine 1½jährige Strafe im Gefängnis abbüßen muß. „Du mußt immer [illegible] zu dem Beamten [illegible], er hat so viel Gutes für mich und wenn Du mich lieb hast, [illegible] er es auch für Dich. Er sagte, Du wolltest ihm eine Krawatte schenken. [illegible] Dann [illegible] zur Einlösung [illegible]." Da trat ein Herr auf das Mädchen zu — ein Kriminalbeamter. Er forderte die Herausgabe des Briefes und als sich das Mädchen weigerte, nahm er ihr den Brief weg. Da war es geschehen. Um das Mädchen, um den [illegible] gleichaltrigen Freund im Gefängnis und um den Beamten, der ihr den Brief des Gefangenen vor der ersten Einfahrt in das Strafgefängnis gab. Der Freund wurde auf einige Wochen in strengen Arrest geführt. Die Freundin erhielt 100 Mark Geldstrafe und dem 54jährigen Polizei-Hauptwachtmeister P. aus Magdeburg wurde der Prozeß gemacht. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus. Das Gericht verurteilte ihn zu 8 Monaten Gefängnis. Seine Berufung vor der Strafkammer führte zum Freispruch. Die Staatsanwaltschaft legte gegen dieses Urteil Revision ein. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache zur neuen Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer Magdeburg. Diese Verhandlung fand nun am 18. Dezember 1929 statt. Sie endete mit einer Verurteilung des P. zu 8 Monaten Gefängnis mit 3 Jahren Bewährungsfrist. Bis heute noch war der Beamte im Dienst. Jetzt wird auf Grund des Urteils das Disziplinarverfahren gegen ihn folgen. Was wird das Ergebnis dieses Verfahrens sein? Nach den Paragraphen wird der Mann, der schon 21 Jahre im Polizeidienst steht, seine Entlassung erhalten müssen. Dann ist er um Amt und Ehre gebracht. Nicht gemeine Gesinnung, nicht verbrecherische Eigenschaft, sondern Menschlichkeit und Gutmütigkeit waren die Ursachen; denn was tat er eigentlich?

Er war als Polizeibeamter [illegible] beauftragt, Untersuchungs- und Schutzhaftgefangene im Gefängnis in Magdeburg, [illegible] zu beaufsichtigen und zu leiten. Bei dieser Tätigkeit kam P. mit vielen Gefangenen in Berührung, u. a. auch mit dem damaligen Gefangenen B. Er machte Kalfaktordienste. Da gab es [illegible] Minuten, wo der Polizei-Hauptwachtmeister mit dem Gefangenen Worte wechselte. Sie kamen sich mit der Zeit als Menschen näher. B. hatte ein dummer Streich auf 1½ Jahre ins Gefängnis gebracht. [illegible] im Gefängnis zu [illegible]. Während der [illegible] Umstände [illegible] im Kampfe um sein [illegible] als Gefangener der Polen und Freikorps in Gefangenschaft selbst gekommen. Er [illegible] Mensch mit dem weichen Kinderherzen. So kam es denn, daß P. sich auf wiederholtes Bitten des Gefangenen [illegible], seiner Freundin [illegible] Grüße zu überbringen, seine Briefe entgegenzunehmen und [illegible] seinem Freund ins Gefängnis zu bringen — durch den Menschen P., der doch aber in diesem Falle Polizei-Hauptwachtmeister sein mußte. —

[illegible] Er [illegible] Polizei [illegible] den Freund. P. [illegible] zu dem auch der Gefangene [illegible]. Der [illegible] Briefe, Kuchen und Schokolade. Doch [illegible] Kuchen und eine Krawatte lieg er in der Tasche und legte diese in einen Schrank des Raumes. P. war inzwischen wieder gegangen um in der Stadt noch dienstlich Wege zu besorgen. Da nahm er wieder einen Brief an die draußen wartende Freundin des Gefangenen mit. Und als er ihr den Brief gab, sah dies zufällig ein des Weges kommender Gefängnisinspektor, der sofort die Kriminalpolizei verständigte. Das Verhängnis war da. Eine Revision des Gefängnisraumes brachte die Krawatte an den Tag. Dazu der Brief mit den Worten „... Du wolltest ihm eine Krawatte schenken ...." Hatte er sich tatsächlich die Krawatte (Selbstbinder) schenken lassen für seine Liebesdienste, die er ungefähr 2 Monate lang dem Gefangenen und seiner Freundin erwies? Das war die Frage! Denn nach ständiger, reichsgerichtlicher Rechtsprechung sind Durchstechereien verboten, aber nicht strafbar. Sobald sich aber der Beamte Geschenke oder sonstige Vorteile versprechen läßt oder gar annimmt, wird er straffällig. Das letztere soll er getan haben. P. bestritt das immer wieder. Auch B. gab die Krawatte als Geschenk an den Beamten nicht zu. Er stand kurz vor seiner Entlassung. Er wollte die Krawatte vielleicht für sich haben. Essen konnte er sie doch nicht. Verstecken konnte er sie wohl auch nicht. So glaubte er sie am sichersten in dem Schranke. Doch weswegen darüber streiten? Es handelte sich um ein ganz unbedeutendes Wertstück. Mag es Geschenk gewesen sein oder nicht! Nach allen Verhandlungsfeststellungen nahm nunmehr das Gericht die Krawatte als geschenkt hingenommen an.

Die Strafkammer ist an die Rechtsgrundsätze des Reichsgerichts gebunden. Als sie die gefundene Kravatte als Geschenk betrachtete, da mußte sie wegen Amtsvergehen zu einer Verurteilung kommen.

Der Verteidiger: „Unsre heutige Zeit trieft von Humanität. Wenn ein Beamter einem Gefangenen gegenüber human ist, wie es P. war, gerät er auch in seine Situation. Vier Prozesse haben nun stattgefunden. Um eine lumpige Krawatte ging es — und die Existenz eines alten, sonst pflichttreuen Beamten, der viele Belobigungen nachweisen kann, traf es hart, allzu hart. Aber nicht nur er, seine Frau, seine Kinder sollen einen bittern Leidensweg antreten, weil ein guter Mann, ein liebevoller Vater aus seelischem Empfinden heraus einem andern Menschen, der ihm als Gefangener zu Kalfaktordiensten zur Seite gestellt worden war, Menschlichkeiten erwies. Solche Beamten müßten demnach dienstlich verpflichtet werden, während der Dienstzeit an irgendeiner Stelle ihr Herz abzuliefern" meinte sehr begreiflich Dr. Hammerschlag.

Hier dürften nicht die leblosen Paragraphen das Hauptwort sprechen. Hier muß sich die Stimme der Menschlichkeit in den Vordergrund drängen. Und wer wollte sie nicht hören? Kann man hier nicht auch mit den Worten des Hirschberger Staatsanwalts in dem Prozeß gegen den jungen Grafen von Stolberg sprechen, die dieser den Richtern und Geschworenen zurief: „Sieht der dort aus wie ein Mörder?", „Sieht der dort aus wie ein Lump, der sich für seine Menschlichkeit eine einfache Krawatte schenken ließ? Der oft sein Frühstück mit Gefangenen teilte!" 12 Stunden nach diesem Urteil aber schenkte man in Magdeburg einem gemeinen Mörder, dem Fememörder Aschenkamp, nach 4½jähr. Gefängnisstrafe die Freiheit wieder, trotzdem das Urteil auf 15 Jahre Gefängnis lautete. Die menschlich verständliche Tat des Polizei-Hauptwachtmeisters darf ihm nicht seine Lebensexistenz kosten. Er war weder Mörder noch Verbrecher! Kail.—

Das neue Reichsbahnwerk Dessau

Dessau, die Hauptstadt unsers Nachbarstaates Anhalt, als Junkers- und Bauhausstadt weithin bekannt, ist jetzt wieder um ein Unternehmen reicher geworden, das nach Ausmaßen, Umfang, Organisation und Technik in die Klasse der Großen gehört: die Reichsbahnwerkstätten für Ausbesserung und Unterhaltung elektrischer Fahrzeuge. Im Süden der Stadt, ganz dicht am Schienenstrang der Strecke Bitterfeld—Dessau, fast gegenüber den typischen Bauten der Gropiussiedlung, ist das Riesenwerk erstanden. Flachbauartig erhebt er sich auf einer

Gesamtgeländefläche von 34 000 Quadratmetern.

Gelbliches Mauerwerk umschließt eine ungeheure Etagen-Eisenkonstruktion. Tausende von Trägern und Verbindungsstreben, von den kleinsten bis zu den größten, gewaltige Kräne mit Riesentragkraft, die übereinander gelagert sind und so spielend leicht sich hin und her bewegen, daß eine Erschütterung feststehender Bestandteile kaum zu spüren ist, sind ein gigantisches Wunder der Technik. Das Ganze ist dabei von einer Konzentration und Uebersichtlichkeit, die ihresgleichen sucht. Die architektonische Anordnung der unzähligen Eisenteile bis hin zur fertigen Konstruktion ist ästhethischen Forderungen durchaus gerecht geworden. Als mustergültig darf der Gewerbehygieniker den licht- und luftdurchfluteten Hallenbau im allgemeinen, die vorbildlichen Zweckeinrichtungen im besonderen bezeichnen. Als eine sehr zweckmäßige Unfallverhütungsmaßnahme ist der unterschiedliche Farbenanstrich der Eisenteile, ruhende blau, bewegliche rot, anzusprechen.

Nahezu acht Jahre Bautätigkeit und Arbeit waren zur Vollendung des Riesenwerks erforderlich. Schwierige Geländetransaktionen zwischen dem anhaltischen Staat und dem Erbherzogshaus auf der einen Seite und der Reichsbahnverwaltung auf der andern waren notwendig, um die Reichsbahn in den Besitz des erwünschten Geländes zu bringen. Der Gesamtkomplex an Gelände beträgt das Fünffache (170 000 Quadratmeter) dessen, was zur Errichtung der Werkstätten benötigt wurde. In weiser Voraussicht ließ der Dessauer Gemeinderat damals wirtschaftlichen Weitblick walten und förderte gegen eine unbedeutende Rechtsopposition das Projekt der Reichsbahn.

Die neue Werkstatt

dient in erster Linie zur Unterhaltung der elektrischen Lokomotiven und Oberleitungs-Triebwagen der Reichsbahndirektionen Halle und Magdeburg. Diese Unterhaltungsarbeiten bestehen einerseits in den Untersuchungen der Fahrzeuge, die aus Gründen der Sicherheit und der Wirtschaftlichkeit des Betriebes dann vorgenommen werden, wenn die Fahrzeuge im Betriebsdienst bestimmte Weglängen (Lokomotiv- bzw. Triebwagen-Kilometer) zurückgelegt haben, und anderseits in den Ausbesserungen der Fahrzeuge, die im Betriebsdienst Schaden erlitten haben. Bei allen Untersuchungen der Fahrzeuge werden die der Abnutzung unterliegenden Fahrzeugteile nachgearbeitet oder, falls das Nacharbeiten längere Zeit in Anspruch nehmen sollte, gegen solche Teile ausgetauscht, die — aus andern Fahrzeugen stammend —, in der Werkstatt einbaufertig vorhanden sind.

Die Werkstatt besteht aus einem Hauptgebäude, in dem sämtliche Unterhaltungsarbeiten an den elektrischen Fahrzeugen vorgenommen werden, und aus zwei Nebengebäuden, die dem Hauptgebäude zu beiden Seiten des Werkeinganges vorgelagert sind. In den Nebengebäuden befinden sich die Dienst- und Wohnräume des Pförtners, der Speiseraum für Arbeiter, ein Krankenraum usw.

Nahezu die Mitte des Hauptgebäudes bildet
ein Hallenschiff von 27 Meter Breite mit einer Schiebebühne und einer Schiebebühnengrube.

An dieses Hallenschiff sind zu beiden Seiten Hallenschiffe von je 26 Meter Breite und überdies Hallenschiffe geringerer Breitenabmessungen angeschlossen. Um den Raum dieser Halle über der Schiebebühne auszunutzen, sind auf beiden Seiten dieses Hallenschiffes in einer Höhe von etwa 8 Meter über dem Werkstatt-Fußboden Arbeitsbühnen angeordnet worden, die teils auf den eisernen Stützen der Halle ruhen und teils am Dach der Halle aufgehängt sind.

Das Hauptgebäude besteht insgesamt aus 9 Hallenschiffen, die je nach ihrem Zweck

mit Kränen von 1 bis 160 Tonnen Tragkraft ausgerüstet

sind.

Die Werkstätten sind am 2. Dezember zunächst in geringem Umfang in Betrieb genommen worden. Etwa 100 Facharbeiter, Angestellte und Beamte sind zurzeit darin beschäftigt. Mehr als 1000 Arbeiter werden hier Lohn und Brot finden, wenn erst einmal der Betrieb voll aufgenommen wird. Dazu bedarf es natürlich vor allem auch der

Beschaffung der erforderlichen Wohnungen.

Das ist eine Aufgabe, deren sich die Reichsbahnsiedlung unterzieht. Sie hat bereits damit begonnen. Einige geschmackvolle zwei- und dreigeschossige Siedlungshäuser, die unmittelbar am Werk zwischen der Bahnstrecke und der Chaussee nach Bitterfeld liegen, sind bereits errichtet. Von 80 vorhandenen Wohnungen sind etwa 40 bezogen. Der Bau von weitern 50 Wohnungen steht bevor. Ferner besitzt die Reichsbahn noch Wohngelände an der Peripherie der Stadt, auf dem bereits auch neue Wohnungen für ihre Arbeiter erstanden sind. Die Wohnungen sind Drei- und Vierzimmerwohnungen mit Badeeinrichtungen in einer Größe von 48 und 56 Quadratmeter, die zu einem Mietpreis von 28 bzw. 35 Mark pro Monat abgegeben werden. —

Arbeiter-Wohlfahrt Magdeburg

Achtung, Genossen und Genossinnen!

Die

Weihnachts-Feier

am kommenden Sonnabend ist nicht um 8 Uhr, sondern um 5 Uhr in der Stadthalle.

Programm.

1. Weihnachtsliedermarsch von Lindemann.
2. Stille Nacht (Gesangverein Vorwärts).
3. Traumbilder, Fantasie von Lumbye.
4. Es ist ein Reis entsprungen (Gesangverein Vorwärts).
5. Ansprache.
6. Wintermärchen, Walzer von Fucik.
7. Märchenspiel: Märchen, mit Klavierbegleitung (Gesangverein Vorwärts).
8. Französische Weihnachtsmusik von Nehl.
9. Weihnachtspotpourri von Rechl.

Musik wird ausgeführt vom Philharmonischen Orchester (40 Musiker unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Siegfried Blumann, der Gesang vom Lemsdorfer Gemischten Chor (100 Sänger und Sängerinnen). Dirigent Herr Brockhoff.

Programme à Stück 10 Pfennig (einschließlich Garderobe) in der Buchhandlung Volksstimme und im Sekretariat, Regierungstraße 1, 2 Treppen, zu haben. Der Vorstand.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Jungbanner Buckau. JAK. Donnerstag den 19. Dezember, 19 Uhr, bei Kleine, Dorotheenstraße 19. —

Abteilung Wilhelmstadt-Diesdorf. Am 1. Weihnachtsfeiertag findet im kleinen Saale des „Wilhelmsparks" von 10 bis 13 Uhr eine Matinee statt. Für Unterhaltung ist gesorgt. Darum zahlreicher Besuch. — Unser Silvestervergnügen findet in beiden Sälen des „Wilhelmsparks" statt. Der kleine Saal ist für Kameraden und deren Angehörige reserviert, die im kleinen Kreise feiern wollen. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, Ortsgr. Magdeburg. Am Sonnabend den 21. Dezember, nachmittags 4 Uhr, Märchenvortrag im Kindergarten des Mieter-Bau- und Sparvereins, Ragazzer(?) Straße. —

Lesmona-Wappenschild

Seit mehreren Wochen wird die Raucherwelt durch eine großzügige Reklame-Aktion auf die neue Lesmona-Zigarette „Wappenschild" hingewiesen.

Die Lesmona-Zigarettenfabrik in Bremen, völlig trust- und ringfrei, verfügt über einen großen Park der allermodernsten Maschinen, ein bestgeschulter Stamm von Kräften aus dem Zigarettenfach verbürgt hervorragende Qualitätsleistungen. Es wird dem erfahrenen Raucher eine Zigarette geboten, deren Tabakmischung aufs beste den verfeinerten Geschmacks-Bedürfnissen der Gegenwart entspricht.

Sollten Sie diese Zigarette noch nicht probiert und herausgefunden haben, was die Feinheiten echter Tabakmischkunst hervorzubringen vermögen, so machen Sie heute noch einen Versuch mit der Standardmarke Lesmona „Wappenschild", die zum Preise von 5 Pf. überall zu haben ist. Diese Zigarette wird auch zu 50 Stück in gefälligen Weihnachtspackungen geliefert. —

schreckenschwarms, als sie in der Bibel gegeben ist: „Und sie kamen über ganz Aegyptenland und ließen sich nieder an allen Orten, und sie bedeckten das Land und verfinsterten es. Und sie fraßen alles Kraut im Lande auf und alle Früchte und ließen nichts Grünes übrig an den Bäumen und an Kraut auf dem Feld in ganz Aegypten." Das gleiche Bild kann man immer wieder beobachten. Im vergangenen Jahre waren sie in Mittelafrika dichter und zahlreicher als irgendeine Pest, an die sich lebende Menschen erinnern konnten. Niemand, der diese Schwärme sah, kann sie schildern, denn die zahllose Flut dieser Tiere liegt jenseits unserer Vorstellung. Wenn solch ein Schwarm einfällt, so ist er am Abend wie eine dichte schwarze Wolke zu sehen, und jeder, der sie erblickt, weiß, daß sie die Zerstörung aller Pflanzen und den Ruin aller Menschen bedeutet, deren Leben von ihren Pflanzungen abhängt. In einer einzigen Nacht wird eine üppige grüne Landschaft in eine braune verlassene Wüste verwandelt; dicke Zweige großer Bäume brechen unter der Last der Insekten zusammen, die sich auf ihnen niederlassen, ganze Ernten werden bis auf die Wurzeln aufgefressen und die Ströme werden verpestet durch die Leichen, die rasch in Verwesung übergehen. Alles, was grün ist, wird die Nahrung dieser gefräßigen Tiere, die in ihrer Gier übereinander fortkletteln und fressen, bis nichts mehr da ist. Wenn sich ein Schwarm aus der Luft herabsenkt, kann er manchmal durch Lärm vertrieben werden, aber früher oder später wird er sich irgendwo festsetzen. Ich habe Millionen und aber Millionen ganz junger Heuschrecken, die nur hüpfen konnten, die Schienenwege so versperren sehen, daß die Maschine in dem schmutzigen Meere der überfahrenen Tiere einfach stecken blieb und die Heizmassen aus ihren Körpern die Umdrehung der Räder verhinderten. Ich habe gesehen, wie eine sonnenhelle Landschaft plötzlich verfinstert wurde durch solch einen Schwarm und dann nur noch eine riesige tote Fläche übrigblieb ohne ein einziges grünes Blatt und ohne einen grünen Halm ..." —

Gesundheitswesen

Warum ist Ihre Zunge belegt? Viele Menschen pflegen, wenn sie sich nicht wohl fühlen, zunächst einmal ihre Zunge zu betrachten. Wer das oft tut, wird die Beobachtung machen, daß das Aussehen der Zunge stark wechselt. Sie kann rot und rein sein, dann aber auch wieder weiß oder weißgrau und mit mehr oder weniger dickem Belag sein, was dann gewöhnlich ein Zeichen dafür ist, daß man es mit einer Verdauungsstörung zu tun hat. Obwohl auch der Laie sehr gut weiß, daß die belegte Zunge eine Störung der normalen Verdauungsvorgänge ankündigt, ist es ihm dennoch nicht klar, wodurch diese Veränderung im Aussehen der Zunge eigentlich bedingt wird. Die Untersuchungen Dr. Rollins geben Aufschluß hierüber. Das Aussehen der Zunge hängt immer mit der Bildung oder Absonderung der Magensäure zusammen. Ist die Zunge tiefrot und rein, so beweist das, daß eine starke Magensäureabsonderung stattfand, wogegen man bei der weißen, belegten Zunge auf fehlende oder nur schwache Bildung von Magensäure schließen kann. Da die Zunge ein überaus blutreiches Organ darstellt, erklärt es sich schon dadurch, daß ihr Aussehen in erster Linie von der Qualität der Ernährung abhängt. Als Folgeerscheinung zu starker Magensäurebildung zeigt sich gewöhnlich, daß das Blut zu stark erneuert ist, woraus wiederum zu folgern ist, daß die Oberhautteilchen, die Epithelzellen der Zunge, häufig abgestoßen werden, und daher die Zunge dunkelrot, rein und glatt aussieht. Umgekehrt verhält es sich, sobald infolge schwacher Magensäurebildung das Blut auch schwach und ungenügend ernährt ist, und die den Belag bildenden Hautteilchen der Zungenoberfläche zum Teil nicht abgestoßen werden und auf der Zunge haften bleiben, so daß die Zunge nun blaß und belegt erscheint. Allerdings wird während des Fastens der Belag oft weggescheuert, aber in der Regel doch nicht gründlich, weshalb blutarme verdauungsschwache Personen auch nach dem Essen ihre blasse Zunge beibehalten. Es ist also keineswegs unbegründet, das Aussehen der Zunge mit der jeweiligen körperlichen Verfassung in Zusammenhang zu bringen, da sehr wichtige körperliche Vorgänge sich in der Färbung der Zunge äußern können. Auch bei manchen schweren Erkrankungen, wie z. B. bei Scharlach, zeigt die Zunge der Kranken ein ganz charakteristisches Aussehen. —

Kunst und Literatur

Briefe an den „großen Unbekannten". Als der „große Unbekannte" hat Walter Scott vor 100 Jahren die Lesewelt in eine ebenso große Aufregung wie Spannung versetzt. Dieser genniale Erzähler, dessen Bücher mit einer heute kaum noch gekannten Leidenschaft verschlungen wurden, verbarg sich hinter einer Maske, die sich erst allmählich lüftete. Aber als dann die Persönlichkeit des schottischen Schloßherrn ins helle Licht der Oeffentlichkeit trat, da wurde dieser Liebling des Publikums zum angebeteten Freund und Vertrauten seiner Leser, die sich mit allen möglichen Anliegen an ihn wandten. In dieser Zeit, in der ein Brief noch sehr viel mehr bedeutete als heute, hat Scott die „größte Post" unter allen Mitlebenden erhalten, und die Schreiben, die ihm des Aufbewahrens wert erschienen, hat er gesammelt. So fanden sich in seiner berühmten Sammlung zu Abbotsford 24 dicke Bände, die 6000 an ihn gerichtete Briefe enthielten. Er selbst hat diese Schreiben z. T. mit Anmerkungen versehen und geordnet. Sie sind in den letzten 6 Jahren von Wilfred Partington durchgearbeitet worden, und es erscheint demnächst eine Auswahl dieser Briefe an Scott, die die gesellschaftliche Stellung des Verfassers der Waverley-Romane in ein neues Licht rücken. Seine Post war für Scott kein reines Vergnügen, sondern eine recht kostspielige Angelegenheit. Damals mußte ja noch der Empfänger die Postgebühren bezahlen, und Scott schätzte, daß seine Postsachen ihn, abgesehen von den bereits frankierten und von denen, denen das Porto beigelegt war, jährlich mindestens 3000 Mark kosteten. Eine Amerikanerin schickte ihm das Manuskript eines von ihr verfaßten Dramas „Das irokesische Liebespaar" zur Begutachtung, und Scott mußte dafür 100 Mark Porto zahlen. Aber 14 Tage später traf ein neues Paket mit einer weiteren Abschrift des Stückes ein, wozu die Dame schrieb, das Meer sei so unruhig gewesen, daß sie fürchtete, er habe die erste Sendung nicht bekommen, und nun mußte er noch mal 100 Mark zahlen. Personen aller Klassen, aller Stände und jedes Alters befanden sich unter den Briefschreibern. Da ist ein Brief des englischen Königs, in dem er Scott die Würde des poeta laureatus anbietet, und daneben der Brief eines Einsiedlers, der Scott bittet, ihn auf seiner Besitzung als „Eremiten" anzustellen. Herzogtümer bettelte in glühenden Briefen um die Freundschaft des Dichters, und es ist amüsant, wie die eine, die von dem Briefwechsel der andern mit dem großen Manne gehört hat, ihm allerlei Klatsch über diese Dame mitteilt. Aus allen Teilen der damaligen zivilisierten Welt wendet man sich an den „großen Unbekannten" um Rat und Hilfe; man erzählt ihm von Duellen und Entführungen, das Neueste von Napoleon und die neuesten literarischen Begebenheiten. Ein Brief der Dramatikerin Johanna Baillie schildert Byron als „sehr fett, das Gesicht rund wie ein Käse und den Körper gedunsen wie eine jener großen Chinavasen, die wir jetzt in unserm Salon haben". Ein englischer Minister wendet sich wenige Monate nach dem Tode von Scotts Frau an den Dichter mit der Absicht, ihn an eine der höchsten Frauen Englands zu verheiraten. —

Literarisches

Der jungen und hübschen Pariser Schauspielerin M. L. machte ein Ausländer eifrig den Hof, und da er — der Sitten und Gebräuche des Landes unkundig — nicht wußte, was er ihr als Morgengabe schenken sollte, verfiel er auf die Idee, zehn Tausendfrankscheine zu einem Büchlein zusammenzubinden. Am nächsten Morgen begrüßte sie ihn mit den Worten: „Reizend, Ihr kleines Buch! Es hat mich riesig interessiert und ich erwarte mit Spannung die Fortsetzung."

Etwas ernüchtert fragte der Ausländer seinen Freund, einen französischen Schriftsteller, um Rat. „Kannst du ihr nochmal zehntausend Frank schicken?" fragte ihn dieser. „Doch; aber ich möchte, daß es die letzten sind!" Der Schriftsteller band die Noten ebenfalls zusammen, fügte aber dahinter ein weißes Blatt ein und schrieb darauf: „Ende, Zweiter und letzter Band." s. g.

Allerlei

Eine Kirche auf dem Meeresgrund. An der schottischen Nordküste, bei dem Orte Wallon, tauchte, als die Ebbe besonders stark einsetzte, eine Kirche auf, die vor Jahrhunderten überschwemmt worden war. Sie war mit Muscheln und Schlinggewächsen bedeckt. Die kurz darauf einsetzende Flut hüllte die Wogen wieder über die Kirche, zu der die Dorfbewohner wegen des feuchten und tiefen Sandbodens nicht hatten vordringen können. —

Humor und Satire

Schwachsinn.

Durchlaucht legten Wert darauf, sich demokratisch zu gebärden. Sie begaben sich in die Anstalt der öffentlichen Wohlfahrt und ließen sich einen Vortrag über die Insassen halten. Durchlaucht hielten es für verdienstlich und tröstlich jedem der armen Teufel ein Sprüchlein zu sagen.

In der Nervenheilanstalt zeigte der Oberarzt dem erlauchten Herrn einen schweren Fall von Schwachsinn. Der Herr Doktor hielt eine große fachmännische Rede über diese Krankheit, und der Patient hörte ebenso aufmerksam zu, wie der hohe Besucher. Endlich sprach dieser: „Sehr interessant. Ich bewundere die Weisheit der Natur, die es gütig gefügt hat, daß die Kranken selbst von ihrem Leiden nichts merken. — Du kannst deinem Schöpfer dankbar sein", sagte er zu dem Patienten.

„Du auch", antwortete der und drehte Seiner Durchlaucht den Rücken. Alfred Auerbach.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 100 Magdeburg, Donnerstag den 19. Dezember 1929

Der alte Madjar

Drei Wagenstunden von Budapest entfernt liegt ein kleiner Ort. Bauern wohnen dort, begüterte Bauern, die sich zum alten ungarischen Adel rechnen. Sie haben eine große Schar von Knechten und Mägden und leben wie die alten Patriarchen, herrschen unumschränkt auf ihren Gütern, haben teilweise noch eigne Gerichtsbarkeit und einen Stolz, der sie neben den lieben Gott stellt.

Einer von diesen, der im ganzen Umkreise, selbst in Budapest, nur „der Alte" hieß — weißer Bart, kieselschwarze Augen — war nach unglücklicher Ehe ein stiller, verschlossener Witwer geworden. Er herrschte gerecht und streng auf seinem Anwesen und blieb schweigsam. „Der Alte denkt", sagte man und fürchtete sich vor ihm. Die Wirtschaft im Haus und die Feldbestellung erfüllten sein Tagewerk. Punkt 8 Uhr, nach der gemeinsamen Abendmahlzeit, zog er sich in sein Zimmer zurück und las. Um 9 Uhr mußte es still sein auf seinem Hof. Nur Donnerstag war Ausnahmetag. Da wurde das große Tor aus Eichenholzbalken nicht geschlossen.

Jeden Donnerstag ging der Alte nach dem Essen in sein Schlafzimmer, holte Geld aus seinem Geheimschrank, einen stattlichen Packen jedesmal, und schob ihn in seine tiefen Hosentaschen. Dann ging er in den Stall, spannte zwei schlanke Schimmel vor die Kutsche und fuhr los.

Langsam trotteten die Pferde durchs Dorf. In Gedanken verloren saß jedesmal der Alte auf dem Kutschbock und starrte ins Wesenlose.

Mählich schlugen die Pferde, diese wöchentlichen Ausflüge und ihr Gleichmaß schon gewohnt, von selbst eine schnellere Gangart ein. Nach 1 Stunde etwa schien der Alte zu erwachen. Er ergriff die Zügel, die Peitsche und trieb zu größerer Eile an. Immer mehr nahm das Tempo zu. Die Pferde galoppierten, bis sie schließlich schweißgebadet in rasender Hast über die Kettenbrücke kamen. Schloß und Parlament von Budapest grüßten sich im tausendfältigen Lichterschein in den Wogen der Donau. Noch einmal raste das Gefährt um eine Kurve, am Ritz-Hotel und am „Pester-Lloyd" vorbei; dann blieb es vor einer kleinen Bar stehen.

In dieser Bar war in jeder Nacht von Donnerstag auf Freitag ein Tisch direkt neben der Zigeunerkapelle für den Alten reserviert. Von dem Moment an, in dem er kam, spielten die Zigeuner nur noch für ihn.

Der Alte setzte sich in seinen hohen Schaftstiefeln und in seinem weiten Mantel aus Schafspelz, den er fast nie, nur im Hochsommer, auszog, so hin, daß er den Spielern ins Gesicht sehen konnte, goß hastig ein paar Gläser Sekt herunter und wartete auf „seine" Lieder.

Das ewig gleiche Programm begann mit dem Radetzkymarsch. Da lächelte der Alte, schlug mit der Hand den Takt, seine Füße begannen unsichtbar zu marschieren, und er pfiff leise vor sich hin. Seine Dienstzeit schien in seiner Erinnerung zu erwachen.

Dann kam ein melancholisches Lied: „Trübe fließt dahin der Maros-Fluß ...." Der Alte wurde wehmütig; er starrte in sein Glas und schien zu weinen. Weinte Tränen, die man nicht sah, diese schlimmeren, die man nach innen in die Seele weint.

Und dann kam das letzte Lied, das schönste, diese ergreifende Melodie, die Liszt in seine Rhapsodien übernommen hat, dieses innige Bekenntnis: „Ach, kein Mädchen ist so schön wie Du ...." Da vergrub der Alte seinen Kopf in seine Hände, die lang über dem Tische lagen. Und etwas Phantastisches begann. Das Programm schien erschöpft zu sein, der Alte wollte nur die drei Lieder hören. Aber die Zigeuner spielten weiter. Und zwangen und vermischten die drei Lieder, schufen aus den so verschiedenartigen Weisen ein zusammengehöriges Neues. Der Marsch, die Sehnsucht und die Liebe klangen durcheinander. Bald war es das militärische Tempo, mit einem Schuß lieblicher Sehnsucht erfüllt, bald war es Liebe, die im Paradeschritt angejubelt kam, bald ein Schmerz, der leise davonzumarschieren schien, bald Sehnsucht, bald Erfüllung, ein Jubeln und ein Sterben zugleich, dieses bunte Gemisch, das das Leben am wahrhaftigsten und echtesten spiegelt. Und dann raste das Ganze in einen bacchanalischen Czardas aus.

Der Alte begann zu stampfen, zu schreien, mitzusingen, zu toben; das ganze Lokal schrie das „Joi, joi, joi!"

Und mitten noch im Schlußakkord sprang der Alte auf, riß das Geld aus seinen Taschen, warf es der Kapelle, dem Kellner zu, rannte durchs Lokal auf die Straße, sprang auf seinen Wagen; die Peitsche knallte, und die Schimmel stoben davon, als gelte es ihr Leben.

Die Pärchen, die von der Margaretheninsel kamen, und die andern, die sich in den Hausfluren herumdrückten, blieben stehen, schauten verschlafen in den dämmernden Morgen und flüsterten: „Es ist Donnerstag. Der Alte rast wieder mit seinen Schimmeln durch die Gassen und sucht sein totes Jugendliebchen."

Marie Mohr.

Wie das Streichholz zur Weltmacht wurde

Das unscheinbare Hölzchen, das man so achtlos wegwirft, ist zu einer Weltmacht geworden, mit der Millionen verdient werden. Aber das gegenwärtige Geschlecht, daß sich seine Streichhölzchen nicht verteuern lassen möchte, ist sich gar nicht bewußt, welche Wohltat ihm durch diese Erfindung zuteil geworden ist, und es kann sich gar nicht mehr vorstellen, wie schwer dem Vorfahren noch vor 100 Jahren das Feuermachen wurde. Im Winter hielt man damals noch meistens im Ofen oder am Herd eine glühende Kohle, an der der „Fidibus", ein Papierfetzchen, entzündet wurde. Hatte man aber kein Feuer im Hause, so mußte man es mit einem Feuerzeug „anmachen", und das war keine leichte Arbeit. Das gewöhnliche Feuerzeug bestand aus Stahl, Stein und Schwamm. Ein Stückchen Feuerschwamm wurde auf den Stein gehalten und dann wurde mit dem Stahle solange an dem Steine umhergeschlagen, bis der Schwamm durch einen der herausprühenden Funken Feuer gefangen hatte. An den glimmenden Schwamm hielt man dann einen Schwefelfaden, der nach einiger Zeit in einer hellen Flamme brannte. War eins der benutzten Werkzeuge schlecht, so konnte man sich lange abmühen, bis man Feuer hatte; jedenfalls aber dauerte die Operation immer ein paar Minuten. Neben dem Schwefelfaden gab es seit 1800 Schwefelhölzer, d. h. Stäbchen, die in Schwefel getaucht waren. Aber auch sie konnten erst in Brand gesetzt werden, wenn man vorher Feuer gemacht hatte. Um diese Tätigkeit ein wenig abzukürzen, kamen damals allerlei Apparate auf, die sogenannten „Zündmaschinen". Im Gesellschaftszimmer wohlhabender Leute stand ein schönes Mahagonikästchen, in dem sich ein Instrument befand, das auf einen bloßen Hebeldruck hin an einem dadurch glühend gewordenen Platinschwamm den Fidibus entzündete. Das war das Döbereinersche Feuerzeug; die Entzündung wurde durch Entwicklung von Wasserstoffgas hervorgerufen. Mit den Fortschritten der Chemie kamen Feuerzeuge auf, bei denen man besondere Zündhölzchen nur in ein blechernes Büchschen zu tauchen brauchte, um sie in Brand zu stecken. In diesen rotlackierten Blechbüchsen befand sich chlorsaures Kali, mit dem man sich die Kleider verdarb, wenn das „Tätsche-Feuerzeug" unglücklicherweise auslief. Ueberhaupt waren alle diese Vorrichtungen kostspielig, unsicher und unbequem, und es war ein ungeheurer Fortschritt, als schließlich in dem Streichholz ein ganz einfaches, prompt wirkendes Mittel zum Feueranmachen gefunden worden war.

So selbstverständlich uns heute dieses Verfahren erscheint, so mußte doch erst ein langer Weg von vielen Erfindern zurückgelegt werden, um unser Zündholz zu schaffen. Nachdem Robert Boyle 1680 das Alchimistengeheimnis der Phosphordarstellung der Oeffentlichkeit mitgeteilt hatte, verfertigte schon sein Assistent, der Deutsche Hankwitz, aus Phosphor und Schwefelblumen eine Zündmasse, die er an Stelle von Stahl und Stein benutzte. Aber diese gefährliche und schwer zu handhabende Mischung fand keinen Anklang. Erst ein Jahrhundert später gelang es dem Turiner Forscher Peyla, die Selbstentzündung des Phosphor an der Luft zu verhüten, und er brachte nun die nach ihm genannten Kerzen in den Handel, die aus einem 4 Zoll langen Wachsstock bestanden; dieser Stock war an einem Ende

mit einem Gemisch von Schwefel, Phosphor und Oel überzogen und in ein Glasröhrchen eingeschmolzen. Zerbrach man das Röhrchen und zog den Docht heraus, so sollte sich dieser sofort entzünden, aber das geschah häufig nicht, und außerdem waren die Benzlaschen Kerzen wegen ihrer Zerbrechlichkeit feuergefährlich. Später erfand der Pariser Apotheker Derosne ein Feuerzeug, bei dem ein Schwefelholz nicht mehr wie bisher durch Eintauchen in eine Flüssigkeit, sondern durch Reiben an einem rauhen Gegenstand entzündet wurde. Damit war die letzte Vorstufe zu dem eigentlichen Streichzündholz erreicht, aber der entscheidende Schritt mußte noch getan werden. Der Londoner Chemiker Cooper soll bereits 1825 ein solches Zündholz hergestellt haben, aber seine gelehrte Erfindung kam nicht in den Handel.

Englische Blätter feierten 1927 den 100jährigen Geburtstag des Streichholzes, indem sie als den eigentlichen Erfinder den Londoner Apotheker Walker bezeichneten. Dieser stellte Hölzchen mit Phosphorköpfen her und verkaufte sie in Schachteln; in jeder Schachtel befand sich ein Stück Glaspapier, und das Feuer wurde durch die Reibung des Streichholzkopfes an dem Papier erzeugt. Aber Walker war kein Geschäftsmann, und so gebührt der Ruhm, die ersten Streichhölzer in großem Maßstab fabriziert zu haben, einem gewissen Samuel Jones, der 1829, also gerade vor 100 Jahren seine „Luziferhölzer" auf den Markt brachte, deren Zündmasse hauptsächlich aus Chlorkali und Schwefelantimon bestand und an einem zusammengefalteten Stück Sandpapier in Brand gesetzt wurde. Unabhängig von Walker hat der Deutsche Johann Friedrich Kammerer 1832 das Phosphor-Zündholz erfunden; seine Streichhölzer, die er 1842 als politischer Gefangener auf dem Hohenasperg zuerst hergestellt haben soll, wurden 1833 in Darmstadt bereits verkauft, aber obgleich er in Zürich später eine Fabrik errichtete, bürgerte sich seine Erfindung nicht ein, und er starb 1857 im Irrenhaus. Da das Arbeiten mit Phosphor gesundheitsschädlich war, wurde die Fabrikation solcher Zündhölzer in vielen Staaten verboten, und erst nachdem Schrötter 1845 den ungiftigen roten Phosphor entdeckt hatte, war ein Stoff gegeben, um wirklich gefahrlose Streichhölzer herzustellen. Dies tat 1848 der deutsche Chemiker Böttger. Da aber der Prophet in seinem Vaterland nichts gilt, so fand Böttger mit seiner Erfindung nicht in Deutschland, sondern in Schweden Beachtung, und er errichtete in Jönköping eine Zündholzfabrik, von der aus die „Schweden" ihren Siegeszug durch die Welt antraten. Aeltere Leute erinnern sich noch an die Schachteln der „Jönköpings Tändstickfabrik", und durch sie wurde das Streichholz erst zum allgemeinen Gebrauchsgegenstand. Noch 1884 schrieb der Kulturhistoriker Bähr: „Man geht jetzt mit den „Schweden" so verschwenderisch um, daß man sich nicht scheut, ein Streichholz zu verwenden, auch wo man eine brennende Flamme zum Anzünden benutzen könnte. Der Fidibus wird bald zu den ausgestorbenen Geschöpfen zu zählen sein." Seitdem ist er längst ausgestorben und die „Schweden" sind zur Weltmacht geworden. —

Tierleben vor 100000 Jahren

Der Wanderer, der heute durch die zivilisierten Länder — man muß schon beinahe sagen: Forsten — des westlichen Europas streift, begegnet im allgemeinen einer primitiven und zahlenmäßig stark reduzierten Tierwelt. Größere Raubtiere fehlen fast ganz, und riesenhafte Vertreter der Zoologie, wie sie heute noch hier und da in den Tropen existieren, findet man höchstens in den Tiergärten. Wir brauchen aber nur wenige Jahrhunderte zurückzugehen, um auch in unseren Gegenden auf eine ganz andre Fauna zu stoßen. Elche, Auerochsen und Bären wurden noch während des Mittelalters in Mitteleuropa gejagt. Greifen wir noch weiter zurück, über die Zeit hinaus, von der uns geschichtliche Dokumente über das Schicksal unsrer Vorfahren zu Gebote stehen. So ist es, als kämen wir in ein völlig fremdes Land. Die Forschungen und Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte, insbesondere die Arbeiten des berühmten Schweizers Dr. Hauser, haben uns wertvolle Aufschlüsse über das seltsame Leben geschenkt, das sich in Europa in uralten Zeiten abgespielt hat.

In riesigen Höhlen fanden sich Hunderte von Skeletten seltsamer Tiere. In den dschungelartigen Niederungen der mitteleuropäischen Flüsse hauste damals noch das zweihörnige Nashorn. So primitiv der Urmensch der damaligen Epoche auch war, so zeigte er doch schon künstlerische Neigungen. Auf Felswänden und weichen, glatten Steinen fertigte er Zeichnungen von der zeitgenössischen Tierwelt an, die bis heute erhalten geblieben sind und einen schlüssigen Beweis für die feine Beobachtungsgabe der primitiven Menschen abgeben. So fand Hauser auf Steine geritzt im südwestlichen Frankreich Abbildungen von Bären und wilden Stieren, von Steinböcken und sogar von langhörnigen Antilopen. Auf den weiten Steppen lebte das Wildpferd, das eine außerordentliche Aehnlichkeit, nicht etwa mit dem heutigen Haustier, sondern mit dem Wildpferd der innerasiatischen Steppen aufweist. Es ist ein kurzes, gedrungenes Tier mit einem ebenso gebauten Hals und einem großen Kopf, etwa dem heutigen Pony entsprechend. Reittiere besaß der Urmensch nicht. Die Jagd auf das Wildpferd betrieb er nur als Nahrungserwerb. Da er das scheue und schnelle Tier nicht mit Pfeil oder Lanze zu erlegen vermochte, ersann er eine besondre Art der Jagd. Eine Pferdeherde wurde in großem Bogen eingekreist, und dann jagte man die Tiere nach der Sehne des Einkreisungsbogens, die nach dem Rande eines Abgrundes zu gebildet wurde. Rechts und links und hinter sich die heulenden und speerschwingenden Wilden, rasten die gescheuchten Tiere der verhängnisvollen offenen Linie zu. Plötzlich hörte unter ihnen der Boden auf, und Hunderte der gescheuchten wilden Tiere stürzten in den Abgrund und blieben dort zerschmettert liegen. Dann stiegen die Jäger hinab und holten sich das Fleisch der zu Tode gehetzten Beutetiere.

Der interessanteste Zeitgenosse des Urmenschen ist aber zweifellos das Mammut, ein riesiges elefantenähnliches Tier von über drei Meter Schulterhöhe. Zu vielen Tausenden findet man in Sibirien, im Eise wohl konserviert, die Ueberreste dieser Tierweltriesen. Schon immer hatten die Eingebornen Sibiriens die Stoßzähne als fossiles Elfenbein an die Russen verkauft; man hat die Zahl der Mammutindividuen, die in den letzten 200 Jahren fossiles Elfenbein geliefert haben, auf 20000 Stück geschätzt. Der Petersburger Akademie der Wissenschaft gelang es, trotz ungeheurer Schwierigkeiten zwei fast vollständige Mammutkadaver nach Petersburg zu bringen. Das eine Tier fand man 1799 in der Nähe der Mündung der Lena ins nördliche Eismeer, im Eise eingefroren. Das Mammutfleisch war so gut im Eis erhalten, daß Wölfe und Hunde davon zehrten. 1901 wurde abermals ein fast vollständiges Tier mit Muskulatur, innern Organen und 400 Kilogramm Haut geborgen. Ein Bluterguß im Unterleib lieferte trotz des Alters des Tieres von vielen zehntausenden Jahren noch so gutes Blut, daß man es zu einer serologischen Blutprobe verwerten konnte. Die Probe ergab engste Blutverwandtschaft des Mammuts mit dem heutigen indischen Elefanten.

Man hat im allgemeinen angenommen, daß diese Tiere in der Eiszeit lebten und dann allmählich zugrunde gingen. Dieser Auffassung steht eine andre Theorie gegenüber, nach der die Eiszeit ganz urplötzlich auf Grund einer kosmischen Katastrophe über die nördliche Halbkugel hereinbrach, auf der damals ein überaus fruchtbares subtropisches Klima herrschte. In der Tat ist kaum anzunehmen, daß solche riesigen Tiere, wie Mammute, in verschneiten und vereisten Gegenden überhaupt leben konnten. Vielmehr ist das Mammut ein Tier gewesen, das in Urwaldsümpfen hauste. Die starke Behaarung des Tieres spricht nicht gegen diese Annahme. Es gibt zwar nackte Sumpfdickhäuter, aber auch zahlreiche stark behaarte Tierarten, die im Morast zu leben gewöhnt sind. Ein erwachsener Elefant würde (nach Zöppritz) zu seiner Ernährung täglich mindestens 50 bis 60 Kilo Heu brauchen, in frischem Grün bedeutet das pro Tag etwa 200 Kilo Gras, Blätter und Kräuter. Ein Mammut würde seiner Größe nach täglich 750 bis 1000 Kilo gebraucht haben; ein Mehrfaches davon pflegen diese Riesentiere zu zertreten. Da die Mammute familien- und herdenweise auftraten, so vermochten sie nur in einem feuchten und warmen Klima zu leben, in dem genügend Futtermaterial wuchs.

Daß das Mammut im Sumpfe lebte, also keineswegs in der Eiszeit, sondern daß die Eiszeitkatastrophe ganz plötzlich hereinbrach, zeigen die Untersuchungen an den Schwänzen der Mammutkadaver. Die Schwänze waren kürzer als die der heutigen Elefanten; das Schwanzwurzelteil war breit und mit Fett ausgepolstert, dabei so geformt, daß der Schwanz sich genau in die Rinne der beiden Gesäßhälften hineinlegte. Der Mammutschwanz stellt auf diese Weise einen Afterverschluß dar gegen das Eindringen von Schlamm, Wasser und kleinen Tieren — eine biologische Einrichtung, die nur Sinn hat bei Lebewesen, die in ungefrorenen Sümpfen hausen.

Die Wissenschaft rechnet nicht mit einer, sondern mit mehreren Eiszeiten, die durch geschickte Interpretation geologischer Befunde voneinander unterschieden werden. Es hat lange gedauert, bis das Problem der Eiszeiten eine einigermaßen exakte Klärung erfuhr, und auch heute ist auf diesem Gebiet nicht das letzte Wort gesprochen worden. . .

Der verhinderte Geistliche

Von Sherwood Anderson.

X ist mein Freund, und ich habe ihn gern. Er macht sich ein bißchen wichtig und ist ziemlich fett. Ein- oder zweimal im Jahre besucht er mich, oder ich gehe zu ihm. Er redet stundenlang und tritt die plattesten Dinge noch breiter, als sie schon sind. Dann, plötzlich, mitten dazwischen, macht er verblüffend treffende Bemerkungen. Er hat eine sorgsame Erziehung genossen und spricht das beste englische Englisch.

Als er ein junger Mann war, hat sich mit ihm etwas Sonderbares begeben. Er unternahm an einem Sonntagnachmittag einen Spaziergang mit einer jungen Dame. Da hatten ein paar Jungen ein Haus in die Zweige eines Baumes gebaut. Eine Leiter war da. In kühner Unternehmungslust krabbelten die beiden, X und die junge Dame, die Leiter hinan.

Es saß sich hübsch da droben. Das Haus war aus einer großen Warenkiste gezimmert. Die beiden konnten sich gerade eben hineinquetschen. Da saßen sie nun auf einer Bank, die von den Schöpfern des Hauses in die Kiste eingebaut worden war, und merkten gar nicht, wie die Zeit verging. Und es erhob sich ein gewaltiger Wind und blies die Leiter weg.

Mein Freund bereitete sich für die geistliche Laufbahn vor. Die junge Dame war von jungfräulicher Beschaffenheit. Sie befanden sich in einem Wald, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Es fing an zu regnen. Sie blieben die ganze Nacht auf dem Baum.

Nach einer Weile meinte X, er werde es wohl fertigbringen, vom Baum herunterzuklettern, aber die junge Dame ließ ihn nicht. Sie hätte Angst, allein oben zu bleiben, sagte sie. Als Leute kamen, die auf der Suche nach den beiden waren, durfte er nicht rufen; sie ließ ihn nicht. Es gäbe einen Skandal, sagte sie, und sie würden ausgelacht werden.

Sie stellte nun ihrerseits Erwägungen darüber an, was die Leute wohl sagen würden. Sie weinte oft und lange, infolgedessen nahm er sie in den Arm und küßte sie. Weiteres geschah nicht. Für Weiteres hätte der Platz auch gar nicht gereicht. Aber es würde, wie X immer mit großem Nachdruck betonte, auch ohnehin nicht geschehen sein.

Anschließend heiratete er sie.

In ihrem Leben ist es dann immer so weitergegangen. Wenn sie irgendwas haben will, weint sie. Wie man es bei solchen Paaren oft findet, hatten sie Kinder; vier. X hat sie sehr sorgfältig erzogen. Sie machen mit ihm, was sie wollen. Wenn sie irgendetwas haben wollen, weinen sie oder schlagen Krach. Dann gibt er nach.

Dabei weiß er genau, was er tut. Er lacht über sich selbst. Manchmal, wenn er mich besucht, erzählt er mir die ganze Geschichte. Er hat sein Lebelang geschuftet wie verrückt und Geld gemacht. Sein wahrer und eigentlicher Wunsch aber war es, Schriftgelehrter zu werden. Wenn man ihm einen geistlichen Herrn zeigt, der einen langen Talar trägt und in einem Buche liest, kriegt er beinahe das Heulen.

„Ich wäre eine ganz große Nummer geworden — so erhaben über die Welt und so wohlgesittet! So ein fetter Geistlicher ist doch etwas Entzückendes; aber nun sieh mal mich an! Ich habe meine beste Möglichkeit verpaßt, weil ich zu wehmütig bin", sagt er dann. Und lacht.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Karl Lerbs.

Wissenschaft

Wenn der Champagner reift. Die großen Weinkeller der Champagne, diese unterirdischen Reiche, die sich mit ihren Gängen und Sälen wie kleine Städte unter der Erdoberfläche hinziehen, sind jetzt dicht besetzt mit dem neuen Wein, der in den Fässern zu gären begonnen und noch mannigfache Wandlungen durchzumachen hat, bis er im nächsten April in die Flaschen kommt. Die Weinernte ist in diesem Jahr in der Champagne besonders gut und reichlich gewesen, und nun haben die Tausende von Angestellten alle Hände voll zu tun, um ihm die nötige Reife und Vollendung zu verleihen. Die Gärung des Weines vollzieht sich zunächst in den Holzfässern; sie schreitet bei der reichen Ernte von 1929 sehr rasch vorwärts, und das ist das sicherste Anzeichen dafür, daß es sich um ein „großes Weinjahr" handelt und daß man die Hoffnung hegen darf, dem diesmaligen Jahrgang in zehn bis fünfzehn Jahren auf den Weinkarten der Welt als einer besonders geschätzten Marke zu begegnen. Im nächsten Monat, wenn die Gärung beendet ist, kommt der Wein in verschiedene andre Behälter. Die Vorbereitung für die wichtigste Zeremonie, die man in der Fachsprache das „cuvée" nennt, vollzieht sich dann im Januar und Februar; es handelt sich dabei um die Zusammenstellung und Mischung der verschiedenen Champagner-Weinsorten, aus denen ein „Standard-Wein" gewonnen wird. Jede alte Champagner-Firma hat ihre besondern Geheimnisse, die bei der Herstellung des „cuvée" angewendet werden. Aber ganz im allgemeinen kann man sagen, daß die Mischung zu drei Vierteln aus Wein von schwarzen Trauben und zu einem Viertel aus Wein von weißen Trauben erfolgt. Der auf diese Weise gemischte Wein wird wieder abgezogen und geklärt; dann kommt er in die Flaschen und zum Reifen in die Keller. Diese Zeit des Reifens währt etwa zwei bis drei Jahre; dann werden die Flaschen aus ihren Ständern genommen und in Gestelle gelegt, die den Namen „pupitres" führen. Jedes dieser „Pulte" enthält 120 Flaschen, und sie sind mit dem Flaschenhals nach unten aufgehängt. Jeden Tag schüttelt dann ein Sachverständiger jede Flasche und verändert zugleich ein wenig ihre Lage in dem Rahmen, so daß die Flasche nach drei Monaten fast aufrecht steht und der ganze Satz sich an dem Korken gesammelt hat. Der Wein ist dann vollkommen klar und durchsichtig. Die Flaschen werden nun wieder verkorkt, nachdem dem Wein eine kleine Menge Rohrzucker zugesetzt worden ist; diese Dosis schwankt von ½ Prozent bei dem Brut, bis zu 10 Prozent beim süßen Champagner. Dann erst ist die lange Laufbahn des Champagners vollendet, und der „Geist der Witwe Clicquot" kann sich nun fröhlich entfalten. —

Naturwissenschaft

Weltreisen von Pflanzen. Auf allen seinen Wanderungen über die weite Erde ist dem Menschen im Lauf der Jahrtausende die Pflanze gefolgt; mit den Kulturpflanzen, die er in neue Siedlungen mitbrachte, säte er unbeabsichtigt auch die Unkräuter aus, die sich mit so zäher Lebenskraft überall hervordrängen und manchmal sogar zur Gefahr werden. Von den Weltreisen solcher Pflanzen erzählt Walter Möldner in „Reclams Universum". Seitdem die Vereinigten Staaten von Europäern besiedelt wurden, also etwa seit Mitte des 17. Jahrhunderts, haben sich dort weit über 250 europäische Pflanzen eingebürgert, und wer, aus der alten Welt kommend, das atlantische Ufer von Nordamerika betritt, der findet dort eine Flora vor, die sich auf den ersten Blick kaum von der heimischen unterscheidet. Den Indianern fiel dieses Erscheinen der europäischen Unkräuter mit den weißen Siedlern so stark auf, daß sie glaubten, der Wegerich wachse aus den Fußstapfen des weißen Mannes hervor. In den Südstaaten der Union bedeckt unser gemeiner Natterkopf ausgedehnte Flächen, die zur Blütezeit wie ein blaues Meer leuchten, und unser Löwenmaul hat sich in den nordamerikanischen Wäldern und Wiesen zu einer unausrottbaren Unkrautplage entwickelt. Aber auch Europa hat von den andern Erdteilen eine stattliche Zahl pflanzlicher Einwandrer empfangen. Dabei ist bemerkenswert, daß die deutsche Flora sich gegen die Fremdlinge besonders standhaft erwiesen hat. Die stärkste Ausbreitung aber haben gerade die Einwandrer gefunden, die in ihrem Aeußern am wenigsten auffallen, so das kleinblütige Springkraut und Knopfkraut. Zu einer Gefahr ist eine Zeitlang die Wasserpest geworden, eine Wasserpflanze, die in den Flüssen von Kanada bis zum Mississippi zu Hause ist und 1836 durch Zufall in einem Teich Irlands auftauchte. Noch im selben Jahre hatte die Wasserpest diesen Teich vollkommen ausgefüllt, so daß man sie tonnenweise entfernen mußte, und wenige Jahre später bevölkerte sie englische und schottische Seen, wo sie sich so vermehrte, daß sie nicht nur Fischerei und Schiffahrt hinderte, sondern sogar den Abfluß des Wassers verstopfte und Ueberschwemmungen verursachte. Alle Mittel, die man gegen diesen Schädling versuchte, blieben erfolglos. Vielleicht wäre die Einwanderung der Wasserpest auf die englischen Inseln beschränkt geblieben, wenn nicht ein Berliner Botaniker 1854 sich die Pflanze aus England hätte schicken lassen. Nun wiederholte sich dieselbe Katastrophe in der Umgegend von Berlin; 1861 waren die Kanäle von der Pflanze ausgefüllt, durch die Havel kam sie in die Spree und dann in die Elbe bis nach Hamburg; sie drang in die Oder und nach Ostpreußen, eroberte sich von Holland aus den Westen. Man fürchtete damals, daß die Wasserpest alle Flüsse Europas ausfüllen würde. Aber diese Vorhersage hat sich glücklicherweise nicht erfüllt, denn da sie nur in weiblichen Exemplaren vertreten ist, die sehr selten zum Blühen kommt, so konnte sie niemals Früchte tragen und ihre Vermehrungskraft durch Sprossen und Winterknospen hat sich erschöpft. So hat die Wasserpest seit einem halben Jahrhundert keine Fortschritte mehr gemacht und ist langsam wieder im Verschwinden.

Kulturgeschichtliches

Die schlimmste der ägyptischen Plagen. Die Ueberschwemmungen des Nubia haben weite Gebiete in die furchtbarste Not gebracht, und nachdem die Fluten sich verlaufen haben, tritt erst das ganze Elend zutage. Die Lage wird verschlimmert durch eine furchtbare Heuschreckenpest, die alles an Grün, was nach der Ueberschwemmung noch übriggeblieben ist, vernichtet, und sogar die Eisenbahnzüge aufhält. Wie aus Bombay berichtet wird, hat man sich an Deutschland gewandt, um anzufragen, ob es möglich sei, diese ungeheuern Insektenmassen mit Giftgas zu vernichten. Diese Heuschreckenplagen, von denen immer wieder gemeldet wird, gehören zu den ältesten Katastrophen, von denen die Welt des Orients heimgesucht worden ist. Bekanntlich ist ja unter den Plagen, mit denen Gott nach der Darstellung im 2. Buch des Moses die Aegypter heimsucht, die Heuschreckenplage die siebente und die furchtbarste, und wie berechtigt diese Schilderung ist, das zeigt noch heute jede Beobachtung dieser Pest. Ein anschauliches Bild von einem solchen Heuschreckenüberfall in Afrika hat der englische Meisterphotograph Cherry Kearton in seinem soeben in London erschienenen Buch „Im Lande des Löwen" entworfen. „Wer einmal Gelegenheit hat, eine einzige Heuschrecke zu studieren", so schreibt er, „wird in ihr ein sehr schönes Insekt finden, mit einer eigenartigen farbigen Zeichnung des Körpers, die immer wieder im Laufe der Geschichte von Sehern und Priestern als eine Botschaft des himmlischen Fluches gedeutet worden ist. Wenn sie zuerst aus den Eiern schlüpfen, sind die Heuschrecken ohne Flügel und bewegen sich durch Hüpfen vorwärts, werden auch „Grashüpfer" genannt; aber wenn ihnen nach wenigen Tagen die Flügel gewachsen sind, dann erheben sich die Insekten vom Boden und sehen aus wie silberne Schneeflocken, die im Sonnenlichte schimmern. Das ist ein sehr schöner Anblick. Doch sonst gibt es keine Schönheit, wo die Heuschrecken erscheinen. Es gibt keine bessere Beschreibung der Untaten eines Heu-

Aus Mitteldeutschland

Der Stolle-Prozeß in Burg

Die Anträge des Staatsanwalts.

In der Verhandlung am Donnerstag beantragte der Staatsanwalt

für Stolle 10 Monate Gefängnis,

für Fräulein Anna Stolle 4 Monate Gefängnis, für Lüdemann 3 Monate Gefängnis und für Sander Freispruch. —

Wieder ein Mord in Halle

Die 17jährige Geliebte erschossen.

Am Dienstagnachmittag erschoß im Treppenhaus eines Grundstücks in der Königstraße in Halle der 24 Jahre alte Friseurgehilfe Erich Jahn aus Halle die 17jährige Hausangestellte Ida Moser. Ursache der Tat ist ein Liebesverhältnis, das

von den Eltern des Mädchens nicht geduldet

wurde. Der Mörder wurde auf dem Hauptbahnhof verhaftet.

Jahn hatte seine Braut im Hause erwartet, um sich mit ihr auszusprechen. Anscheinend ist das Mädchen andrer Meinung gewesen als er, weshalb er beim Heruntergehen auf der Treppe

mehrere Schüsse aus einer Pistole

auf sie abgab. Die Leiche zeigte vier Einschüsse. Wie es heißt, hat Jahn den Vater des Mädchens, der von der Arbeit in Leuna am Nachmittag zurückkehren mußte, am Bahnhof erwartet, um ihn ebenfalls zu erschießen. —

Vom Zuge erfaßt – im Auto verbrannt

Auf der Straße Braunschweig—Gifhorn stieß an einem ungeschützten Bahnübergang über die Strecke Braunschweig—Celle ein Auto mit einem Zuge zusammen. Das Auto wurde von der Lokomotive noch etwa 100 Meter mitgeschleift und vollkommen zertrümmert. Dabei explodierte der Benzintank und der Wagen geriet in Brand. Der Führer des Autos, der Maler und Tapezierer Bauermeister aus Braunschweig, konnte nur als verkohlte Leiche geborgen werden. —

Sich selbst die Kehle durchgeschnitten

Das Beispiel des Bruders.

Auf gräßliche Art hat der über Erxleben hinaus bekannte Buchbindermeister Freisendorf seinem Leben ein Ende gemacht. Verwandte fanden ihn in seiner Wohnung mit durchgeschnittener Kehle tot auf. Aus einem hinterlassenen Zettel war zu entnehmen, daß er die Tat wohl aus Schwermut vollbracht hat. In der vorigen Woche war der Buchbindermeister noch nach Westfalen nach seines Bruders Beerdigung gefahren, der auch durch Selbstmord seinem Leben ein Ziel gesetzt hatte. —

Eine leichtsinnige Wette

Im Wartesaal des Bahnhofs Bitterfeld schloß ein junger Mann mit mehreren Gästen die Wette ab, auf dem Geländer der Eisenbahnbrücke entlangzulaufen. Infolge des herrschenden Sturmes bestand die Möglichkeit, daß der Leichtsinnige auf die Schienen hinabgeworfen wurde. Das Unternehmen gelang jedoch und der junge Mann konnte die versprochenen zehn Mark einkassieren. —

100 Prozent Aufwertung in Jena

In einem größern Geschäft in Jena gab ein zugereistes junges Mädchen einen verfallenen braunen Tausendmarkschein in Zahlung. Merkwürdigerweise wurde der Schein unbeanstandet angenommen. Das Mädchen, das den Schein selbst für echt gehalten und gestohlen hatte, erhielt für 75 Mk. Ware und 925 Mark Bargeld zurück. Nachdem der Irrtum später entdeckt wurde, machte man sich sofort auf die Suche nach dem Mädchen und stellte es beim Einkauf in einem andern Geschäft. —

Zwei Finger abgerissen

Der Arbeiter G. war beim Landwirt Fr. Schulz in Tangeln, Kreis Salzwedel, mit Steinesprengen beschäftigt. Als eine Sprengladung nicht explodierte, stopfte er erneut Pulver nach. Dabei ging der Schuß los, und die Sprengstücke rissen ihm zwei Finger der rechten Hand glatt ab. —

*

Autounfall eines Landrats. Landrat Turze in Klausthal erlitt auf einer Fahrt nach Goslar einen Autounfall. In der Nähe des Auerhahns geriet der Wagen ins Schleudern und prallte gegen einen Telegraphenmast. Der Landrat erlitt Kopf- und Armverletzungen. —

Biberjäger ermittelt. Dem Jagdaufseher des Rittergutes Tornburg gelang es, zwei Uebeltäter festzunehmen, die Jagd auf Biber gemacht hatten. Der Jagdaufseher und ein Schulkind erhielten dafür die vom anhaltischen Staatsministerium und dem Biber-Schutzbund in Stuttgart ausgesetzte Prämie in Höhe von 400 Mark ausgezahlt. —

Von einem Bullen geschleift. Auf dem Harteroder Rittergut sollte ein Bulle zur Viehwaage gebracht werden. Das Tier ging plötzlich durch und schleifte seinen Führer, den Tischler Agit jun., der sich mit dem Fuß im Strick verfangen hatte, auf dem gepflasterten Gutshof hinter sich her. Als ein Glück muß es angesehen werden, daß der Strick riß, als das wütende Tier kurz um eine Ecke bog. Agit wurde mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. —

Von einem Baum erschlagen. Der Bäckermeister Walter Langbein aus Rudolstadt wurde das Opfer eines tragischen Unfalls. Langbein wurde in Tempelhof bei Crailsheim, wo er in der Rettungsanstalt als Bäcker tätig war, von einem stürzenden Baum so unglücklich getroffen, daß er an den Folgen der erlittenen Verletzungen kurze Zeit darauf verstarb. —

Flugzeugnotlandung auf der Landstraße. Ein Hallenser Flugzeug mußte wegen eines Motordefekts auf der Kreisstraße Bernburg—Halle, in der Nähe von Bebitz, eine Notlandung vornehmen, wobei es leicht beschädigt wurde. Das Flugzeug konnte nicht wieder aufsteigen und mußte mit einem Auto nach Halle abgeschleppt werden. —

Zwei Eisenbahndiebe festgenommen. Ein Schweizer und ein Schlosser hatten drei in der Nähe des Bahnhofs Nordhausen stehende Eisenbahnwaggons erbrochen und beraubt. Sie wurden festgenommen, als sie im Begriff waren, das gestohlene Gut aus einer Gartenlaube abzuholen. Eine Haussuchung förderte große Vorräte in Stoffen, Wein und Schuhen zutage. —

Die alte Mühle brennt!

Es war einmal eine alte Mühle. Schon seit 2 Jahren war sie außer Betrieb. Kein Mensch aber dachte daran, sie abzubrechen, denn sie gehörte zu Zippernick wie die Zippernicker selber. So blieb denn die alte Mühle stehen, träumend von vergangenen Zeiten. Sie war sich ihres Wertes wohl bewußt. Nur selten noch und dann ganz leise nur bebten im Wind ihre Flügel.

Eines Nachts jedoch kam gewaltig ein Sturm ins Land. Der riß die Alte auf zu neuem Leben. Staunend sahen die Zippernicker, wie sie sich wieder zu drehen begann. Es krachte wohl erst beängstigend in ihren Gelenken, doch bald zeigte sich ihnen die Alte in rasendem Tanze. Nur kurze Zeit aber währte die Freude. Allzulange war die Mühle nicht geölt worden.

Die Alte vertrug das neue Leben nicht. Aus dem Tanze wurde ein Brand. Der Sturm nahm sie ganz in seine Arme. Sie starb in Schönheit. —

Uebt Kontrolle über die Gegner der Republik

Zuhause bleiben am 22. Dezember

Niemand kann zum Volksentscheid gezwungen werden

An die Parteigenossenschaft!

Der 22. Dezember naht heran. An diesem Tage wird von Hugenberg-Seldte-Hitler, um mit den eignen Worten Herrn Hugenbergs zu reden, auf die „vermeintliche Dummheit des deutschen Volkes spekuliert". Man belügt das Volk, indem man ihm vorredet, daß es sich um die Beseitigung der Kriegslasten handelt. Dabei weiß man ganz genau, daß durch eine Volksabstimmung kein Vertrag vom deutschen Volke genommen werden kann, der ihm auferlegt wurde, weil Deutschland den Krieg verlor.

Die Parole für alle, die es ernst mit ihrem Volke meinen, lautet:

der Abstimmung fernbleiben!

Wo sich einzelne Wähler dem Terror der Nationalisten nicht entziehen können, nämlich in abgelegenen Dörfern, da müssen diese Wähler sowohl das Ja wie auch das Nein durchstreichen. Alle sozialdemokratischen Parteimitglieder haben die Verpflichtung, in diesem Sinne für Aufklärung zu sorgen.

Die Abstimmung ist eine regelrechte Wahlhandlung. In den Abstimmungslokalen leiten Vorstände die Abstimmung wie bei allgemeinen Wahlen. Ebenso wie bei Wahlen ist auch eine gewisse listenmäßige Kontrolle der Parteien gestattet. Wir fordern unsre Ortsvereine auf,

am Abstimmungstage für Kontrolle zu sorgen!

Die Kontrolle kann und muß ganz so ausgeübt werden, wie es bei allgemeinen Wahlen der Fall ist. Die Ortsvereinsvorstände ersuchen wir dringend, für diese Kontrolle zu sorgen.

Der Bezirksvorstand.
J. A.: Gustav Ferl.

Wieder ein Stück Mittellandkanal

Bei den Fuhsedükern wurde jetzt der Kanaldurchstich vollendet. Das Wasser wurde in die fertige Strecke bis zur Braunschweiger Landstraße gelassen. Der Mittellandkanal ist dadurch bis östlich hinter der Stadt Peine schiffbar geworden. —

Anhalt fordert den Südflügel

Das anhaltische Staatsministerium läßt verbreiten:

In der Frage der Durchführung des Südflügels des Mittellandkanals steht das anhaltische Staatsministerium auf dem Standpunkt, daß der zwischen dem Reich und den Ländern geschlossene Vertrag unbedingt eingehalten werden muß. Wenn der Bau des Südflügels jetzt unterbleibt, dann besteht wenig Aussicht, daß er überhaupt begonnen wird. Es ist nicht anzunehmen, daß sich die Reichsfinanzen in absehbarer Zeit bessern. Der Bau des Südflügels liegt aber im Interesse der mitteldeutschen, insbesondere der anhaltischen Wirtschaft, und seine Durchführung würde den heimischen Arbeitsmarkt, der jetzt sehr stark angespannt ist, wesentlich entlasten.

Als letztes Mittel zur Einhaltung des geschlossenen Vertrags bezeichnet das Staatsministerium die Anrufung des Staatsgerichtshofs. —

Das Weihnachts-Geschenk des Gutsbesitzers

Eine „Weihnachtsvorfreude" machte man den Arbeitern des Hakenstedter Gutes. 16 Arbeitern hat man gekündigt, obwohl man dem Betriebsrat zugesagt hatte, vor dem Feste keine Arbeiter mehr zu entlassen. Es scheint sich nur um ein Prinzip zu handeln, denn Arbeit ist noch genug vorhanden. Im vorigen Jahre waren noch 16 Ausländer beschäftigt worden.

Wie wird wohl dem Unternehmer zumute sein, wenn er am heiligen Abend bei Muttern singt: „Freue, freue dich, o Christenheit!" Dabei wird er wohl nicht an die entlassenen Arbeiter denken. —

*

Altenabend der Arbeiterwohlfahrt

Ein gutes Fest mit uns zu halten,
habt ihr euch heut', ihr lieben Alten,
in diesem Hause eingestellt.
Am Baume leuchten hell die Lichter,
noch heller leuchten die Gesichter,
weil Weihnacht ist in aller Welt.

Wir denken nicht an „milde Gaben",
einmal, weil selber wir nichts haben,
und dann, weil ihr doch Menschen seid.
Almosen billig zu verteilen
und dann den Pflichten zu enteilen,
das war der Geist der alten Zeit.

Wir wollen allzeit dafür sorgen,
daß euch an einem jeden Morgen
des Tages Notdurft sicher ist,
daß unser Volk die alten Leute
nicht nur am Weihnachtsfeste heute,
nein, alle Tage nicht vergißt.

Was niederfällt vom Tisch der Reichen,
kann nimmer eure Not erweichen,
das macht euch froh auch heute nicht.
Daß Schwestern ihr und Brüder findet,
mit euch vereint und euch verbündet,
schenkt euren alten Tagen Licht.

Karl Karstädt.

Groß-Ottersleben

Die Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt und die Bescherung der alten Leute findet am Sonnabend den 21. Dezember um 20 Uhr in den „Hansafestsälen" statt. Es wirken mit die Blaskapelle der Benneckenbecker Turner und Kinder der Sammelschule durch Aufführung des Märchenspiels „Hänsel und Gretel" und durch Volkstänze. Alle Freunde der Arbeiterwohlfahrt sind willkommen. Die Bescherung der Kinder geht am Sonntag den 22. Dezember um 17 Uhr im Schulzimmer der Sammelschule am Kirchenberg vor sich. —

Burg

Einen Märchenvortrag mit Lichtbildern für Kinder veranstaltete der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Der Einladung waren 350 Kinder gefolgt. Genosse Stiller (Magdeburg) verstand es, mit den Kindern nett zu plaudern. Manchmal ging es natürlich ein bißchen laut und lustig zu. Trotz der Warnungsrufe des Superintendenten Heise in seinem Kirchenblättchen dringt die freigeistige Agitation sowohl bei den Eltern als auch bei der Schuljugend ein. Gerade die kirchliche Gegenbewegung sorgt dafür, daß immer eifriger für das Freidenkertum geworben wird. Am 23. Januar wird Genosse Dr. Tyndall (Wien) einen Rezitationsabend veranstalten. Die musikalische Umrahmung des Programms übernimmt der Arbeiter-Mandolinistenbund. —

Eilsleben

Ein Wohltätigkeitsabend mit einer Verlosung des Frauenvereins der sozialen Fürsorge fand bei gut besetztem Saale statt. Zur Unterhaltung wurde ein Weihnachtsstück geboten. Genosse E. Kramer hielt die Begrüßungsansprache. Nach dem Theater fand die Verlosung statt. Verkauft wurden 350 Lose; jedes Los war ein Gewinn, so daß keiner leer ausging. Die Moritzsche Musikkapelle spielte dann zum Tanz auf. Für die Ausgestaltung des Abends sei allen Theaterspielern sowie der Moritzschen Kapelle gedankt. Besondern Dank gebührt allen edeln Spendern, die den Frauenverein so reichlich mit Gaben unterstützt haben. 10 Jahre Frauenverein so reichlich mit Gaben unterstützt haben. tätigkeitsarbeit! Dies war die letzte Veranstaltung als Verein der sozialen Fürsorge. Die Weihnachtsbescherung am Sonntag den 22. Dezember wird unter der Arbeiterwohlfahrt stattfinden. Es ist zu begrüßen, daß sich der Verein geschlossen der Arbeiterwohlfahrt angegliedert hat, denn dadurch wird die Wohlfahrtspflege für die minderbemittelte Bevölkerung noch reichlicher werden. Viel Glück zum neuen edeln Zweck. —

Angern

Die Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt veranstaltete unter Mitwirkung von Genossinnen und Genossen aus Tangerhütte einen gut besuchten Wohltätigkeitsabend. Lehrer Bergfeld (Magdeburg) hielt eine kurze eindrucksvolle Ansprache und forderte die noch Abseitsstehenden auf, sich der Partei und der Arbeiterwohlfahrt anzuschließen. Es waren auch Genossinnen und Genossen aus Rogätz erschienen. Der Ueberschuß wird zur Weihnachtsbescherung verwendet. —

Biederitz

Frauengruppe. Die gut besuchte Versammlung ehrte zunächst das Andenken der verstorbenen jungen Genossin Erna Hinze. Dann teilte die Vorsitzende, Frau Kersten, mit, daß die Vorbereitungen für die Weihnachtsbescherung beendet sind. Die Bescherung findet am Sonntag den 22. Dezember, nachmittags 5 Uhr, in der „Weintraube" statt. Der nächste Frauenabend ist am Montag nach Neujahr. Die Bücherausgabe in der Bibliothek erfolgt diesmal am Freitag den 27. Dezember. —

Barchau

Der Familienabend der Schule unter Leitung des Hauptlehrers Harries und des Lehrers Schulze war zahlreich besucht. Gesang, Gedichte und Theaterstücke wurden geboten. Mit Lust und Eifer waren die Kinder bei der Sache. Die Mundharmonikagruppe verdient besonderes Lob. Die Einnahme der Veranstaltung findet für den angeschafften Kinoapparat der Schule Verwendung, mit dem noch im Winter ein Abend veranstaltet werden soll. —

*

Ebendorfs Postautoverbindung mangelhaft

Wie schon in den Vorjahren, mehrt sich auch in diesem Jahre der Verkehr vor Weihnachten. So kommt es fast täglich vor, daß die Ebendorfer Fahrgäste des Postautos stundenlang warten und frieren müssen. Obwohl die Aufsichtsbehörde schon vom Personal wiederholt aufmerksam gemacht wurde, wird von Magdeburg erst dann ein Einsatzwagen angefordert, wenn der fahrplanmäßige Wagen in Ebendorf an der Haltestelle eintrifft. Da ist es bei dem Hundewetter kein Wunder, wenn die dort wohnenden Fahrgäste nicht gemütlich bleiben.

Bei dem Privatautoverkehr von Möbes waren solche Zustände nicht zu verzeichnen. Da lagen auch die Fahrzeiten besser. Jetzt ist es außer Dienstags, Sonnabends und Sonntags nicht mehr möglich, abends nach Magdeburg zu kommen, denn der letzte Wagen fährt um 1.40 Uhr nach Magdeburg, während Möbes jeden Tag um 6.30 Uhr nach Magdeburg fuhr. Wir sind der Meinung, daß hier Abhilfe geschaffen werden kann. Wir möchten der Post vorschlagen, alltäglich einen Einsatzwagen nach Ebendorf zu schicken, damit die Fahrgäste nicht zu warten brauchen und, wenn sie mit der Bahn reisen wollen, nicht den Zug verpassen. —

Parey

In der Parteiversammlung gab der Vorsitzende die Abrechnung der Revolutionsfeier bekannt und dankte allen Genossinnen und Genossen, die zum Gelingen dieser schönen Feier beigetragen haben. Auf Sammellisten zur Gemeindewahl sind 37 Mark eingegangen, allen Spendern sowie den Wahlhelfern sprach der Vorsitzende seinen Dank aus. Eine rege Aussprache entspann sich über den Ausfall der Wahl. Die Wahlbeteiligung betrug nur 66 Prozent. Diese schwache Beteiligung ist auf die Schiffer zurückzuführen, deren Beruf sie zwingt, an den Kommunalwahlen nicht teilnehmen zu können. Dadurch entspricht auch das Resultat sechs Sozialdemokraten und sechs Bürgerliche nicht dem Willen der Einwohner. Die von der Kommission in Vorschlag gebrachten Genossen zum Gemeindevorsteher und Schöffen sind Schüpner, Meier, Gäde, Plata, Elies und F. Wernstedt. Die Versammlung stimmte diesen Vorschlag zu. Ueber die Einstellung der Lehrer wurde lebhaft Klage geführt, hauptsächlich über den Lehrer Schunke. Genosse Plata forderte alle, die der Kirche den Rücken gekehrt haben, auf, dem Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung beizutreten. Die Kinder müssen vom Religionsunterricht abgemeldet und für den lebenskundlichen Unterricht angemeldet werden. Die Kaffeekränzchen, die der Ortspfarrer veranstalte, müssen gemieden werden. Eine rege Propaganda gegen den Volksentscheid wird von allen Genossen getrieben werden; unsre Anhänger werden sich die Leute genau ansehen, die den Hugenberg-Rummel unterstützen. Beim Einzeichnen zum Volksbegehren hat es ja der Gemeindevorsteher verstanden, die Namen der Herrschaften vor den Augen unsrer Genossen zu verbergen, indem er die Liste zum Einzeichnen in seine gute Stube legte. Die Pleite der Hugenberger muß auch in Parey bei der Abstimmung noch größer werden als beim Einzeichnen. —

Wahldorf

Eine Parteiversammlung befaßte sich mit der Besetzung der Gemeindeverwaltung. Es wurde beschlossen, G. Theuerkauf und Fr. Strauß als Schöffen, Karl Poet und Friedrich Buhe als Ersatzleute vorzuschlagen. Der Vorsitzende G. Theuerkauf richtete an sämtliche Anwesenden die Bitte, mitzuhelfen, die Partei am Orte wieder zur vollen Blüte zu bringen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit muß rege für die Partei geworben und müssen Leser für die „Volksstimme" gewonnen werden. Den sozialdemokratischen Vertretern im neuen Gemeindeparlament wurde die Pflicht auferlegt, sich für die Minderbemittelten einzusetzen. —

Alvensleben

Werbung für die Partei. In unsrer Gemeinde hat die Werbeaktion für die Partei einen guten Erfolg gehabt. Die Mitgliederzahl ist auf 64 gestiegen; 14 Mitglieder sind Frauen. Man sollte es nun aber nicht bloß bei der Partei lassen, sondern auch Leser der „Volksstimme" werden. Fort mit den bürgerlichen Blättern! —

Kommunale Umschau

Sozialdemokratische Regierung in Althaldensleben

In der Gemeindevertreter-Sitzung beantragte der Sprecher der Wirtschaftlichen Vereinigung, die Schöffen durch Zettelwahl zu bestimmen. Im Gemeindeparlament sitzen 7 Sozialdemokraten, 2 von der Wirtschaftlichen Vereinigung und 3 von der Liste „Sachliche Arbeit“. Auf den sozialdemokratischen Vorschlag fielen 9 Stimmen, auf den der „Sachlichen Arbeit“ 3 Stimmen. Die Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung stimmten für die Sozialdemokraten.

Alle drei Schöffen Sozialdemokraten.

Dadurch wurden 2 Sozialdemokraten gewählt und beim 3. Schöffen mußte das Los entscheiden. Es fiel auf den sozialdemokratischen Kandidaten. Die Sozialdemokratie stellt also alle drei Schöffen, das Bürgertum keinen, und „Schöffe Klein zieht nun [illegible]“, wie es in dem Wahlflugblatt vorausschauend hieß.

Zu Schöffen wurden gewählt die Genossen August Matthies, [illegible] Helmuth und Wilhelm Zack. Im Gemeindeparlament sind nun 11 Sozialdemokraten (7 Vertreter, 3 Schöffen und der Vorsteher) und 5 Bürgerliche. —

Hugenberg-Regierung in Wackersleben

Der Gemeindevorsteher hatte zum erstenmal die die neugewählte Gemeindevertretung zu einer Sitzung geladen. Sämtliche Vertreter waren erschienen. Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Parteivereins zeigten großes Interesse, aber sämtliche Zuhörer mußten stehend der Verhandlung beiwohnen.

Die Verpflichtung der neuen Gemeindevertreter erfolgte durch Handschlag. Auch die fünf Nazis, die doch Gegner der Republik sind, ließen sich verpflichten. Unter diesen fünf befindet sich ein Maurer, der bisher die sozialdemokratischen Errungenschaften gehörig in Anspruch genommen hat.

Hierauch wurde über den von den Sozialdemokraten in der vorgeschriebenen Frist erhobenen

Einspruch gegen die Gültigkeit der Gemeindewahl

verhandelt. Obwohl die Nazis zugeben mußten, daß in jeder Notiz gegen die Wahlordnung verstoßen worden war, lehnten sie den Einspruch ab. Ueber den Einspruch ist jedoch das letzte Wort noch nicht gesprochen worden. Der Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei hat den Einspruch sofort an den Landrat weitergegeben.

Nun erfolgte die Neuwahl des Gemeindevorstehers und der Schöffen. Als Gemeindevorsteher wurde mit 5 Stimmen der Bürgerliche Wabkel, ein Nationalsozialist, gewählt. Erster Schöffe wurde der Landwirt L. Gericke, ebenfalls ein Nationalsozialist, mit 5, zweiter Schöffe Sozialdemokrat Gustav Koch mit 4 Stimmen. Dann wurde nur noch die Schulkommission gewählt. Es sind in ihr die Sozialdemokraten Gustav Koch und Heinrich Reese und zwei Nationalsozialisten. Alle übrigen [illegible] wurden [illegible] von den Nationalsozialisten aufgehoben. —

Rote Gemeinderegierung in Sohlen

In der Sitzung der Gemeindevertreter erfolgte die Neuwahl des Gemeindevorstehers. Es wurden sechs Stimmen abgegeben; somit ist Genosse Gustav Faust als Vorsteher wiedergewählt. Zur Schöffenwahl hatten nur die Sozialdemokraten einen Wahlvorschlag eingereicht. Gewählt wurden als Schöffen Genosse Wilhelm Lehmann und Edmund Harnig mit sechs Stimmen. Ersatzschöffe wurde Genosse Gustav Haberlach durch Zuruf.

Die Zusammensetzung der Gemeindevertretung ist nun folgende: 9 Sozialdemokraten, 1 Kommunist, 1 Bürgerlicher, 1 Unparteiischer. Die drei Parteien: Kommunisten, Bürgerliche und Unparteiische beteiligten sich nicht an der Gemeindevorsteher- und Schöffenwahl.

Die vielen Vorwürfe gegen die Sozialdemokratische Partei haben den Gegnern nichts eingebracht als Verachtung. Die Einwohnerschaft hat die von der Sozialdemokratie geleistete Arbeit anerkannt, und die Sozialdemokratie wird sich dieses Vertrauens würdig erweisen, indem sie weiter im Interesse der Einwohnerschaft pflichtbewußt arbeiten.

Nach Schluß der Sitzung gab der Gemeindevorsteher den Hausbesitzern Aufklärung über die Steuersätze, an denen die Gemeinde unschuldig ist. —

Bestechungsversuche in Bülstringen

In der Gemeindevertretersitzung wurde der alte Gemeindevorsteher, Sozialdemokrat Freitag, wiedergewählt. Erster Schöffe und damit stellvertretender Gemeindevorsteher wurde der Sozialdemokrat Wilhelm Hegel, zweiter Schöffe der Landwirt Heinrich Wohlsdorf, Nr. 57. Hilfsschöffe der Schuhmacher Ernst Wohlsdorf.

Die Gegner von rechts hatten kein Mittel gescheut, um den Sozialdemokraten Freitag noch in letzter Stunde zu stürzen und den Gemeindevorsteherposten für sich zu erobern. Nach einer Mitteilung an uns soll ein Landwirt sogar vergeblich versucht haben, einen sozialdemokratischen Vertreter zu bestechen. Es erscheint uns dringend notwendig, daß die Aufsichtsbehörden eine Untersuchung durchführen und, falls die kaum glaubliche Angabe zutreffen sollte, den Bestechungsversuch für den Fall [illegible].

Rote Mehrheit in Hakenstedt

Die neugewählten Gemeindevertreter wurden vom Gemeindevorsteher durch Handschlag verpflichtet, nachdem die Wahl als gültig erklärt worden war. Als Gemeindevorsteher wurde der Sozialdemokrat Albert Knoop [illegible] gewählt, zum 1. Schöffen Sozialdemokrat Heinrich Jahns jun., zum Hilfsschöffen Sozialdemokrat Gustav Behrends.

Ferner wurden folgende Sozialdemokraten gewählt: In den Schulvorstand Heinrich Behrends und Hermann Fricke; in den Fürsorgeausschuß Heinrich Jahns sen., Franz [illegible], Witwe Marie Schwarz und Hermann [illegible]; in den [illegible] Heinrich Jahns sen. und Otto Margraf [illegible] in die Gemeinde- und Forstrechnungs-Prüfungskommission Gustav Behrends und Wilh. Wille jun.

Trotz allen Hetzereien und Schwindeleien der Gegner im Wahlkampf setzt sich die Gemeindevertretung aus sieben Sozialdemokraten und fünf Bürgerlichen zusammen. Das [illegible] für die Bürgerlichen nicht [illegible] sein. —

Einstimmige Wiederwahl in Letz

Nachdem in der ersten Gemeindevertreter-Sitzung die Wahl zum Gemeindeparlament als gültig anerkannt worden war, wurde in einer zweiten Sitzung die Wahl des Gemeindevorstandes vorgenommen. Die Vertretung setzt sich zusammen aus sechs Sozialdemokraten und drei Bürgerlichen. Als Gemeindevorsteher wurde der Sozialdemokrat Winter einstimmig wiedergewählt. Erster Schöffe wurde Sozialdemokrat Schulz. Er ist gleichzeitig Vertreter des Gemeindevorstehers. Zweiter Schöffe wurde der [illegible] Ihle [illegible] (bürgerl.), Ersatzschöffe der Sozialdemokrat Gräfenstein. —

Gemeindevertretersitzung in Gutenswegen

Die Gemeindevertreter-Sitzung fand im Gemeindegasthofzimmer statt. Zuerst erfolgte die Einführung der neuen Vertreter. Die Wahl wurde für gültig erklärt, da kein Einspruch vorlag.

Danach wurde die Wahl des Gemeindevorstehers und der Schöffen vorgenommen. Durch Zuruf wurde der bisherige Gemeindevorsteher wiedergewählt. Ein anderer Wahlvorschlag lag nicht vor. Zu Schöffen wurden der Landwirt [illegible] und Sozialdemokrat Rehfeldt, zum Hilfsschöffen [illegible] gewählt.

Zum Schlusse wurden noch einige dringende Anträge erledigt.

Kommunistisch-bürgerliche Gemeinschaft in Aken

In der Stadtverordneten-Sitzung zu Aken wurden die Sozialdemokraten von den Vertretern des Bolschewismus im Bunde mit den Vertretern des Kapitals ausgeschaltet.

Zum Stadtverordneten-Vorsteher wurde der Kommunist Franke gewählt. Zum stellvertretenden Vorsteher wurde der Busenfreund der Kommunisten, der Bürgerliche Stöber gewählt, zur Freude des Vorstehers Franke, der aber vor lauter Aufregung vergessen hatte, seinen Stimmzettel abzugeben. Schriftführer wurde der Büroangestellte Weitsch, Stellvertreter der kommunistische Stadtverordnete Ziter. Zum Beigeordneten wurde der Kommunist Ulrich gewählt. Zu Ratsherren wurden der Kommunist Dießner und die beiden Bürgerlichen Böttge und Siebert gewählt.

Die Kommunistische Partei hat zugunsten der Bürgerlichen auf den zweiten Ratsherren verzichtet. Das Los hatte zugunsten der Kommunisten für den zweiten Ratsherrn entschieden, da aber die Vorschlagsliste der Kommunisten erschöpft war, erhielten die Bürgerlichen ebenfalls zwei Ratsherren. Die Freude des Bürgermeisters Billing ist groß über die Bundesgenossenschaft der Bürgerlichen und Kommunisten. Das wird eine tolle Kommunalpolitik werden. Hoffentlich vergessen die Kommunisten nicht, die Wünsche der Erwerbslosen zu Weihnachten und bringen nun die im vorigen Jahre von der Kommunistischen Partei selbst gestellten Unterstützungsanträge für die Erwerbslosen zur Durchführung. Oder wird es auch in diesem Jahre nichts? —

Ein Sozialdemokrat im Egelner Magistrat

Die Stadtverordneten tagten zum zweitenmal, um die Wahl des Magistrats vorzunehmen.

Das Ergebnis?: 4 Bürgerliche und ein Sozialdemokrat, bei einem Stimmenverhältnis von 1491 proletarischen gegen 1384 bürgerliche Stimmen.

Das ist der Erfolg der zersetzenden und zermürbenden Tätigkeit der Kommunisten und der Leute, die es demnächst am eignen Leibe verspüren müssen, was es bedeutet, einen Magistrat ohne sozialdemokratischen Einfluß zu besitzen. Die Geschädigten können sich bei den Kommunisten bedanken: die Spaltung der Arbeiterschaft ist ihr Werk. Dabei ist der Führer der kommunistischen Fraktion bei aller Verschlagenheit so naiv, von unsern Genossen Unterstützung bei der Magistratswahl zu erwarten. Es grenzt wohl an Tollheit, jemandem seine Stimme zu geben, der nichts anderes kennt, als Sozialdemokraten zu verunglimpfen und zu „entlarven“.

Schon in der ersten Sitzung gaben die Kommunisten Proben ihrer Taktik zum besten, indem sie bei den Wahlen zum Büro und zu den Ausschüssen keinem unsrer Kandidaten ihre Stimmen gaben. Also: „Wie der Ruf, so das Echo.“ Wir Sozialdemokraten gehen unsern Weg, unbekümmert um das Gekläff der Kommunisten, immer mit dem Vorsatz, alles im Rahmen des möglichen zugunsten für die Arbeiterschaft zu erkämpfen.

Ueber die „Gegenreiche“ Tätigkeit des Invalidenvertreters Heuer wird in der Parteiversammlung am Freitag Näheres berichtet, ebenfalls über die Aufgaben unsrer Stadtverordneten.

Auch die Gewerbetreibenden haben alle Ursache, über die Zusammensetzung des Magistrats nachzudenken. Wo bleibt der Vertreter der weitaus stärksten Wählerschaft der Einheitsliste? Ist es vielleicht Herr Schade, oder Herr Reichardt oder gar Herr Gohr? Der Beigeordnete Rechtsanwalt Schneider wird dasselbe Schicksal erleiden wie sein Amtsvorgänger Wiegleb.

Die Zukunft unsrer städtischen Körperschaften ist alles andre als hoffnungsvoll: möge ein gütiges Geschick ein baldiges Ende bescheren.

Nach der recht umständlichen Prozedur des Wählens wurden Kassenprüfungsprotokolle zur Kenntnis genommen. Dann kam der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion zur Beratung: Für Arme und Hilfsbedürftige eine Weihnachtsbeihilfe zu gewähren. Genosse Flucke begründete den Antrag. Da ein gleicher Antrag von den Bürgerlichen vorlag, wurden 1000 Mark einstimmig bewilligt.

Weil Herr Koch beim Losziehen zur Magistratswahl mit seinem Agitationsvermögen eine Naselänge zu kurz kam, wollte er sich an unsern Genossen reiben. Er wurde aber gebührend zurechtgewiesen, und dann auch berichtet, daß die drei Unentwegten für den Antrag unsrer Genossen stimmten.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde die Anstellung des Polizeibeamten Sendler beschlossen. —

Sozialdemokratischer Vorsteher in Gübs

Die Gemeindevertreter-Sitzung beschäftigte sich in ihrer zweiten Sitzung mit der Wahl des Gemeindevorstandes. Genosse Otto Eitz wurde mit fünf gegen vier Stimmen zum Gemeindevorsteher gewählt. Als 1. Schöffe wurde Genosse Wilhelm Kabelitz ebenfalls mit fünf zu vier Stimmen gewählt. Die Bürgerlichen erhielten den 2. Schöffen Fritz Ruthmann. Den hätten die Bürgerlichen gern als Gemeindevorsteher gehabt. Nun muß sich Herr E. Gericke und sein Freund wieder gefallen lassen, daß die Sozialdemokraten regieren, und sie wollten uns doch rückwärts an die Wand drücken. Als Ersatzschöffe wurde Genosse W. Schröder gewählt.

Alsdann wurde über den Flugplatz gesprochen. Die Stadt Magdeburg hat gegen die Erhebung von Steuern seitens der Gemeinde Gübs Einspruch erhoben, womit sich die Vertretung eingehend beschäftigte. —

In Rehnert kann jeder mitreden

Zur Wahl eines Gemeindevorstehers, zweier Schöffen und eines Schöffenstellvertreters war die Gemeindevertretung zusammengerufen worden. Weil vier Fünftel der männlichen Einwohner beruflich verhindert waren, bei der Gemeindewahl ihr Wahlrecht auszuüben, besitzt die sogenannte „Einheitsliste“ über die Mehrheit: fünf Sitze gegenüber vier der Sozialdemokratischen Partei. Die Sozialdemokraten gaben die Erklärung ab, daß sie sich bei der Wahl des Gemeindevorstandes der Stimme enthalten werden. Darauf wurde der bisherige Gemeindevorsteher Walter durch Zuruf mit den fünf Stimmen der Bürgerlichen gewählt. Ebenfalls durch Zuruf wurden der Sozialdemokrat Otto Kranse (Bauführer) und von der „Einheitsliste“ der Gutsbesitzer Hermsdorf als Schöffen gewählt. Schöffenstellvertreter wurde der Schuhmacher Wernherr von der „Einheitsliste“. In den Schulvorstand wurden gewählt die Sozialdemokraten Otto Kranse (Bauführer) und Fritz Neumann (Arbeiter), von der „Einheitsliste“ Landwirt Hermsdorf Rehmann und Kaufmann Döring (Landwirt).

Bei der Wahl des örtlichen Fürsorgeausschusses gaben die Vertreter der „Einheitsliste“ schon eine Probe ihrer [illegible] Einstellung. Keiner wollte sich in den Fürsorgeausschuß wählen lassen. Schließlich brachten sie den gar nicht zur Gemeindevertretung gehörigen Handelsmann Gustav Helbig in Vorschlag, denselben, der Mitglied im Jungstahlhelm der Arbeitervereinigten war, sich dann als Freund und Förderer des Verbandes aufspielte, letzten aber dem Lager der „Einheitsliste“ beitretende Gemeinschaft alles getan, was in den Vertreterversammlungen erkannt wurde. Der Gemeinde hat auch versucht, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei zu werden, sich dabei aber sehr offen auf die Seite gegen die Partei stellte. Handelsmann Helbig sollte also auf Vorschlag der Bürgerlichen im Fürsorgeausschuß für die Opfer des Krieges und der Arbeit wirken. Da aber der Genosse nicht fehlte, wurde er als einer in der Fürsorge besonders bewanderten Person bestätigt.

Von den Sozialdemokraten wurde der Ortsgruppenleiter des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten Grimm in Vorschlag gebracht. Das auf den im Jahresvorstand anwesenden Bürgermeister Zabel auf den Plan. Er bat ums Wort und erhielt es auch vom Gemeindevorsteher! Der Fall dürfte wohl einzig dastehen, daß während einer Gemeindevertreter-Sitzung einem Gaste das Wort erteilt wurde. Ob es wohl der Gemeindevorsteher auch so schnell erteilt hätte, wenn sich ein Sozialdemokrat aus dem Zuhörerraum gemeldet hätte? Daß den Fürsorgeberechtigten die ihnen gesetzlich zustehende Vertretung im Fürsorgeausschuß nicht mehr versagt blieb, das hat nur der Einzug der Sozialdemokraten in die Gemeindevertretung bewirkt. —

Rote Gemeindeverwaltung in Ammendorf

Der sozialdemokratische Gemeindevorsteher Vogel hatte die Gemeindevertreter zur ersten Sitzung eingeladen. Wohl selten nach dem Kriege war der Saal so voll besetzt; Wähler aller drei Richtungen waren erschienen. Der Gemeindevorsteher dankte zuerst noch den alten Gemeindevertretern für ihre Mitarbeit. Dann erfolgte die Einführung und Verpflichtung der neuen Gemeindevertreter durch Handschlag. Auch die Vertreter der Volksliste mußten dem Gemeindevorsteher Vogel die Hand geben. Die Wahl wurde einstimmig als gültig erklärt.

Nun schritt man zur Neuwahl des Gemeindevorstehers. Sozialdemokrat Pirner schlug vor, durch Zuruf zu wählen. Dem wurde von Weihe (bürgerl. „Volksliste“) widersprochen. Vorgeschlagen wurde von den Sozialdemokraten, wieder Vogel zu wählen. Von der „Volksliste“ war Robbe (bürgerl.) genannt worden. Robbe hatte aber vorher freiwillig eine schriftliche Erklärung beim Gemeindevorsteher abgegeben, daß er seine Kandidatur zurückziehe. Nun saßen die Vertreter der „Volksliste“ beim ersten Anhieb wie die betrübten Lohgerber da, denen die Felle weggeschwommen sind. Rasch wurde Wipper von ihnen vorgeschlagen. Das Wahlergebnis war sechs Stimmen für Vogel und drei Stimmen für Wipper; die sechste Stimme für Vogel hat Vertreter Quante (bürgerlich) abgegeben, weil er in Vogel den fähigeren Kandidaten sah.

Zur Neuwahl der Schöffen waren zwei Listen eingereicht worden. Sozialdemokratischer Listenführer war Schumann, bürgerlicher Loof („Volksliste“). Wieder mußte Zettelwahl erfolgen. Schumann erhielt 6 Stimmen, wieder also Quantes Stimme, Loof („Volksliste“) erhielt zwei Stimmen. Da nun Vertreter Quante an zweiter Stelle auf der sozialdemokratischen Vorschlagsliste stand und die Höchstzahl für Loof und Quante drei war, mußte das Los entscheiden, und siehe da, die „Volksliste“ bekam einen ihrer Größten, den Vertreter Loof zum Schöffen. Zum Hilfsschöffen wurde der Sozialdemokrat W. Peters mit fünf Stimmen gewählt; die Volksliste bekam drei Stimmen, eine war ungültig.

Bei den Kommissionswahlen wurde der Fürsorgeausschuß auf Vorschlag des Gemeindevorstehers paritätisch besetzt. Die Sozialdemokraten Barheine, Schoof und Frau Schumann wurden vorgeschlagen und anerkannt, von der „Volksliste“ Hilliger und Leusch und von der Liste Quante W. Wienert. Für die Haushaltungskommission wurden, da diese mit dem Fürsorgeausschuß eng zusammenhängt, wieder die Sozialdemokraten Barheine und Schoof, von der „Volksliste“ Weihe und der Liste Quante Beckermann vorgeschlagen.

Die Gemeindevertretung beschloß dann noch, den Hilfsbedürftigen und Sozialrentnern zu Weihnachten wieder eine kleine Geldspende in Höhe von 3 bis 5 Mark zukommen zu lassen. Um Spielraum zu haben, sollen 250 bis 300 Mark dazu bereitgestellt werden. —

Sozialdemokrat gewählt in Klein-Ammensleben

Auch die neugewählten Gemeindevertreter von Klein-Ammensleben hatten die Neuwahl des Gemeindevorstehers sowie der beiden Schöffen und des Ersatzschöffen vorzunehmen. Sämtliche neun Vertreter waren erschienen. Zuerst wurde der sozialdemokratische Vertreter Hahne, der bei der letzten Sitzung beruflich verhindert war, durch Handschlag verpflichtet. Dann brachte der alte Gemeindevorsteher Lewonig einen Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten und Demokraten vor, den Minderbemittelten eine kleine Weihnachtsunterstützung zu gewähren. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Es wurden 115 bis 120 Mark bewilligt.

Nun erfolgten die Neuwahlen, zuerst die Wahl des Gemeindevorstehers. Die Bürgerlichen schlugen vor, den alten Gemeindevorsteher Lewonig wiederzuwählen. Die Sozialdemokraten schlugen den bisherigen ersten Schöffen, Müllermeister Franz Busch, vor. Mit sechs gegen drei Stimmen für Lewonig ging Busch als Sieger hervor. Der alte Gemeindevorsteher, der ursprünglich von den Sozialdemokraten mit gewählt worden war, hatte also das Vertrauen des größten Teils der Gemeinde verloren. Wir wollen hoffen, daß sich der neugewählte Gemeindevorsteher das Vertrauen der Gemeinde länger erhält.

Zur Schöffenwahl brachten die Sozialdemokraten den Vorschlag H. Lange und W. Schaper, die Bürgerlichen W. Möhring und H. Strumpf. Gewählt wurden nach dem Verhältnissystem der Sozialdemokrat Karl Lange und der Bürgerliche W. Möhring. Als Hilfsschöffe wurde der Sozialdemokrat Walter Richter und von den Bürgerlichen Louis Behrends vorgeschlagen. Der Sozialdemokrat W. Richter wurde mit fünf gegen vier Stimmen gewählt.

Auch hier haben die Sozialdemokraten einen Fortschritt zu verzeichnen. In der letzten Periode waren es nur drei sozialdemokratische Vertreter und jetzt sind es vier, ein Schöffe und der Hilfsschöffe. —

Der neue Gemeindevorstand in Bornstedt

Die erste Sitzung des am 17. November gewählten Gemeindeparlaments verlief sehr ruhig. Zuerst wurden die neuen Gemeindevertreter — Landwirt W. Ledderbogen, Vallaier, Schmiedemeister P. Riemann, Molkereibesitzer Haaß, Arbeiter G. Nickolai (bürgerlich) und Arbeiter Wilke, Siegmund, Walter und Platz (Sozialdemokraten) durch Handschlag des alten Gemeindevorstehers verpflichtet. Die Vertretung erklärte die Wahl am 17. November für gültig.

Es folgte dann die Wahl des Gemeindevorstehers und der beiden Schöffen durch Zuruf. Einstimmig wurde Gemeindevorsteher Scharf wiedergewählt. Der erste Schöffe, Landwirt Heine (bürgerlich), und der zweite Schöffe, W. Wornecke (Sozialdemokrat), wurden ebenfalls einstimmig wieder in ihre Aemter eingesetzt. Als Ersatzmänner wurden Schmiedemeister Riemann (bürgerlich) und Arbeiter Michaelis (Sozialdemokrat) gewählt.

Nun folgte noch die Wahl der Ausschüsse und Kommissionen. Dem örtlichen Fürsorgeausschuß gehören an: Landwirt Heine (bürgerlich) und Arbeiter Walter (Sozialdemokrat). Die Fürsorgeberechtigten sind durch W. Herrmann (Kriegsbeschädigter), H. Thormeier (Sozialrentner) und Witwe H. Ludwig (Kriegerhinterbliebene) vertreten. Wir hoffen, daß die neue Gemeindevertretung für das Wohl der Allgemeinheit arbeiten wird. —

Die Pflicht ruft

Burg.

Oeffentliche Sportlerversammlung am Donnerstag den 19. Dezember, 20 Uhr, in der „Tenneshalle“. Thema: „Die allgemeine Lage in Burg.“ Erscheinen aller Sport-, Gewerkschafts- und Parteigenossen ist Pflicht. Arbeiter Turn- und Sportkartell Burg. —

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute Mittwoch fällt der Heimabend aus. Die Jugend besucht den Elternabend der weltlichen Schule. Am Sonntag beginnt der Heimabend um 19 Uhr. Lehrer Elfaffer von der weltlichen Schule hält einen Vortrag über die Entstehung des Weihnachtsfestes. Nach dem Vortrag allgemeiner Heimabend. —

Groß-Ottersleben.

Arbeiter-Samariter. Generalversammlung am Donnerstag den 19. Dezember, 20 Uhr, im Benneckenbecker Turnerheim. Aussprache über den neuen Samariterkursus. Interessenten aus der Arbeiterschaft sind willkommen. —

Parteiversammlung. Heute Mittwoch 20.30 Uhr wichtige Mitgliederversammlung in der „Hanse-Halle“; ab 19.30 Uhr findet eine Fraktionssitzung ebenfalls im Versammlungslokal statt. —

Reichsbanner. Freitag den 20. Dezember findet im „Schwan“ eine wichtige Mitgliederversammlung statt. —

Ziesar.

Stadtverordneten-Sitzung am Freitag den 20. Dezember, 20 Uhr, im Jugendheim. Wahl des Beigeordneten und der vier Magistratsmitglieder. —